

Nr. 129

ZIELGEBIET CITY
PLANUNG | PROZESS | LEITBILD

2020

Zielgebiet City

Planung | Prozess | Leitbild 2020

GERHARD HATZ, ANDREA KREPPENHOFER

Impressum

EigentümerInnen und HerausgeberInnen:
Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien
geographie.univie.ac.at

Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung,
Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung
www.stadtentwicklung.wien.at

für den Inhalt verantwortlich:
Mag. Dr. Gerhard Hatz, Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien
DI Andrea Kreppenhofer, Magistratsabteilung 19

Technische Koordination:
Willibald Böck, Magistratsabteilung 18

Lektorat:
Ernst Böck

Grafik Cover:
Unterkircher & Jankoschek

Produktion:
Magistratsabteilung 21A –Referat Reprografie

Copyright: 2012 Stadtentwicklung Wien

ISBN 978-3-902576-65-1

Wien, November 2012

Vorwort

Die City ist das historische und kulturelle Zentrum Wiens und einer der wichtigsten Anziehungspunkte für den Tourismus. In der City sind Geschichte und Gegenwart immer präsent. Starke Veränderungswünsche und Entwicklungsdynamiken sind in Einklang zu bringen mit der Baukultur und den Bauwerken aus mehreren Jahrhunderten, die Wünsche der TouristInnen mit denen der BewohnerInnen. Die Summe der unterschiedlichen Ansprüche und Nutzungen macht den Charakter der Innenstadt aus, die Vielfalt gilt es zu erhalten.

Der vorliegende Werkstattbericht bietet einen hervorragenden Überblick über diese vielfältigen Charakterzüge – die Funktionen der City. Dabei wurde Bekanntes und Neues erarbeitet und bot eine umfangreiche Basis dafür, was in der weiteren Folge in ein Leitbild für die Wiener City gegossen wurde. Nun gilt es, das Leitbild mit den entsprechenden Schlüsselmaßnahmen umzusetzen.



Mag^a Maria Vassilakou, Vizebürgermeisterin und amtsführende Stadträtin (Geschäftsgruppe Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung) ©Lukas Beck

Vorwort

Am 29. Mai 1968 berichtet die Wiener Rathauskorrespondenz unter der Schlagzeile: „Wien hat wieder ein Lessing-Denkmal“ wie folgt:

„Wien hat wieder ein Denkmal für Gottfried Ephraim Lessing. Es wurde in einer Grünfläche am Franz-Josefs-Kai nahe dem Morzinplatz aufgestellt. Die künstlerische Gestaltung dieses Denkmals stammt von dem vor kurzem verstorbenen Bildhauer Siegfried Charoux, der auch das alte Lessing-Denkmal auf dem Judenplatz geschaffen hatte. Dieses im Jahre 1935 errichtete Denkmal wurde im Jahre 1939 von den Nationalsozialisten entfernt und 1940 für Rüstungszwecke eingeschmolzen.“ Die Übersiedlung an den alten Standort am Judenplatz erfolgte dann 1981. Das ist eines von vielen Beispielen über den lebendigen Umgang mit unserer Inneren Stadt, aber auch ein Beispiel für die Widerspiegelung von Geschichte in dieser.

„Mit Stadt“, schreibt Andrea Maria Dusl in dem von der Zielgebietskoordinatorin Andrea Kreppenhofer und ihrem Team herausgegebenen „Reiseführer in die Zukunft der Wiener Innenstadt“, „mit Stadt, diese Begriffsbestimmung wollen wir gleich zu Anfang erörtern, ist die Wiener Innenstadt gemeint.“

Man sieht, die Faszination des Zentrums kann so weit gehen, dass man den Teil gleich für das Ganze nimmt, gleichwohl dieser Teil ohne seine Position im Netzwerk der Agglomeration und ohne die Position der Agglomeration im Netzwerk Europas mit Sicherheit eine traurige Angelegenheit wäre.



DI Dr. Kurt Puchinger, Leiter der Gruppe Planung Geschäftsbereich Bauten und Technik, Stadtbaudirektion

Dazu kommt, dass hier auch Menschen wohnen und arbeiten und so, direkt oder indirekt, einen Beitrag dazu leisten, dass die Innenstadt nicht zum Freiluftmuseum mit Weltkulturerbestatus dehydriert.

Unter diesen und noch einigen anderen, nicht weniger komplexen Randbedingungen ist es dem Team der Zielgebietskoordinatorin hervorragend gelungen, wie sie schreiben, den Leitbildprozess zu nutzen, um wesentliche AkteurInnen einzubinden, zu vernetzen und Vertrauen zwischen den handelnden Personen aufzubauen. „Vertrauen nicht nur ineinander, sondern auch in die Bedeutung einer gemeinsamen Vorstellung für die Zukunft der Wiener Innenstadt, die als ‚Stadt in der Stadt‘ weiterhin alle Funktionen und Eigenschaften vitaler Urbanität aufweisen soll.“

Der vorliegende Bericht gibt davon beredt Zeugnis und ist nicht nur wert, gelesen zu werden, sondern dient vor allem als Hilfsmittel für die Umsetzung weiterer Projekte.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|------------|
| I AUSGANGSLAGE ABLAUF PROZESS | 8 |
| I.1 Prozessdesign | 8 |
| I.2 Die Zielgebietsplattformen | 12 |
| I.3 Workshopreihen | 16 |
| I.4 Der Ideenwettbewerb „Unsere City wächst zusammen“ | 17 |
| II LEITSÄTZE HANDLUNGSPRINZIPIEN SCHLÜSSELMAßNAHMEN | 21 |
| II.1 Leitsätze | 21 |
| II.2 Handlungsprinzipien | 29 |
| II.3 Schlüsselmaßnahmen | 31 |
| III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN | 36 |
| III.1 Die City als Wirtschafts- und Investitionsstandort | 36 |
| III.1.1 Vom Central Business District zur Produktion von Repräsentation und Image | 37 |
| III.1.2 Die City als Einzelhandelsstandort | 45 |
| III.2 Die City als Wohnstandort | 57 |
| III.2.1 Die Innenstadt als soziale Mitte und exklusiver Wohnstandort | 59 |
| III.2.2 Wohnzufriedenheit in der City – Ergebnisse einer sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung | 62 |
| III.2.3 Wohnungsmarkt und Wohnungsstandards | 67 |
| III.3 Die City als touristisches Zentrum und Freizeitraum | 69 |
| III.3.1 Raumaneignungen durch Festivals und Events | 70 |
| III.3.2 Strategien einer Eventkultur im öffentlichen Raum | 76 |
| III.3.3 Raum-Zeit-Management von Bewegungsströmen | 79 |
| III.3.4 Öffentlicher Raum – Grüne Oasen und Trittsteine | 82 |
| III.4 Image, Beurteilung und Nutzungsmuster der City | 86 |
| III.4.1 Mythos City | 87 |
| Essay: Meine Stadt (Andrea Maria Dusl) | 89 |
| Essay: Vom Zusammenwachsen (Franz Schuh) | 99 |
| III.4.2 Assoziationen zur City | 104 |
| III.4.3 Räumliche Repräsentationen und symbolische Bedeutung der Wiener City | 105 |
| III.4.4 City-BesucherInnen: Motive und Nutzungsmuster | 108 |
| III.5 Raumkonfigurationen der City | 112 |
| III.5.1 Die Innenstadt steht in Verbindung | 115 |
| III.5.2 Die Thematisierung des öffentlichen Raums – Lobbys in der City | 117 |
| III.5.3 Die innere Struktur der City – Viertel und Grätzl | 122 |

I. Ausgangslage | Ablauf | Prozess

Die Zielgebiete stellen eine der wichtigsten Neuerungen der Wiener Stadtentwicklung gegenüber den vorherigen Stadtentwicklungsperioden dar. Dieser innovative Ansatz lenkt die Aufmerksamkeit auf bestimmte, räumlich definierte Stadtbereiche und erfasst charakteristische Entwicklungspotenziale, Chancen und Herausforderungen.

Der Stadtentwicklungsplan 2005 (STEP 05) weist in Summe 13 Zielgebiete auf, die für die Stadtentwicklung Wiens von substanzieller Bedeutung sind. Die Neuerung umfasst aber nicht nur die Festlegung bezirksübergreifender Zielgebiete, sondern auch die neue Herangehensweise bei den Planungsabläufen.

Für jedes Zielgebiet wurde ein Zielgebietsmanagement eingerichtet, das eine zielgerichtete Entwicklung und Umsetzung des jeweils zu erarbeitenden Zielgebietsprogramms gewährleisten soll. Die Aufgabe des Zielgebietsmanagements ist, sicherzustellen, dass die einzelnen Aktivitäten im Zielgebiet im Einklang mit den stadtentwicklungspolitischen Vorgaben stehen. Vor allem sind das Zusammenspiel und die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure (Dienststellen der Stadt Wien, Grundeigentümerinnen und Grundeigentümer, Entwicklerinnen und Entwickler, Planerinnen und Planer sowie andere Stakeholder) zu koordinieren, um eine zielgerichtete Entwicklung im jeweiligen Zielgebiet zu erreichen.

Im Jahr 2008 wurde die MA 19 mit dem Zielgebietsmanagement für das Zielgebiet City betraut. Im Zuge des Prozessdesigns wurden die wesentlichen Projektziele, Meilensteine, Projektmitglieder, das Projektumfeld und andere projektrelevante Eckpunkte festgelegt. Für die Abwicklung des Prozesses waren das ständig arbeitende Kernteam und die aktive Mitarbeit der Mitglieder der Zielgebietsplattform von großer Bedeutung. Moderiert und begleitet wurde der Prozess von einem externen Planungsbüro.

I.1 Prozessdesign

Von Beginn an war es unser Anliegen als Zielgebietskoordination, die Erstellung eines Leitbildes für das „Zielgebiet City“ als Chance zu nutzen, wesentliche AkteurInnen wie Verwaltung und Wirtschaft, Interessenvertretungen und NGOs, BewohnerInnen und Politik einzubinden, zu vernetzen und zur aktiven Mitwirkung an einer positiven Entwicklung der Wiener Innenstadt zu gewinnen. Der Prozess zur Erstellung des Leitbildes Wiener Innenstadt 2020 hat Beziehungskapital zwischen vielen dieser AkteurInnen vermehrt und somit die wichtigste Ressource für eine nachhaltige Entwicklung dieses Stadtteils aufgebaut.

Im Folgenden geben wir einen Überblick über die einzelnen Arbeitsformate und das „Netzwerk Zielgebiet City“.

Das **Kernteam**, bestehend aus MitarbeiterInnen der Stadt Wien mit externer Begleitung/Moderation, steht im Mittelpunkt des Gesamtprozesses. Die Aufgabe war im Wesentlichen die ständige fachliche Begleitung und Steuerung des Arbeitsprozesses, die Kommunikation mit den Stakeholdern, die Abhaltung von Fachworkshops, die Begleitung von fachlichen Expertisen und die Ausarbeitung und Formulierung des Leitbildes und der Schlüsselmaßnahmen. Neben monatlichen Arbeitskreissitzungen wurden Begehungen in der Wiener Innenstadt, Interviews und Gespräche mit wesentlichen AkteurInnen des Zielgebiets durchgeführt.

Die TeilnehmerInnen der **Zielgebietsplattform** wurden aktiv in den Prozess der Leitbilderstellung eingebunden. Aufgabe war es, Themen für das Leitbild zu setzen und Schlüsselvorhaben zu benennen. Aus diesem Grund war es uns als Zielgebietsmanagement ein Anliegen, jene AkteurInnen in die Plattform einzubinden, die auch an einer späteren Umsetzung des Leitbildes mitwirken. Die Plattform setzt sich aus VertreterInnen der Bezirkspolitik, der Verwaltung, der Zivilgesellschaft, der Bildungsinstitutionen und der Wirtschaft zusammen und wurde im Laufe des Prozesses immer wieder um wesentliche AkteurInnen erweitert.

Insgesamt hielten wir fünf Zielgebietsplattformen an unterschiedlichen Orten innerhalb des Zielgebiets ab. Mit durchschnittlich 40 TeilnehmerInnen bei den Plattformen war ein guter Rahmen für einen qualitätsvollen fachlichen Austausch und ein gutes Arbeitsklima gegeben. Um dieses Arbeitsklima zu unterstützen und die TeilnehmerInnen möglichst aktiv in den Prozess hereinzuholen, wurden sie in den Plattformen jeweils über die neuesten Zwischenergebnisse informiert. Es war uns ein Anliegen, eine Vielzahl von Perspektiven auf die Entwicklung der Wiener Innenstadt zu legen, weshalb wir auch Literatur, Musik, darstellende Kunst und Kreativmethoden in die Plattformen einfließen ließen.

Inspirierende Veranstaltungsorte in der City (regelmäßiger Ortswechsel), Ceterings von unterschiedlichen Betrieben aus der Innenstadt, abwechslungsreiche Settings, Diskussionsformate in Groß- und Kleingruppen, Votings, Brainstormings und Sammlungen, z. B. eine gemeinsame Sammlung der Geheimtipps in der City, Miniausstellungen, Präsentationen erzeugten eine Atmosphäre intensiven Dialogs und schafften die Voraussetzungen für nachhaltige Kooperationen in der anschließenden Phase der Umsetzung.

AUSGANGSLAGE | ABLAUF | PROZESS

Zusätzliche **Workshopreihen** mit FachexpertInnen und möglichen TrägerInnen von weiterführenden Maßnahmen dienten dazu, wichtige Themen aus dem Leitbildprozess voranzubringen. Themen der Workshops waren der öffentliche Raum und seine Funktion für den Alltag, der öffentliche Raum als Eventort und der 1. Bezirk als interessanter Standort für Investoren. Auch bei den Workshops waren die Mischung unterschiedlicher InteressenvertreterInnen und die Abstimmung mit bzw. Beteiligung der Bezirkspolitik Schlüssel zum Erfolg.

Darüber hinaus führten die Kerngruppenmitglieder zahlreiche Einzelgespräche, arbeiteten mit unterschiedlichsten Institutionen zusammen und pflegten die daraus entstandenen Kontakte.

Über ein **Online-Forum** gab es die Möglichkeit, das Leitbild auch im Internet zu diskutieren. Zu verschiedenen Themen des Leitbildes konnten die Internet-NutzerInnen Statements posten. Gleichzeitig boten wir auch die Möglichkeit der Beteiligung über ‚Facebook‘ an. Unter dem Titel „Unsere Wiener City wächst zusammen“ hielten wir einen Wettbewerb für mögliche grüne Interventionen im 1. Bezirk ab, bei dem drei Preise und ein Anerkennungspreis vergeben wurden. Dabei stand die Idee im Vordergrund, über die Bevölkerung „grüne Oasen“ in der City ausfindig zu machen und Vorschläge für Verbesserungen von Grün in der City zu bekommen.

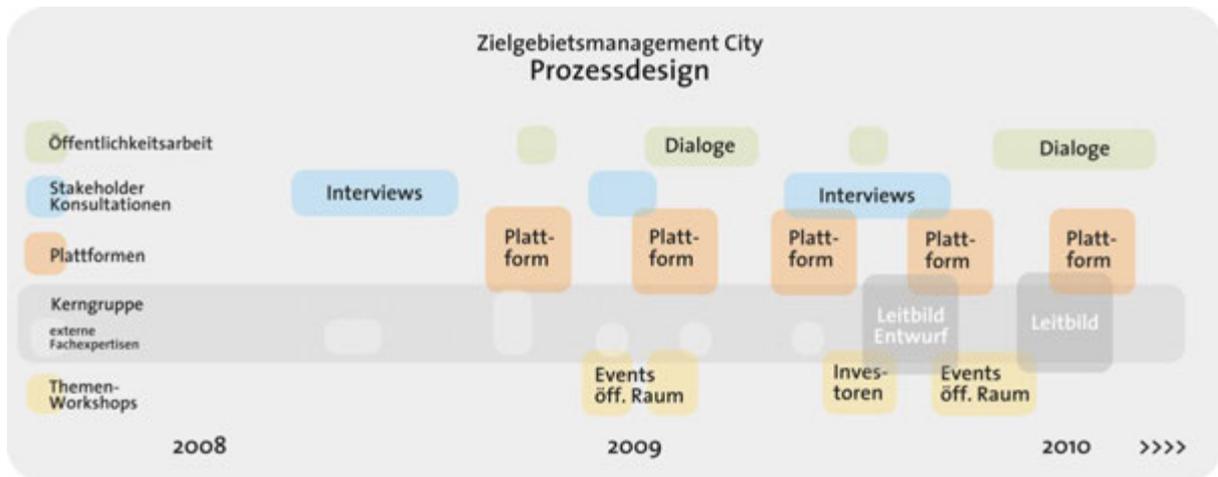
Neben den unterschiedlichen Formaten zur Beteiligung veranlasste das Zielgebietsmanagement eine Reihe von **Recherchen, Interviews und Analysen**. Das Büro IFES filterte in einer Befragung von 500 in Wien lebenden Personen heraus, welchen Stellenwert die Wiener Innenstadt für die „Besucher“ hat und warum diese die Innenstadt aufsuchen und welche Erwartungshaltung an die Wiener Innenstadt gestellt wird.

Die Universität Wien/Institut für Geographie und Regionalforschung erarbeitete mit StudentInnen im Rahmen einer Übung, welche Erwartungen von StudentInnen an die Wiener Innenstadt gestellt werden und wie die Innenstadt gesehen und benutzt wird. Dies wurde unter anderem auch in Form von Mental Maps bildlich dargestellt.

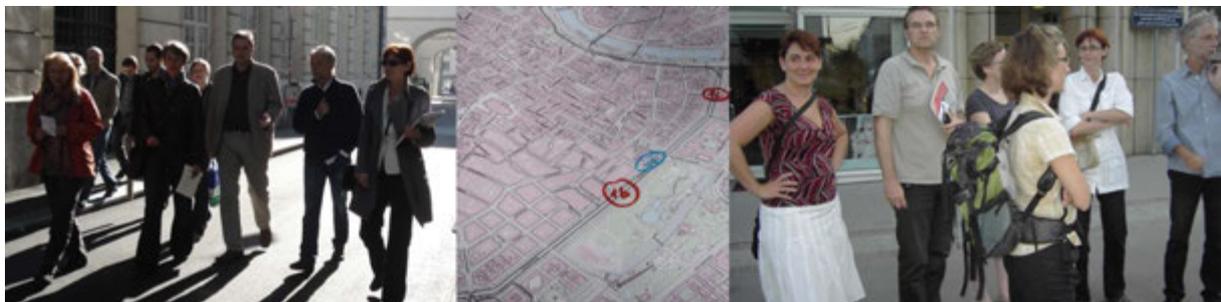
Wojciech Czaja holte mit einer Interviewreihe verschiedene Blickwinkel, Vorstellungen und Kritiken über die City ein. Acht Personen aus den unterschiedlichsten Bereichen wie Kunst, Kultur, Geschichte, Journalismus wurden dabei befragt. Seine InterviewpartnerInnen waren Barbara Albert/Filmmacherin, Elke Delugan-Meissl/Architektin, Martin Ulrich Kehrer/Fotograf, Wolfgang Kos/Direktor Wien Museum, Siegfried Mattl/Historiker, Gertrude Moser-Wagner/Künstlerin, Susanne Schedtler/Wiener Volksliedwerk, Gerfried Sperl/Journalist.

Das Architekturbüro Arquitectos setzte sich mit der Wiener Innenstadt vor allem auf der räumlichen städtebaulichen Ebene auseinander und übertrug räumliche Besonderheiten, Beziehungen und Wahrnehmungen in Bilder, sogenannte Raumfiguren.

Auf der literarischen Ebene machten sich Franz Schuh und Andrea Dusl Gedanken zur Innenstadt und verfassten jeweils ein Essay dazu.



Kernteam Arbeitskreissitzungen



Kernteam Begehungen

I.2 Die Zielgebietsplattformen

Bei der 1. Plattform im Februar 2009 wurden mögliche Trends und Entwicklungen zu den Themenbereichen ‚Öffentlicher Raum‘, ‚Alltag in der City‘ und ‚Wirtschaft & Tourismus‘ diskutiert.

In der 2. Plattform im Juni 2009 richteten wir den Fokus auf mögliche Entwicklungen, vor allem in den unterschiedlichen Bezirksteilen („Grätzeln“).

Bei der 3. Plattform im November 2009 lag das Augenmerk auf den Entwicklungspotenzialen der City.

In der 4. Plattform im April 2010 wurde eine erste Fassung des Leitbildes diskutiert und erste Schlüsselmaßnahmen wurden definiert.

Bei der 5. Plattform im Jänner 2011 stellten wir eine Reihe von Analysen und Projekten vor, in Folge standen die Schlüsselmaßnahmen im Mittelpunkt und erste mögliche Umsetzungsschritte wurden diskutiert.

Im November 2011 präsentierten wir das Leitbild im Rahmen einer Veranstaltung allen Interessierten, die im Prozess involviert waren. Erste Schlüsselmaßnahmen wurden zur Weiterbearbeitung ausgewählt.



1. Zielgebietsplattform Februar 2009/Stephansplatz 6/DG



2. Zielgebietsplattform Juni 2009/Investkredit, Renngasse 10/EG



3. Zielgebietsplattform November 2009/Universität für angewandte Kunst



4. Zielgebietsplattform April 2010/Mediatower



5. Zielgebietsplattform Jänner 2011/Hofburg Wien

AUSGANGSLAGE | ABLAUF | PROZESS



5. Zielgebietsplattform Jänner 2011/Hofburg Wien



Leitbildpräsentation November 2011

I.3 Workshopreihen

Zum Thema ‚Öffentlicher Raum – Alltags-tauglichkeit und Grünausstattung‘ hielten wir zwei Workshops ab. Bei diesen Workshops wurde herausgearbeitet, welche Maßnahmen für den öffentlichen Raum notwendig wären, um ihn für die Wohn- und Arbeitsbevölkerung attraktiver und an deren Bedürfnisse angepasst zu gestalten.

Das Thema ‚Veranstaltungen im öffentlichen Raum‘ bearbeiteten wir in drei Workshops. Wir erarbeiteten einen Kriterienkatalog für Großveranstaltungen im

öffentlichen Raum und stellten Überlegungen zu einer vorausschauenden, zentralen Erfassung der größeren Event-Aktivitäten in der Innenstadt an. Darauf aufbauend können nun Belastungen (Sicherheit, Lärm, Benutzbarkeit) für die einzelnen Orte im öffentlichen Raum abgeschätzt werden.

In zwei Workshops mit den Investoren ging es vor allem darum, welche Ansprüche Investoren an die Innere Stadt stellen bzw. welcher Beitrag durch Investoren geleistet werden kann, um eine dem Leitbild entsprechende Entwicklung zu garantieren.



Workshop „Veranstaltungen im öffentlichen Raum“

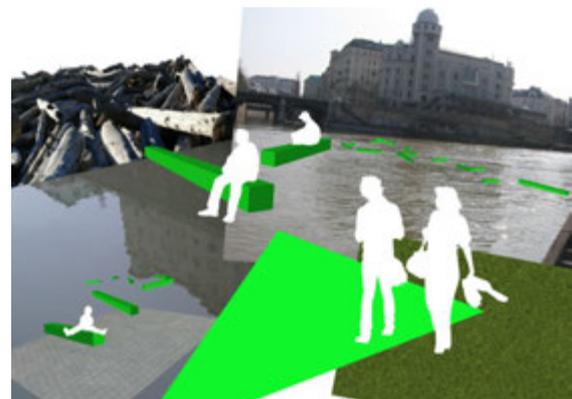
I.4 Der Ideenwettbewerb „Unsere Wiener City wächst zusammen“

Unter dem Aspekt „Entdecke und teile die grünen Oasen des 1. Bezirks“ wurden Ideen für einen konkreten Ort zur besseren Durchgrünung der Wiener Innenstadt gesucht. So konnten im Herbst 2010 auf

einer eigens eingerichteten Facebook-Fan-Page bzw. Homepage „Visionen Wiener Innenstadt 2020“ Ideen abgegeben werden. Für Fassaden, Innenhöfe, Plätze, geheime Orte, Verbindungswege, Straßenräume oder neue Fußgängerzonen wurden temporäre oder dauerhafte Vorschläge eingebracht. Es wurden drei Preise und ein Anerkennungspreis vergeben.



1. Preis: Projekt Bimbaum und Flower Flashmob, Henning Grahn + xarchitekten, eingereicht von Lorenz Prommegger



3. Preis: Projekt Kabelgruenwien, Eva-Maria Händler-Kibertus, exaequo mit 3. Preis: Projekt Angeschwemmt, Jürgen Furchtlehner



Anerkennungspreis: Projekt Vorplatz Stubenbastei, Schule GRG 1 Stubenbastei, eingereicht von Alexander Plattner

Jury:

Erich Petuelli, MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung

Ursula Dominikus, MA 42 – Wiener Stadtgärten

Helga Wagner, Wirtschaftskammer Wien

Hanna Posch, Büro PlanSinn

Stephan Unger, Bezirksvertretung Wien 1

Andrea Kinsperger, MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, Wettbewerbsausloberin

Andrea Kreppenhofer, MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung, Zielgebietskordinatorin und Wettbewerbsausloberin.

Wettbewerb Konzeption & Betreuung / Planung:

Idealice Landschaftsarchitektur, DI Alice Größinger

Facebook-Fan-Page und Homepage:

Instant, Design GmbH

Die Kernteammitglieder:

Andrea Kreppenhofer, MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung
Paul Grohmann (2010), MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung
Lisa Hofkirchner, MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung
Andrea Kinsperger, MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung
Astrid Konrad (ab 2011), MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung
Kurt Mittringer, MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung
Erich Petuelli (2008 – 2011), MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung
Peter Scheuchel (2008 - 2009), MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung
Wolfgang Steiner, MA 46 – Verkehrsorganisation und technische Verkehrsangelegenheiten
Gerlinde Stich, MA 21 A – Stadtteilplanung und Flächennutzung Innen-West

Moderation und Begleitung des Gesamtprozesses:

Wolfgang Gerlich, Hanna Posch, Johannes Posch; Büro PlanSinn

Workshop - TeilnehmerInnen:

Wolfgang Beer, Burghauptmann
Eva Blimlinger, Akademie der bildenden Künste
Stefan Brezovich, ÖRAG Österreichische Realitäten-AG
Edith Czap, Burghauptmannschaft Verwaltung
Elke Dergovics, Wiener Familienbund
Michael Draxler, Wien Marketing
Stefan Ebner, Bezirksrat
Andreas Edinger, WKW-Abteilung Stadtplanung und Verkehrspolitik
Michael Ehlmaier, EHL Immobilientreuhand GmbH
Christina Eisenbacher, MA 13 – Bildung und außerschulische Jugendbetreuung
Markus Figl, Bezirksrat
Andreas Gnesda, Gnesda Real Estate Consulting GmbH
Klaus Gugglberger, Investkredit
Otto Kantner, Investkredit
Curt Kaszelik, Polizei
Franz Kobermaier, MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung
Renate Kraft, MA 13 – Bildung und außerschulische Jugendbetreuung
Peter Kunisch, WKW-Referat Verkehr
Michael Mitterdorfer, Amisola Immobilien AG
Axel Neuhuber, MAGAN HOLDING GmbH, Gemeinderat
Werner Niesswohl, MA 59 – Marktamt
Andreas Nuß, MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung
Christian Oberbauer, MA 36 – Techn. Angelegenheiten Veranstaltungswesen
Herbert Putz, SIGNA Development Immobilien Entwicklungs GmbH
Andreas Schmiedl, Hofburg Vienna
Franz Semper, Polizei
Ursula Stenzel, Bezirksvorsteherin
Hans-Peter Waltenberger, AIV, Allgemeine Immobilienverwaltung GmbH
Reinhard J. Waltenberger, S IMMO AG
Werner Winterstein, Bezirksrat

**TeilnehmerInnen der Zielgebiets-
plattformen:**

Elisabeth Alexander, MA 28 – Straßenverwaltung und Straßenbau
Eugen Antalovsky, Europaforum
Sabine Autrieth, Tourismus Markenmanagement
Herbert Bartik, Europaforum
Gerald Bast, Universität für Angewandte Kunst
Wolfgang Beer, Burghauptmann
Sylvia Berndorfer, MD-KLI Klimaschutz
Ueli Bischof, Büro PlanSinn
Josef Bitzinger, WKW-Sparte Tourismus
Eva Blimlinger, Akademie der bildenden Künste
Stefan Brezovich, ÖRAG – Österr. Realitäten AG
Martina Buchhart, Bezirksrätin
Wojciech Czaja
Edith Czap, Burghauptmannschaft Verwaltung
Friedrich Dahm, BDA
Renate Danler, Hofburg Vienna
Ursula Dominikus, MA 42 – Stadtgärten
Christina Eisenbacher, MA 13 – Bildung und außerschulische Jugendbetreuung
Anton Faber, Dompfarrer
Markus Figl, Bezirksrat
Andreas Gerlinger, MA 28/ZG-Koordination Donaukanal
Alexandra Griess, WKW-Sparte Tourismus
Alica Größinger, Büro Idealice
Kathrin Gürtler, Bezirksrätin
Gerhard Hatz, Universität Wien, Institut für Geographie und Regionalforschung
Susanne Hauk, Österreichische Akademie der Wissenschaften
Peter Höger, WKW-Referat Planung
Andrea Jäger, Drogenkoordination
Elisabeth Jungherr, „Rettet das Kind“ Streetwork Wien

Eva Kail, MD-BD Gruppe Planung
Otto Kantner, Investkredit
Thomas Keller, MD-BD Gruppe Tiefbau
Bernhard Klein, Tourismus Markenmanagement
Michael Klug, Arbeiterkammer Kommunalpolitik
Gerd Koch, Bundesgärten Wien
Peter Kunisch, WKW-Referat Verkehr
Christine Laimer, Familienbund
Stefan Leeb, Familienbund
Michael Leifert, BIG Entwicklungs- und Verwertungs GmbH
Jessi Lintl, BV-Stellvertreterin
Irene Lundström, MA 7 – Kultur
Brigitte Mang, Bundesgärten Wien
Angelika Mielke, Büro Idealice
Georg Niedermühlbichler, Gemeinderat, Mietervereinigung
Andreas Nuß, MA 18 – Stadtentwicklung
Wolfgang Orasche, MA 42 – Stadtgärten
Markus Penz, Wien Tourismus
Kirsten Popper, MA 13 – Bildung und außerschulische Jugendbetreuung
Heidi Pretterhofer, arquitectos
Erich Rieck, BIG Entwicklungs- und Verwertungs GmbH
Manfred Riedler, WKW-Referat Verkehr
Erwin Scheiflinger, Gastronomieclub Wien
Monika Scheinost, Hofburg Vienna
Andreas Schmiedl, Hofburg Vienna
Helmut Schuch, Österreichische Akademie der Wissenschaften
Dieter Spath, arquitectos
Anna Steiger, TU Wien
Marianne Steiner, MD-KLI Klimaschutz
Daniela Stepp, BV-Stellvertreterin
Helga Wagner, WKW-Referat Planung
Tanja Wailzer, Wien Holding/ Immobilienmanagement
Brigitte Weiss, Wien Tourismus

II Leitsätze | Handlungsprinzipien | Schlüsselmaßnahmen

II.1 Leitsätze

Die WienerInnen gehen „in die Stadt“.

Die Wienerinnen und Wiener gehen gerne in die Stadt. Die psychologische Grenze der Stadt ist der Ring, die Innenstadt somit die „Stadt“. Die Innenstadt ist beliebter Treffpunkt für alle: der Einkaufsbummel am Graben wird mit dem anschließenden Kaffeehausbesuch verbunden, der Opernabend mit einem Essen im Restaurant wie auch der Kinobesuch mit dem Beisel. Die Innenstadt ist aber auch Arbeitsplatz, Verwaltungszentrum und historischer Stadtkern mit seinen Sehenswürdigkeiten. Sie steht für Vielfalt und Urbanität und gilt als eine der sichersten Städte. Die Innenstadt ist die Visitenkarte von Wien und Anziehungspunkt für die gesamte Stadt. Die Innenstadt ist quasi die Stadt in der Stadt und deckt alle urbanen Qualitäten und Funktionen ab.

Die Unterschiede zwischen Vorstadt und Innenstadt sind auch 2020 spürbar, das Besondere des Zentrums ist weiterhin als solches identifizierbar. Neue Identitätsmerkmale wie zeitgemäße Architektur und Alltagsleben ergänzen das Bild der Innenstadt. Sie garantieren Vielfalt und Durchmischung. Vor allem das Angebot für Jugendliche, um auch sie langfristig als Innenstadt-BesucherInnen bzw. NutzerInnen zu gewinnen, ist ein wesentlicher Bestandteil des neuen Innenstadt-Bildes. Die Innenstadt ist auch künftig der Treffpunkt für alle WienerInnen.

2020: Tradition und Neues treten in Dialog.

Das traditionelle Image der Wiener Innenstadt wird durch die historische Architektur, insbesondere den Stephansdom, die historische Altstadt und die Monumentalbauten beiderseits der Ringstraße geprägt. Die Wiener Staatsoper, die berühmten Konzerthäuser, Theater und Museen machen die Innenstadt zum Zentrum der Hochkultur.

Die Tradition im Sinne des kulturellen Erbes muss dabei auch in Zukunft authentisch bleiben. Die Innenstadt soll mehr sein als ein „funktionierendes Museum“. Sie muss authentisch und identitätsstiftend sowie offen für Neuerungen, Anpassungen und Veränderungen sein. Daher ist es wichtig, das Bild der Innenstadt um neue zeitgemäße Imagerträger zu erweitern. Der Stephansdom wird auch 2020 im Mittelpunkt der Wiener Innenstadt stehen und die

historische Altstadt das Bild der Innenstadt bestimmen. Neben einem sorgsamem Umgang mit der bestehenden Bausubstanz werden neue architektonische Elemente im öffentlichen Raum und zeitgemäße Architektur, Kunst und Kultur in Zukunft das Image mitprägen.



Eine ausgewogene Nutzungsmischung stärkt das Zentrum 2020.

Die Wiener Innenstadt ist mit ihren hochspezialisierten Warenangeboten und umfassenden Dienstleistungen wie Banken, Versicherungen und Rechtsanwälten aktuell das hochrangigste Zentrum Wiens. Aufgrund des gesellschaftlichen Wandels, der auch mit einem geänderten Konsumverhalten einhergeht, kommt es zu Veränderungen in der Nutzungsmischung. Diese Dynamik ist gut und wichtig, in Summe ist aber der Erhalt der Vielseitigkeit erforderlich.

Eine ausgewogene Nutzungsvielfalt macht auch 2020 die Innenstadt sowohl für KundInnen als auch InvestorInnen interessant. KundInnen profitieren nach wie vor von kurzen Wegen, InvestorInnen von vielfältigen, prominenten Nachbarschaften und einer starken KundInnenfrequenz. Eine gute Erreichbarkeit mit dem öffentlichen Verkehr und die Möglichkeit, Güter in die Stadt liefern zu können, fördert zusätzlich Nutzungsmischung und Nutzungsspezialisierung.

Nachhaltiger Tourismus und eine lebendige Stadt profitieren 2020 voneinander.

Das historische Zentrum ist der Hauptanziehungspunkt für Wien-BesucherInnen. Ein Großteil der Sehenswürdigkeiten liegt in der Innenstadt, die auch der prominente Standort für Hotels gehobener Kategorien ist. Die touristische Nutzung des öffentlichen Raums und auch der Gebäude findet konzentriert in Teilbereichen der Innenstadt statt.

Eine Balance zwischen Tourismus und alltäglichen Nutzungen wie Wohnen und Arbeiten ist für die Innenstadt auch in Zukunft von großer Bedeutung. Die Tourismuspfade werden 2020 daher derart gelenkt, dass Rückzugsbereiche der BewohnerInnen nicht berührt werden. Bei der Planung von künftigen Hotelstandorten wird darauf geachtet, dass diese ausgewogen in der Innenstadt verteilt sind. Das Alltagsleben in der Stadt, die Authentizität der Innenstadt, ist für den Städtetourismus unentbehrlich, denn TouristInnen suchen lebendige Innenstädte.

Die WienerInnen wohnen 2020 gerne „in der Stadt“.

Der Wohnort Wiener Innenstadt gilt heute als teuer, elitär und familienunfreundlich. Wohnen in der Stadt scheint eine eher untergeordnete Rolle zu haben und ist in der Wahrnehmung der BesucherInnen nicht präsent. Dabei ist die Wohnzufriedenheit der InnenstadtbewohnerInnen überdurchschnittlich hoch und die Stadt als Wohnort geschätzt. Wohnen in der Stadt garantiert die gewünschte Lebendigkeit, dazu zählt der öffentliche Raum als Platz für Kinder und Jugendliche genauso wie der Aufenthalt von älteren Personen in diesem.

Hierfür bedarf es in Zukunft entsprechender Angebote, seien es neue Wohnformen, die für alle Generationen passen, eine adäquate Nah- und soziale Versorgung, die eine Durchmischung der Bevölkerung sicherstellen. Mehr Grätzeltreffpunkte im öffentlichen Raum und die gute Erreichbarkeit zu Fuß und mit dem Rad sollen die Identifikation der BewohnerInnen mit ihrem Wohnort stärken und werden zu einem neuen Bild der Innenstadt beitragen.

Die Innenstadt 2020 ist grün.

Rund 10% der Fläche des 1. Bezirks sind Grünflächen. Im Verhältnis zu den übrigen inneren Bezirken ist dieser Anteil ausgesprochen hoch, bestimmt vor allem durch die großen Parkanlagen. Diese dienen der Naherholung und Repräsentation und stehen BewohnerInnen wie auch Innenstadt-BesucherInnen zur Verfügung. Darüber hinaus spielt Grün im urbanen öffentlichen Raum derzeit eine untergeordnete Rolle.

Schon jetzt finden sich in zahlreichen privaten oder halböffentlichen Innen- oder Hinterhöfen liebevoll begrünte, ausgestaltete Bereiche. Ziel ist es, diese Kleinode und Oasen bis 2020 teilweise für die Allgemeinheit zu öffnen. So wird künftig eine stärkere Durchgrünung und fußläufige Durchwegung der Innenstadt möglich. Kleinräumige horizontale oder vertikale Begrünungen, einzelne Elemente oder Baumreihen werden das Bild der urbanen Innenstadt da ergänzen.



In der Innenstadt gibt es 2020 Viertel mit unterschiedlichem Charakter.

Die Vielfalt in der Innenstadt wird heute durch unterschiedliche Grätzels definiert. Diese sind einerseits durch die historische Entwicklung und andererseits durch unterschiedliche Nutzungen und Funktionen bestimmt. Zum Beispiel weist der Bereich rund um den Rudolfsplatz eine hohe Konzentration von Wohnungen auf, während der Bereich um die Hofburg stark durch Verwaltung, Büros, Kultur und Tourismus geprägt ist. Es gibt Haupteinkaufsachsen, andere Bereiche werden überwiegend als Treffpunkte genutzt. In Abhängigkeit von den unterschiedlichen Funktionen ergeben sich somit Viertel, die in ihrer Atmosphäre eher ruhig wirken, und Viertel, die sehr lebendig sind.

Die unterschiedlichen Viertel der Innenstadt sind auch in Zukunft ein wichtiger Bestandteil der innerstädtischen Atmosphäre. Sie erfüllen verschiedenste Funktionen und werden von unterschiedlichen NutzerInnen aufgesucht. „Ruhige“ und „lebendige“ Bereiche unterstreichen und ermöglichen Vielfalt in der Innenstadt.

2020: Wohnen, Arbeiten und Studieren machen die Innenstadt authentisch.

Das historische Zentrum von Wien gilt im Vergleich zu anderen europäischen historischen Stadtkernen als besonders belebt. Das liegt daran, dass die Innenstadt eine relativ stabile Anzahl von EinwohnerInnen und Arbeitsplätzen hat und ein hochwertiger Ausbildungsstandort ist. Wohnen, Arbeiten und Studieren sind wichtige Anknüpfungspunkte für Handel, Gewerbe und Dienstleistungen, für soziale, gesellschaftliche und kulturelle Funktionen.

Leistbare Wohnungen, eine stabile EinwohnerInnenzahl, der Erhalt der Arbeitsplätze und Hochschulstandorte sind auch in Zukunft Garantie für eine lebendige Innenstadt.

In den Straßen der Innenstadt haben 2020 Kinderwägen und Einkaufstaschen mehr Platz.

Das Bild der Wiener Innenstadt ist geprägt von den vielen kleinen, schmalen und verwinkelten Altstadtgassen und dem Ring als großzügiger Prachtstraße.

Ziele für die Zukunft sind die Rückgewinnung des öffentlichen Raums für nicht-motorisierte VerkehrsteilnehmerInnen und die effiziente und optimale Nutzung der Verkehrsflächen.

2020 bewegen sich FußgängerInnen wie auch RadfahrerInnen bequem und sicher durch die Innenstadt. Flanierenden FußgängerInnen samt Kinderwägen und Einkaufstaschen und RadfahrerInnen steht ausreichend Fläche zur Verfügung, geeignete Straßen können gemeinsam mit den Autos genutzt werden. Zusätzliche ruhige Wege abseits der Verkehrsströme führen durch Innenhöfe und Hausdurchgänge.



Die Innenstadt bietet 2020 konsumfreien Platz für alle.

Der öffentliche Raum ist grundsätzlich für alle zugänglich. Ein wesentlicher Teil des öffentlichen Raums wird jedoch durch kommerzielle Nutzung beansprucht. Konsumfreie Bereiche bieten in vielen Fällen zu wenig Aneignungsmöglichkeit.

Bis 2020 wird öffentlicher Raum zunehmend attraktiv und einladend gestaltet. Definierte Bereiche „drinnen und draußen“, etwa für Picknick oder mit Spieltischen, mögliche temporäre Zwischennutzungen von ungenutzten Lokalen und Flächen, Kunstwerke und Installationen, die zum Benützen auffordern, und nutzungsoffene, freie Plätze steigern die Aufenthaltsqualität. Sowohl im Sommer als auch im Winter findet künftig jede und jeder, ob alt oder jung, ob mit Familie oder allein, ihren und seinen Platz im 1. Bezirk.



2020: Temporäre Nutzungen sind fair verteilt.

Veranstaltungen, Märkte und Schanigärten machen die Innenstadt attraktiv. Sie prägen das Bild der Stadt. Sie dienen als Animation zu attraktiver Freizeitgestaltung, als Magnet für Städtetourismus und bieten Treffpunkte für Kommunikation. Aufgrund von fehlenden gesetzlichen Regelungen kann das allerdings auch zu einer Überbeanspruchung führen, wodurch sich BewohnerInnen und BesucherInnen des Bezirks beeinträchtigt fühlen.

Eine gezielte räumliche und zeitliche Verteilung und auch Begrenzung der Nutzungen gewährleistet 2020 eine faire Auslastung in der Innenstadt. Hohe Qualität in der Gestaltung der Schanigärten, Kioske und Marktstände bereichert das Bild der Innenstadt. Eine starke Zusammenarbeit der relevanten AkteurInnen aus Bezirk, Interessenvertretungen, Magistrat, Exekutive wird das Erreichen des Ziels unterstützen.

2020: Kommerzielle Raumnahme wird ausgeglichen.

Durch Schanigärten, Kioske, Werbeträger und Veranstaltungen wird heute Raum beansprucht, welcher der Allgemeinheit zur Verfügung stehen sollte.

Die Inanspruchnahme des öffentlichen Raums durch Private wird in Zukunft über Maßnahmen zur Gestaltung des öffentlichen Raums bzw. zur Schaffung konsumfreier Zonen ausgeglichen. Ein attraktiver öffentlicher Raum ist ein Mehrwert! Nicht nur AnrainerInnen erfahren eine Erhöhung der Wohnqualität, sondern auch Geschäftslokale profitieren vom positiven Ambiente im umliegenden Grätzel, indem etwa KundInnen angelockt werden. Die gesetzten Maßnahmen fließen so indirekt an die Gewerbetreibenden zurück.

Die Innenstadt steht 2020 in Verbindung.

Der Ring und der Franz-Josefs-Kai mit anschließendem Donaukanal bilden die imaginäre Stadtmauer der Innenstadt. Stark befahren und sehr breit lassen sie eine Querung nur an den vorgesehenen Übergängen zu. Verbindungen in die Umgebung finden vermehrt im Untergrund über Passagen und mit der U-Bahn statt.

Verbindungen und Verknüpfungen mit den umliegenden Bezirken sind für die Erlebbarkeit von Räumen und Raumfunktionen besonders wichtig. Orientierung im Stadtgefüge und verbesserte fußläufige Erreichbarkeit wie zum Beispiel von der Wollzeile zum Verkehrsknoten Wien Mitte werden bis 2020 hergestellt. Außerdem wird der Donaukanal direkt im Zentrum Wiens zugänglicher und damit erlebbarer gemacht.



II.2 Handlungsprinzipien

Verpflichtung zum Wettbewerb

Bei Neubauten in der City sollen Wettbewerbsverfahren durchgeführt werden, um eine hohe Qualität der Gestaltung zu gewährleisten. Dabei ist darauf zu achten, dass die Erdgeschoßzonen offen gestaltet werden.

Neugestaltung des öffentlichen Raums

Bei Neugestaltungen soll auf optimale Voraussetzungen für eine attraktive Nutzungsmischung sowie auf die Bedürfnisse der NutzerInnen geachtet werden.

Umfassendes Verkehrsmanagement

Künftige Maßnahmen für FußgängerInnen und RadfahrerInnen sind im Zusammenhang mit Maßnahmen des motorisierten Individualverkehrs zu sehen und abzustimmen. Wenn neue Nutzungen in die City kommen, die Abstellplätze brauchen, sollen Garagen unterhalb des Straßenraums errichtet werden. Ein Monitoring dieser Maßnahmen ist anzustreben.

Kooperation mit Universitäten

Bei räumlichen Schwerpunkten der Unis im Zielgebiet sollen Kooperationsangebote seitens der Stadt an Unis ergehen.

Temporäre Sperren von Straßen

Temporäre Sperren von Straßen im Zuge von Baustellen können als Testphasen für längerfristige Verkehrsberuhigungen genutzt werden.

Baustelle in der City

Am Beispiel der Oberflächensanierung Kärntner Straße/Graben hat die Stadt Wien gezeigt, dass Bautätigkeiten ohne Beeinträchtigung der laufenden Benutzung abgewickelt werden können. Gleiche Vorgangsweisen sind in sensiblen, touristisch wichtigen Gebieten auch bei Baustellen im Hochbau anzuwenden.

Gestaltung von Schulvorplätzen

Erlebbare, gestaltete Schulvorplätze werden entsprechend den Anforderungen und Wünschen der SchülerInnen entwickelt. Die Beispiele Stubenbastei und Beethovenplatz zeigen vorbildhaft, wie durch Initiative der Schulen und intensive Beteiligung der SchülerInnen eine Aufwertung des Vorbereichs stattfinden kann.

Moderne Stadtmöbel

Moderne Stadtmöbel haben auch in der traditionellen City ihren Platz. Als Vorbild können die neuen Sitzmöbel am Graben gesehen werden.

II.3 Schlüsselmaßnahmen

Umgestaltung Schwedenplatz

Der Schwedenplatz wird als neuer Imagerträger positioniert („ein neues Element, das sich gut in die alte Struktur einfügt“). In einem Wettbewerb soll eine gesamthafte Gestaltung der Plätze Schwedenplatz und Morzinplatz und ihrer Anbindung an die Umgebung ausgeschrieben werden. Vor einem Wettbewerb sollen die Anforderungen an die Nutzungen unter anderem durch eine Sozialraumanalyse erhoben und vorhandene Studienergebnisse aufgearbeitet werden.

Förderung des Radverkehrs

Das derzeit bereits eingeleitete Maßnahmenpaket wird laufend ergänzt und angepasst. Zu den Maßnahmen zählen unter anderem: Fahren gegen die Einbahn, Errichtung zusätzlicher Fahrradständer, Verbesserungen des Ringradwegs, Verbesserung der City-Durchquerungen.

Ausweitung Citybike-Standorte

Die Citybike-Standorte werden unter anderem sehr stark vom „Berufsverkehr“ benutzt. Die Standorte in der Innenstadt sind stark nachgefragt und sollen in Kooperation mit Citybike Wien erweitert werden (z. B. Börseplatz, Hoher Markt und Neuer Markt).

Aufbau von Viertelnetzwerken

In ruhigeren Vierteln der City, in denen die Erdgeschosse von Leerstand bedroht sind, wird geprüft, welche unterstützenden Strukturen aufgebaut werden sollen, um lokale Identitäten zu stärken und auszubauen, Erdgeschosszonen zu beleben und den gewünschten Nutzungsmix sicherzustellen. Geeignete Formate wie Viertel-Plattformen, Akteurs-Netzwerke oder ähnliche Strukturen sollen aufgebaut werden.

FußgängerInnen-Korridore

FußgängerInnen-Korridore durch die City sollen identifiziert und bekannt gemacht werden. Durchgänge und Möglichkeiten von punktuellen Überdachungen im Straßenraum sollen analysiert werden. Nicht kommerzialisierte Aufenthaltsräume attraktivieren diese Korridore.

FußgängerInnenfreundlicher Ring „Flaniermeile“

- Die Attraktivierung des Rings in mehreren Bereichen und teils temporär für nicht motorisierte Nutzungen ist anzustreben.
- Zusätzliche FußgängerInnen-Querungen über den Ring sollen eingeplant werden (z. B. Schottenring zwischen Börsegasse und Kai, Liebenberggasse Richtung Stadtpark oder Georg-Coch-Platz).
- Bestehende Querungsmöglichkeiten sollen durch fußgängerInnenfreundliche Ampelphasen beschleunigt werden.

Ausweitung zentraler FußgängerInnenzonen

Die FußgängerInnenzone Kärntner Straße und Graben soll in die umliegenden Seitenstraßen ausgeweitet werden.

Attraktionen stärken und schaffen

Durch einzelne interessante „Highlights“ sollen die Nutzungsmischung gestärkt und neue Wege zu Fuß gefördert werden. Zwischennutzungen wie temporäre Kulturinstallationen im Erdgeschoß sollen positioniert werden.

Auswahl an Nutzungen, die als Anziehungspunkt wirken könnten:

- Klettergarten Bäckerstraße
- Kulturelle Bespielung des ehemaligen Telekom-Gebäudes
- Qualitätskino
- Neues Hotel im Palais Hansen

Bespielbaren öffentlichen Raum schaffen

Die Rückeroberung von öffentlichem Straßenraum und die Verbesserung der Aufenthaltsqualität für Kinder und Jugendliche sollen forciert werden. Potenzielle Räume dafür sind zu identifizieren und zu gestalten.

Gestaltung Schottentor („Jonasreindl“) und Concordiaplatz

Das Jonasreindl ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, dessen Gestaltung und Funktionalität aufgrund seines „Alters“ und der Überladung des öffentlichen Raums mit Ständen nicht mehr zeitgemäß erscheint. Der Concordiaplatz dient derzeit vorwiegend als Parkplatz. Diese beiden Plätze sollen neu und nutzerInnenfreundlich gestaltet werden.

Öffnung Österreichische Akademie der Wissenschaften

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften plant eine Generalsanierung der Trakte um den großen Arkadenhof. Der Hof selbst sowie ein auf dem Hofareal vorgesehener Neubau sollen für Veranstaltungen genutzt werden. Das Areal soll durch die Öffnung des Innenhofs mit neuen Zugängen weitgehend für die Öffentlichkeit begehbar werden. Teil des Vorhabens ist auch ein Kultur- und Wissenschaftspfad.

Mobilitätsangebote für TouristInnen

Gemeinsam mit WienTourismus, Wirtschaftskammer und Stadt Wien soll ein vielfältiges Mobilitätsangebot im Bereich Tourismus erarbeitet und umgesetzt werden.

- Beispielsweise Ausbau der Infrastruktur für alternative Mobilität (Fahrradabstellplätze, Elektro-Fahrradförderung, Förderungen und Anreize für klimafreundliche Anreise etc.)
- Recherche von Best-practice-Beispielen in anderen Städten

Pilotprojekte „Straße fair teilen“

Im Sinne einer Anwendung für die Gesamtstadt soll das Konzept „Straße fair teilen“ als Pilotprojekt im Zielgebiet City überprüft werden. Bereiche, die für eine Umsetzung infrage kommen, werden definiert. Wo fußgängerInnenfreundliche Maßnahmen umgesetzt werden, sollen diese auch mit bewusstseinsbildenden Maßnahmen begleitet werden.

Belastungskataster und -management für Events

Für die Abwicklung von Events sollen ein Kriterienkatalog und ein Belastungskataster erstellt werden. Der Katalog listet „10 Qualitäten der City-Events“ auf, der Kataster zeigt die Verteilung und Qualität der Eventflächen in der City. Außerdem soll ein kooperatives Belastungsmanagement eingerichtet werden.

Ziel sind eine Planungsgrundlage und ein Argumentarium für Behörden/VeranstalterInnen/Bezirk etc., weiters das Aufspüren von Möglichkeiten zur besseren Lastverteilung und zur höheren Akzeptanz sowie eine Qualitätssteigerung bzw. -stabilisierung von City-Events.

Konsumfreie Zonen anbieten

Das Ermöglichen eines Nebeneinanders von Konsumations- und konsumfreien Bereichen im öffentlichen Raum soll von der Stadt Wien gemeinsam mit Wirtschaftskammer und Gastronomie diskutiert und erarbeitet werden. Dafür geeignete Plätze und Straßen werden definiert.

Es soll überlegt werden, wie die Gastwirtschaft einen möglichen Ausgleich für die preiswerte Nutzung des öffentlichen Raums herstellen könnte, z. B. durch konsumfreie Tische für PassantInnen oder Spezialangebote für AnrainerInnen.

Mehr Bänke und Sitzgelegenheiten anbieten

Im öffentlichen Raum soll es mehr Sitzmöglichkeiten geben. Sowohl BewohnerInnen auf ihren alltäglichen Wegen wie Arbeit und Einkauf als auch TouristInnen profitieren davon. Insbesondere ältere oder bewegungseingeschränkte Menschen werden in ihrer Mobilität unterstützt.

Einrichtung Gratis-WLAN

Das Anbieten eines frei zugänglichen WLAN-Netzes im öffentlichen Raum, insbesondere an Orten mit hoher Aufenthaltsqualität, soll geprüft werden.

Querungen Richtung 2. Bezirk

Im Rahmen der Umgestaltung des Bereichs Schwedenplatz-Morzinplatz soll die Anbindung an den 2. Bezirk verbessert und attraktiviert werden. Dies kann in Abstimmung mit den Empfehlungen des Masterplans Donaukanal erfolgen.

„Grüne Pfade“ in der City

Grüne Elemente im urbanen Raum können die Atmosphäre verbessern und Wegerelationen unterstreichen, ohne das städtische Ambiente mit Grün zu überfrachten. Ein Planungsteam erarbeitete daher, unterstützt von der Bevölkerung, Vorschläge für kleinräumige Grünstrukturen und lokale Interventionen in der Wiener Innenstadt. Nun steht eine Vielfalt an Ideen zur Verfügung, die in Abstimmung mit dem Bezirk realisiert werden sollen.

Entwicklung Leitsystem

Eine „Entrümpelung“ und „Harmonisierung“ der Hinweisschilder, die sich im Straßenraum befinden, erscheint notwendig. Ein modernes Leitsystem, das gleichzeitig als Markenzeichen etabliert werden könnte, soll eine einfache Orientierung im Straßenraum ermöglichen. Weiters sollen übersichtliche Umgebungspläne bei den Auf- und Abgängen der U-Bahn-Stationen und hilfreiche und unmittelbare Informationen für StadtnutzerInnen installiert werden.

III Funktionen der City – Fachexpertisen und Eckdaten

III.1 Die City als Wirtschafts- und Investitionsstandort

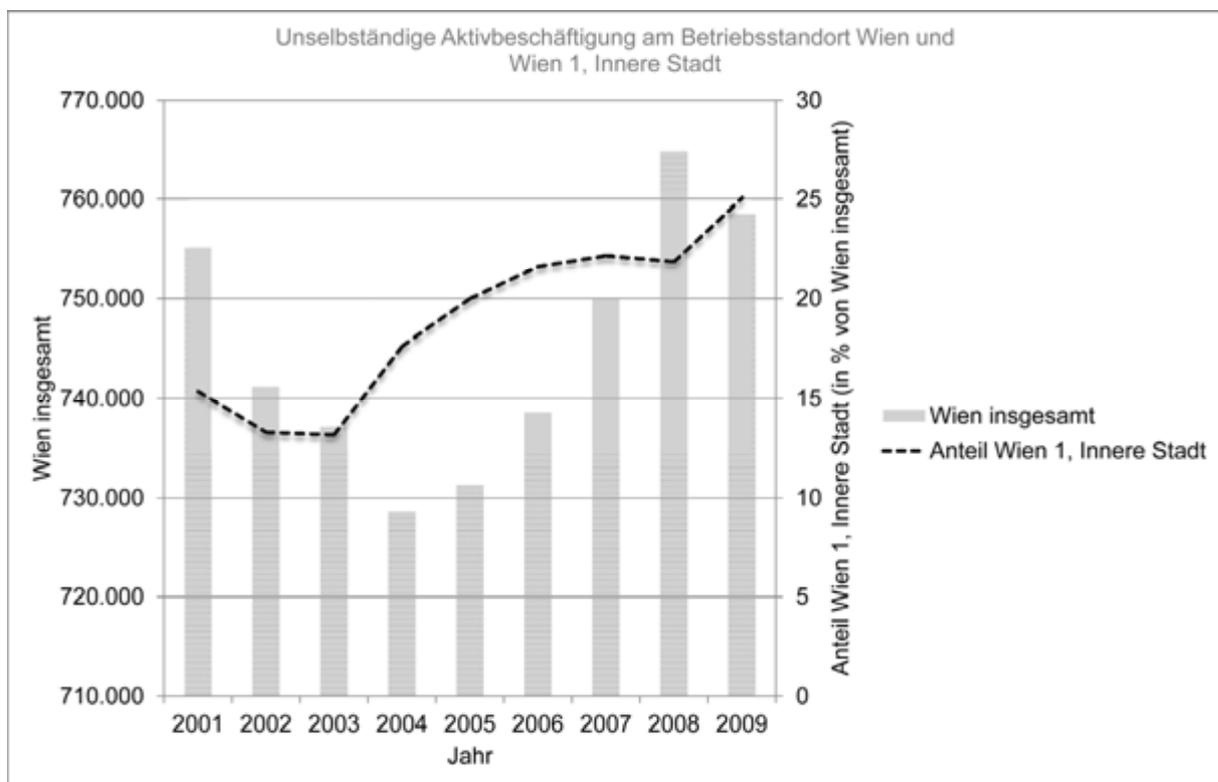
Die City ist das dominierende Wirtschaftszentrum der Stadt. Nach der SYNTHESESIS Arbeitsmarktkonjunktur-Prognose befanden sich im Jahr 2009 mit knapp über 190.000 Beschäftigten 25% der Arbeitsplätze in Wien im historischen Stadtzentrum. Im Vergleich dazu entfällt auf den 1. Bezirk knapp 1% der Wiener Wohnbevölkerung. Die Innere Stadt ist der Standort zentraler Funktionen des öffentlichen Dienstes wie jene der Stadtverwaltung oder des Bundes. Universitäre und akademische Bildungseinrichtungen bringen hochqualifizierte Arbeitskräfte und Studierende in die City. Zentralität, Image, Prestige und Exklusivität der Wiener Altstadt sind wesentliche Standortfaktoren für Wirtschaftsfunktionen. „Headquarters“ führender Banken, Versicherungen und Unternehmen werden durch zahlreiche wirtschaftsnahe Dienstleistungsunternehmen, wie Rechtsanwaltskanzleien, Steuerberater, Architektur- und Werbebüros, Markt- und Meinungsforschungsinstitute ergänzt. Komplettiert wird das Spektrum der Arbeitsplätze in der Inneren Stadt durch die Konzentration vor allem internationaler Hotelketten sowie durch Restaurants, Bars und der Funktion der Wiener City als höchstrangige und exklusivste Einkaufsdestination der Stadt.

Diese Funktion der Wiener City als zentraler Wirtschaftsstandort der Stadt ist einem Strukturwandel unterworfen, der einerseits in der Transformation der städtischen Ökonomie, andererseits in den spezifischen Entwicklungsbedingungen der Altstadt selbst zu begründen ist. Sowohl die Tertiärisierung der städtischen Ökonomien als auch die in Folge der Globalisierung zunehmende Bedeutung des quartären Sektors manifestieren sich vor allem in der City. In Relation zum Stadtdurchschnitt war der Anteil der Beschäftigten in den Wirtschaftsklassen Geldwesen und Wirtschaftsdienste im Jahr 2001 in der Innenstadt doppelt so hoch, überdurchschnittlich hoch im Beherbergungs- und Gaststättenwesen sowie bei persönlichen, sozialen und öffentlichen Diensten.

An der weiteren Expansion des tertiären und quartären Sektors kann die City jedoch nur bedingt partizipieren. Die Gründe liegen vor allem in spezifischen Rahmenbedingungen, welche in der City eine weitere Expansion von Büroflächen limitieren. Dazu zählen nicht nur die Auflagen des Denkmalschutzes, die Richtlinien des UNESCO-Weltkulturerbes und der Bauordnung, sondern auch eine Veränderung der Nachfragestruktur nach Büroflächen. Die Transformation der Wirtschaftsfunktionen und die Ausrichtung der Investitionsziele in der City deuten einen weiteren Aspekt des Strukturwandels der städtischen Ökonomien an: Zunehmend bilden Faktoren der symbolischen und kulturellen Ökonomien die Grundlagen der städti-

schen Ökonomie. In diesem Kontext sind die derzeit beobachtbaren Umstrukturierungsprozesse in der City zu erklären: Die Dezentralisierung von Arbeitsplätzen des tertiären und quartären Sektors aus der City sowie die Sukzession von Funktionen, welche implizit und explizit den symbolischen und kulturellen Ökonomien zugeordnet werden können. Nach Einschätzung von InvestorInnen scheint die De-

zentralisierung von Bürofunktionen zwar abgeschlossen, die Entwicklungsperspektive für Büronutzungen in der City jedoch unverändert. Neue Arbeitsplätze, welche direkt und indirekt mit den kulturellen und symbolischen Ökonomien assoziiert werden können, stärken nun den Wirtschaftsstandort City.



III.1.1 Vom Central Business District zur Produktion von Repräsentation und Image

Die Strukturveränderungen und Entwicklungsperspektiven der Wiener City als ökonomisches Zentrum der Stadt werden aus der Sicht von Investoren bestätigt. Die

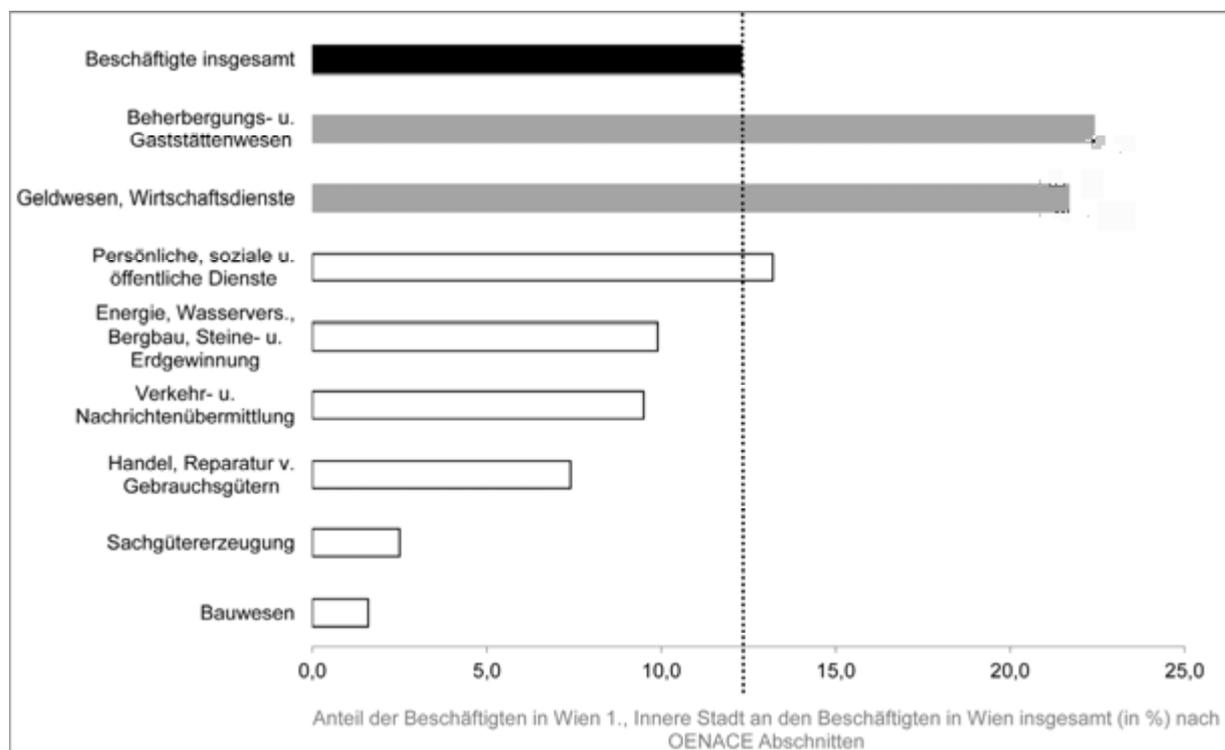
Bedeutung der City als Weltkulturerbe führte zu einer Neugewichtung der Standortfaktoren im „Financial District“ des historischen Stadtzentrums. Back-office-Bereiche werden aus der Altstadt in moderne und kostengünstigere Bürogebäude der neuen urbanen Zentren wie die „Gasometer City“ oder in das Erweiterungsgebiet des „Financial Districts“ im 2. Bezirk dezentralisiert. Der Kredit- und Versi-

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

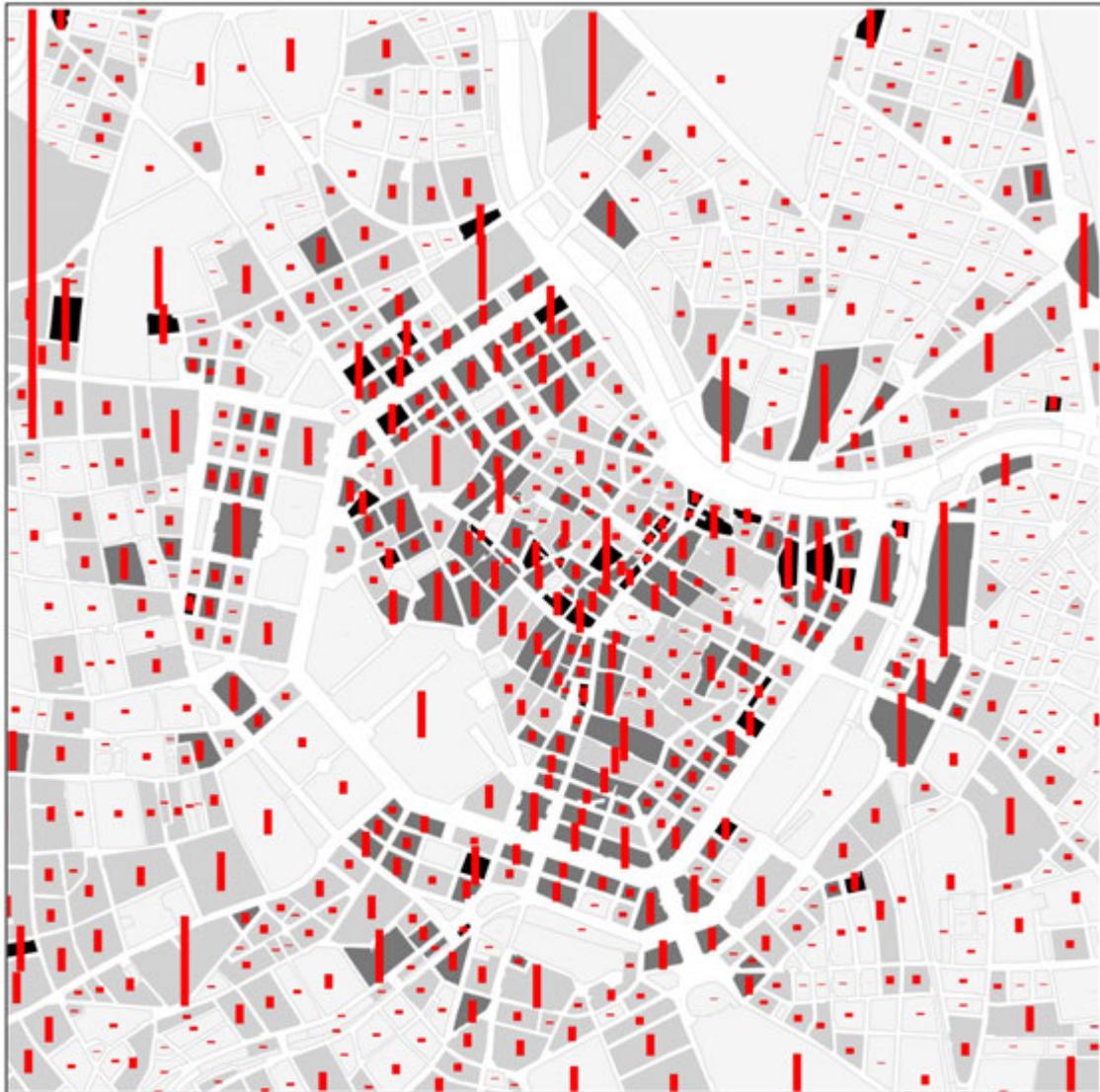
cherungssektor hat in der City zwischen 1991 und 2001 ca. 2.300 Arbeitsplätze in der City verloren, während im gleichen Zeitraum im Erweiterungsgebiet des „Financial Districts“ eine Zunahme von ca. +1.100 Beschäftigten zu verzeichnen war (vgl. Hatz 2007).

Die kleinräumigen Strukturen der Altbau-substanz ebenso wie das „Prestige“ der City und die räumliche Nähe zu den Headquarters bieten günstige Standortvoraussetzungen für Unternehmensdienstleister. Im Jahr 2001 konzentrierten sich mit 16,1% die meisten Beschäftigten in diesem Sektor im 1. Bezirk. Dennoch konnte die City am Boom im Realitätenwesen und den unternehmensbezogenen Dienstleistungen nur bedingt partizipieren. Trotz einer Zunahme von ca. 8.000 Beschäftigten im Zeitraum 1991 – 2001 hat sich der Anteil des 1. Bezirks an den wirtschafts-

nahen Diensten im Vergleich mit anderen Bezirken um 2,4 Prozentpunkte reduziert. Entscheidend dafür ist die Verlagerung der unternehmensbezogenen Dienstleistungen in die Cityerweiterungsgebiete. Mit einem Plus von mehr als 12.000 Beschäftigten wiesen der 2. und 3. Bezirk nach der Inneren Stadt den höchsten Zuwachs an den Arbeitsplätzen in diesem Sektor in Wien auf (vgl. Hatz 2009b). Die sektorale Verteilung der Beschäftigten zeigt die dominierenden Funktionen, welche den Wirtschaftsstandort City definieren: Während im Jahr 2001 ca. 12% der Beschäftigten in der City arbeiteten, konzentrierten sich mit etwa 22% überdurchschnittlich viele Arbeitsplätze im Beherbergungs- und Gaststättenwesen in der Altstadt. Ebenso befindet sich jeder fünfte Arbeitsplatz in den Sektoren Geldwesen und Wirtschaftsdienste in Wien im 1. Bezirk.

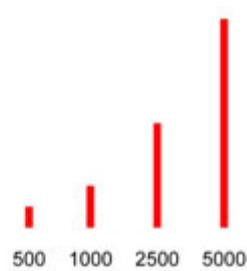
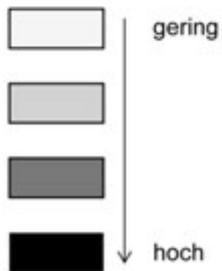


Beschäftigtendichte der in City und in den City-Randbereichen 2001



Beschäftigte / Baublockfläche

Zahl der Beschäftigten absolut



Trends am Immobilienmarkt der City

Allgemein

- *Die Innenstadt wird das Disneyland Österreichs*
- *Vergangenheitsorientierung in der City wirkt als Hindernis für Entwicklung*
- *Kostenminimierung für NutzerInnen wird immer wichtiger, daher verliert die City an Bedeutung für öffentliche Institutionen*
- *Image 1010 wird überlagert durch Widerstände (z. B. Denkmalschutz)*
- *Durchmischung wird gebremst; Flächen sind für größere Player zu klein*

Büronutzungen

- *Konzerne wollen Headquarters, das geht oft nicht in der City, weil dafür größere Flächen gebraucht werden*
- *Der Büro-Exodus ist bereits beendet*
- *Qualitative Verbesserungen im kleinen Maßstab wären möglich*
- *Die Banken wollen in der City bleiben, das könnte sich aber bald ändern*
- *Die Ausdünnung der Verwaltungseinheiten wirkt sich negativ auf die „Zulieferer“ aus, die gehen dann auch weg*
- *Große Wirtschaftsprüfer sind zum Teil bereits abgewandert*

Statements aus dem InvestorInnen-Workshop „Leitbild City“, 12. Oktober 2010

„Repräsentation“ und „Inszenierung“ entwickeln sich zu den dominierenden Standortfaktoren in der City, durch welche vor allem positive Effekte auf die Entwicklung der Beschäftigten in Restaurants, Bars und Hotels entstehen. Im Finanzsektor deutet sich dagegen eine Neugewichtung von Standortfaktoren an: Während nach einer ersten Phase der Dezentralisierung von Back-office-Bereichen die Headquarters der Unternehmen aus repräsentativen Gründen an der prominenten Adresse in der Inneren Stadt verblieben, zeigen aktuelle Entwicklungstendenzen, dass in einer zweiten Phase des Dezentralisierungsprozesses auch Headquarters der „großen“ Player aus dem Altstadtbereich abgezogen werden. Im Jahr 2009 wurde

die Zentrale der OMV aus der UNESCO-Kernzone in das neue urbane Zentrum „Viertel Zwei“ im 2. Bezirk verlagert. Das Headquarter der Bank Austria am Standort Am Hof 2 wird durch ein 6-Sterne-Hotel ersetzt. Die Absiedlung der BAWAG-Zentrale vom Standort Hochholzerhof in der Tuchlauben und die Umgestaltung des Bereiches Am Hof – Bognergasse – Tuchlauben/ Tuchlaubenhof in eine luxuriöse Einkaufsdestination mit insgesamt ca. 10.000 m² Einzelhandelsflächen durch Signa-Holding sind dafür weitere Belege. Die geplante Absiedlung der Zentrale der Bank Austria in das revitalisierte Areal des ehemaligen Nordbahnhofes im Jahr 2016, verbunden mit dem Verkauf des Gebäudes am Schottenring indiziert eine

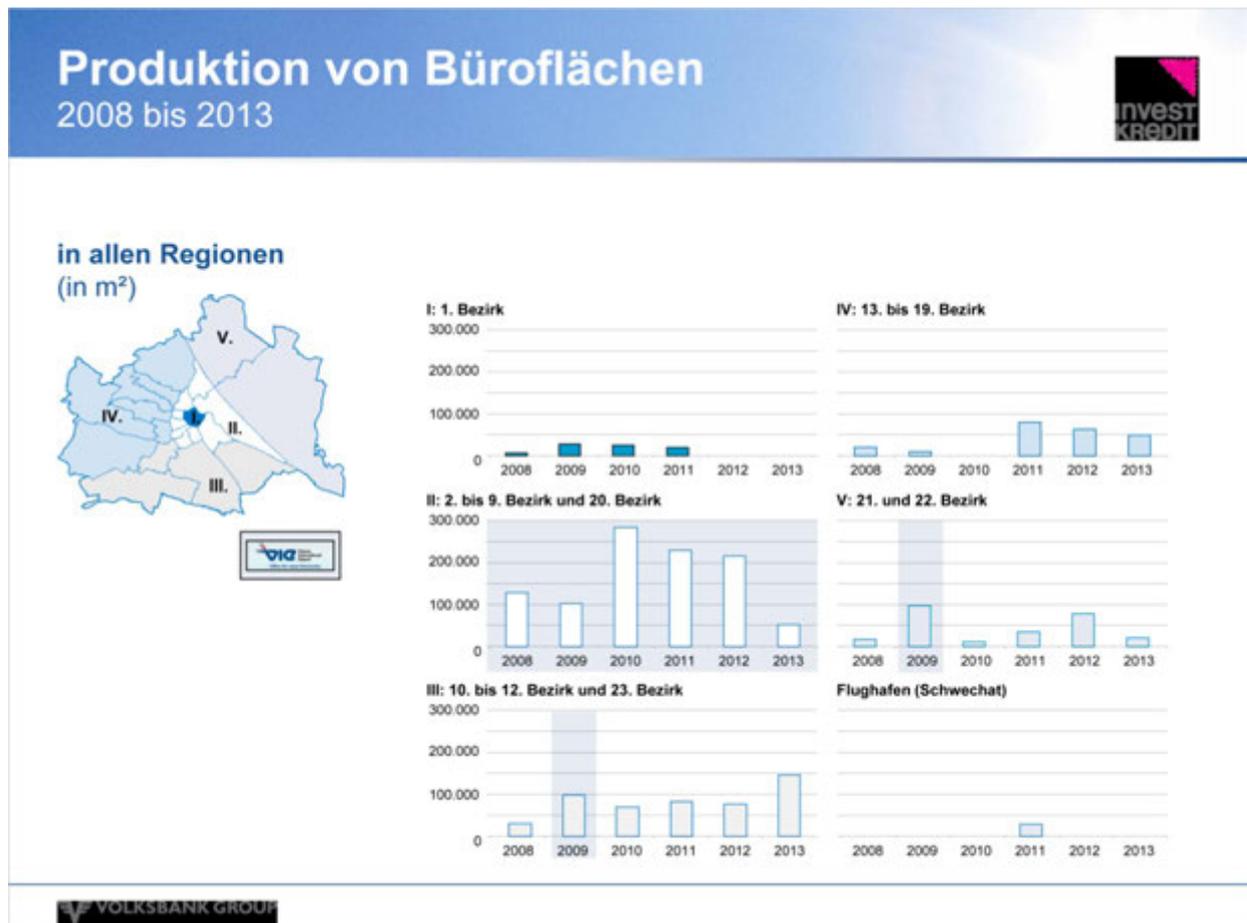
weitere Schwächung der Wiener City als Central Business District (CBD). (wien.orf.at/news/stories/2537014/)

Die, auch durch die Schutzbedingungen des historischen Ambientes bedingte Limitierung des Flächenangebots und Bereitstellung von Flächen in entsprechender Qualität definiert von Seiten der InvestorInnen das strukturelle Entwicklungsproblem der City als zentraler Wirtschaftsstandort: eine weitere Absiedlung von Headquarters und infolge der wirtschaftsnahen Dienstleister. Neben einem ausreichenden Angebot an Flächen ist Kostenminimierung ein entscheidendes Entscheidungskriterium der Standortwahl, dem auch in zunehmendem Ausmaß der öffentliche Sektor unterliegt.

Die Regierungsfunktionen ebenso wie Funktionen der öffentlichen Verwaltung kennzeichnen die Altstadt als politisches Zentrum Österreichs und der Stadt Wien selbst. Ausgliederung und Dezentralisierung der Verwaltungsfunktionen reduzieren diese Bedeutung. Zentrale Verwaltungsfunktionen werden sukzessive durch Funktionen der kulturellen und symbolischen Ökonomien ersetzt. Die erste Phase der Dezentralisierung begann in den 1970er-Jahren. In der zweiten Phase erfolgte mit der Ernennung von St. Pölten zur niederösterreichischen Landeshauptstadt 1986 die Absiedlung der Institutionen der Niederösterreichischen Landesregierung aus den Palais in der Herrngasse. Die dritte Phase leitete die Ausgliederung von Teilen der Bundesverwaltung ein. Kosteneffizienz und damit auch die Standortkosten sind nun ein Budgetfaktor der ausgliederten Institutionen. Für öffentliche Einrichtungen und noch mehr

für aus der öffentlichen Verwaltung ausgegliederte Institutionen werden damit ähnliche räumliche Ordnungsprinzipien wie für Institutionen der Privatwirtschaft wirksam. Das Ergebnis ist eine Dezentralisierung aus der Altstadt an kostengünstigere Standorte. Beispiele dafür sind zahlreich – wie die Absiedlung des Patentamtes vom Standort am Kohlmarkt in den 20. Bezirk, des Handelsgerichts in der Riemergasse und von Büros des Bundesministeriums für Finanzen aus der Kärntner Straße in den 3. Bezirk. Das Wiener Stadt- und Landesarchiv hat ebenfalls in der Gasometer City einen neuen Standort bezogen, der Krankenanstaltenverbund der Stadt Wien ebenso wie die Magistratsabteilung 15 (ehemaliges Stadtpalais Theophil von Hansen, Schottenring) haben im Jahr 2007 neue Büroräume in „Town-Town“ bezogen. Der Standort Schottenring wird durch ein 5-Sterne-Hotel neu in Wert gesetzt.

Die limitierten Entwicklungsperspektiven der Büronutzungen in der City zeigen sich am Immobilienmarkt. Im Vergleich zu anderen Stadtteilen fand die Produktion von Büroflächen auf sehr niedrigem Niveau statt. Es handelte sich dabei weniger um die Schaffung zusätzlicher Flächen, sondern um Neubauprojekte, welche alte Bürogebäude ersetzen. Nach Prognosen von InvestorInnen ist auch in absehbarer Zukunft keine weitere Produktion von Büroflächen zu erwarten. Der Rückzug des Bürosektors aus der City bietet jedoch auch Chancen für eine Neuinterpretation der Nutzungsstrukturen in der City. Monofunktionalität auf Viertels- und Gebäudeebene wird durch gemischte Strukturen ersetzt und zielt langfristig auf eine Wiederherstellung einer durch Diversität geprägten urbanen Struktur.



Neue Architektur, in das sensible Ambiente des historischen Zentrums integriert, indiziert die Zukunftsperspektive der City als Symbiose zwischen Tradition und Moderne.

Die Nachfolgenutzungen der dezentralisierten Funktionen des Finanz- und Verwaltungssektors folgen der Logik der kulturellen und symbolischen Ökonomien. Internationale Hotelketten und im Bereich des Hauptgeschäftsviertels internationale Einzelhandelsunternehmen profitieren vom historischen Ambiente und damit von den strengen Schutzbestimmungen zur Erhaltung der historischen Bausubstanz. Sind diese Formen der Neu-Nutzungen nicht möglich, kehrt partiell auch die Wohnfunktion wieder in die Innere Stadt

zurück. Die Expansion von Kulturfunktionen, Hotelnutzungen und „event-locations“ findet „hinter“ den historischen Fassaden statt, welche, zunehmend losgelöst von ihren realen historischen Bedingungen, mit neuen Nutzungen ausgestattet, zur Kulisse einer postmodernen Freizeit und Entertainment City werden. Funktionen der „cultural economies“ und der symbolischen Ökonomien führen zu einer neuen In-Wert-Setzung der baulichen Repräsentationen des historischen Ambientes. Einer möglichen „Disneyfizierung“ der City entgegenzuwirken ist, aus der Sicht von Investoren als Akteure im Zielgebiet City, eine authentische durchmischte urbane Struktur als wesentliches „asset“ des Standorts entgegenzustellen.

Neue und alte Architektur – Alte und neue Nutzungskonzeptionen in der City



Wipplingerstraße 33 und 35, Schottenring 14 (von links nach rechts)

© Magistratsabteilung 19

Wipplingerstraße 33: Abbruch und Neubau eines Bürogebäudes

Aktuelle Nutzung: Headquarter der OPEC (vormals 2., Obere Donaustraße)

Wipplingerstraße 35: Abbruch Verwaltungsgebäude des Österreichischen Gewerkschaftsbundes und Neubau eines Bürogebäudes

Aktuelle Nutzung: Dachgeschoßwohnungen, Repräsentanz der Europäischen Kommission und des Europäischen Parlaments in Österreich

Schottenring 14: Sanierung eines ehemaligen Bundesverwaltungsgebäudes

Bewahrung der historischen Fassade und Schaffung einer modernen Büroinfrastruktur

Aktuelle Nutzung: Internationale Rechtsanwaltskanzlei, Erdgeschoßzone: Geschäfte und Gastronomie

Neue und alte Architektur – Alte und neue Nutzungskonzeptionen in der City



Stephansplatz 10 und 11, Sanierung und Dachaufbau © Magistratsabteilung 19

Thematisierung der ursprünglichen Gebäudegliederung durch Verwendung unterschiedlicher Steinsorten als Fassadenelemente

Aktuelle Nutzung (Dachaufbau): Fünf zwei- bis dreigeschoßige Luxuswohnungen

Prestige und die „gute Adresse“ für Büros und Dienstleister als „Unique Selling Proposition“ (USP) sind für Investoren wesentliche Standortfaktoren der Wiener City und in die Vermarktung zu integrieren, ebenso wie der Status „Weltkulturerbe“. Herausforderungen für die Cityentwicklung 2020 ergeben sich aus den di-

vergiehenden Ansprüchen der Investoren in Bezug auf mehr Flexibilität bei Nutzungsstrukturen, Widmungen und Interpretation der Schutzbestimmungen bei gleichzeitiger Erhöhung der Planungssicherheit.

Was kann die Stadt Wien leisten für eine gute Entwicklung der City? Was können InvestorInnen leisten?

Allgemeines

- *Moderne Architektur zulassen*
- *Bessere Berechenbarkeit der Behörden wäre hilfreich*

Widmungen

- *Widmungen nicht eindimensional (nicht überall Wohnzone) durchführen; kleinräumig zonieren (laut/leise). Widmungen sollten möglichst gut auf die einzelnen Objekte abgestimmt sein*
- *Umwidmungen von Wohnen in Büro: Bezirk wünscht sich strengere Handhabung, InvestorInnen wünschen sich lockere Handhabung*
- *Bei Widmungen wären eventuell Querschichtungen interessant*

Umgang mit Verordnungen

- *Keine generellen Unterschutzstellungen durchführen*

Statements aus dem InvestorInnen-Workshop „Leitbild City“, 12. Oktober 2010

III.1.2 Die City als Einzelhandelsstandort

Mit insgesamt 325.000 m² Verkaufsflächen und 2.900 Geschäften und Dienstleistungen zählt die Wiener City trotz der ungebrochenen Dynamik suburbaner Shopping Malls und innerstädtischer Einkaufszentren zu den dominierenden Einkaufsdestinationen Wiens. Die Funktion des Einzelhandels in der Wiener City liegt jedoch nicht nur in der ökonomischen Bedeutung, sondern ist auf mehreren Zugangsebenen zu betrachten. Die Wahrnehmung und Nutzung der Wiener City erfolgt nicht nur isoliert hinsichtlich ihrer Einkaufsfunktion, sondern als Ort des Konsums in Verbindung mit einem idealisierten urbanen Einkaufsambiente. Funktionierende Einzelhandelsstrukturen und belebte Erdgeschoßzonen sind integri-

ver Bestandteil idealtypischer Repräsentation von Urbanität etwa in bildender Kunst und Literatur. Das „Flanieren“ in belebten Einkaufsstraßen kennzeichnet den urbanen Lebensstil nicht nur in den Arbeiten von Walter Benjamin, Jean Baudrillard, Charles Baudrillard und Georg Simmel, sondern auch das urbane „Leitmotiv“ der Akteure im Zielgebiet City.

Stellungnahmen zu Einzelhandelsnutzungen finden sich von Seiten der InvestorInnen, jedoch nicht als potenzielle Investitionsobjekte, sondern als qualitatives „asset“ des Standorts „Wiener City“. Das Einkaufen oder „window shopping“ sind zentrale Motive von City-BesucherInnen ebenso wie die Einzelhandelsstruktur einen zentralen Bestandteil der Visionen von KünstlerInnen und Intellektuellen zur Wiener City bildet. „Shopping“ zählt, ne-

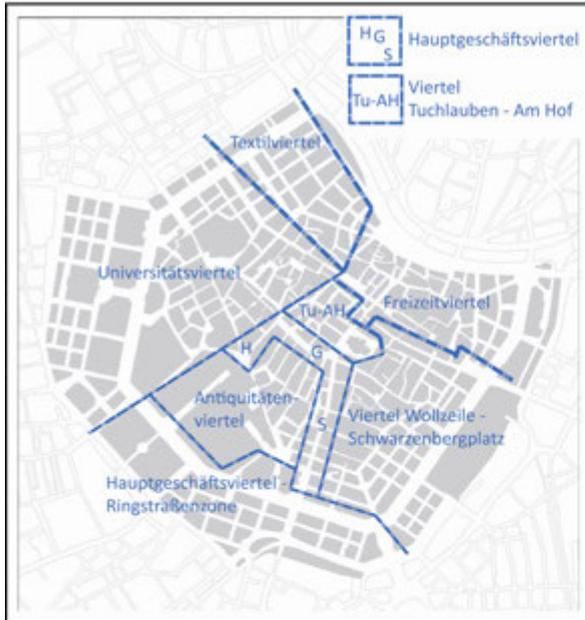
III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

ben Repräsentationen der Hochkultur und kulturellen Aktivitäten zu den zentralen identitätsstiftenden Elementen urbaner Räume und Zentren (Savage et al. 2005). Auch in der City sind Konsum, die zentralen Einkaufsachsen, aber auch die Exklusivität des Angebots wesentliche imagekonstituierende Elemente. Neben der Bedeutung des Einzelhandels in den „Fremdbildern“ von City-BesucherInnen sind die Einzelhandelsfunktionen auch für die BewohnerInnen der City vor allem im Sinne einer funktionierenden Nahversorgung ein zentrales Anliegen. Den idealisierten Vorstellungen des „Einkaufens“ in der City stehen die realen Einzelhandelsstrukturen oft diametral gegenüber.

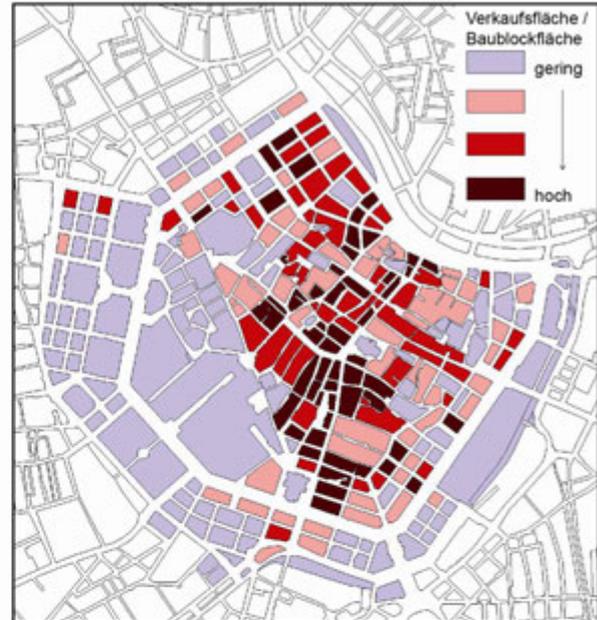
Sowohl InvestorInnen als auch KünstlerInnen und Intellektuelle beurteilen die Einzelhandelsstruktur als Bestandteil des Ambientes und der Aufenthaltsqualität des öffentlichen Raums in der City. Dieses Vorstellungsbild folgt dem Bild des Flaneurs und verbindet sich mit einer diversifizierten Einzelhandelsstruktur, jedoch nicht im Sinne von Räumen, in denen konsumiert wird, sondern welche in ihrer Gesamtheit als Raum selbst konsumiert wird.

Die Struktur des Einzelhandels in der Wiener City ist zahlreichen Einflussfaktoren ausgesetzt. Globalisierung, Internationalisierung und Filialisierung sind die wesentlichen Faktoren des Strukturwandels im Einzelhandel, welche in Form einer Homogenisierung und Hegemonisierung der Einzelhandelsstrukturen in der Wiener City sichtbar werden. Homogenisierung bedeutet eine Reduzierung der Geschäftsvielfalt durch sowohl eine Reduzierung der Sortimentsvielfalt als auch einer Reduzierung der Unternehmensvielfalt, welche etwa in Form einer Multiplikation immer wiederkehrender Angebotsstrukturen in einer Geschäftsstraße sichtbar werden. Damit verbunden ist in der Regel eine Hegemonisierung des Einzelhandels durch global operierende Filialketten mit deutlich mehr Marktmacht als der traditionelle lokale Einzelhandel. Dieser Strukturwandel ist auch in der Wiener City sichtbar und Gegenstand des kontroversiellen Diskurses zur Entwicklung der City. Eine räumlich differenzierte Entwicklung ist festzustellen. Die Einzelhandelsfunktionen strukturieren die Altstadt nach dominierenden und komplementären Funktionen des Einzelhandels. Eine Wechselwirkung zwischen den als subjektiv empfundenen „lauten und schnellen“ sowie den „ruhigen und langsamen“ Zonen der City wird sichtbar (vgl. Abschnitt IV).

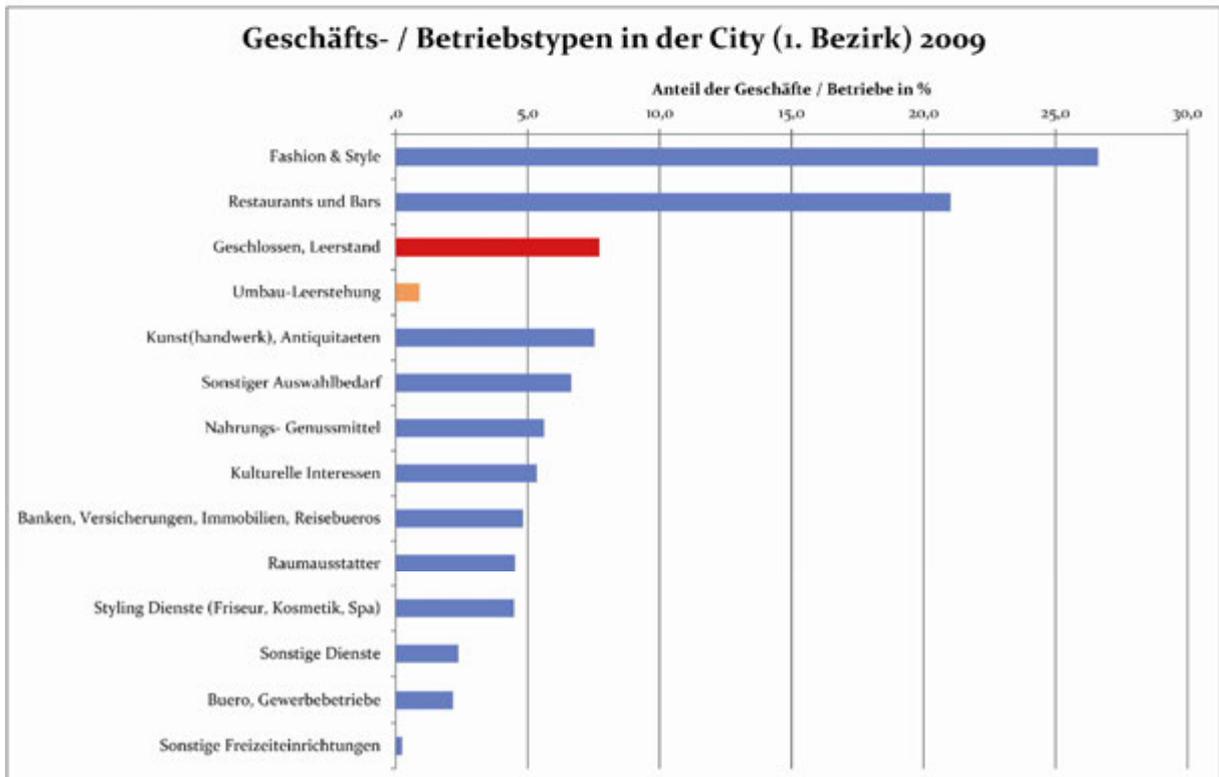
Einkaufsviertel



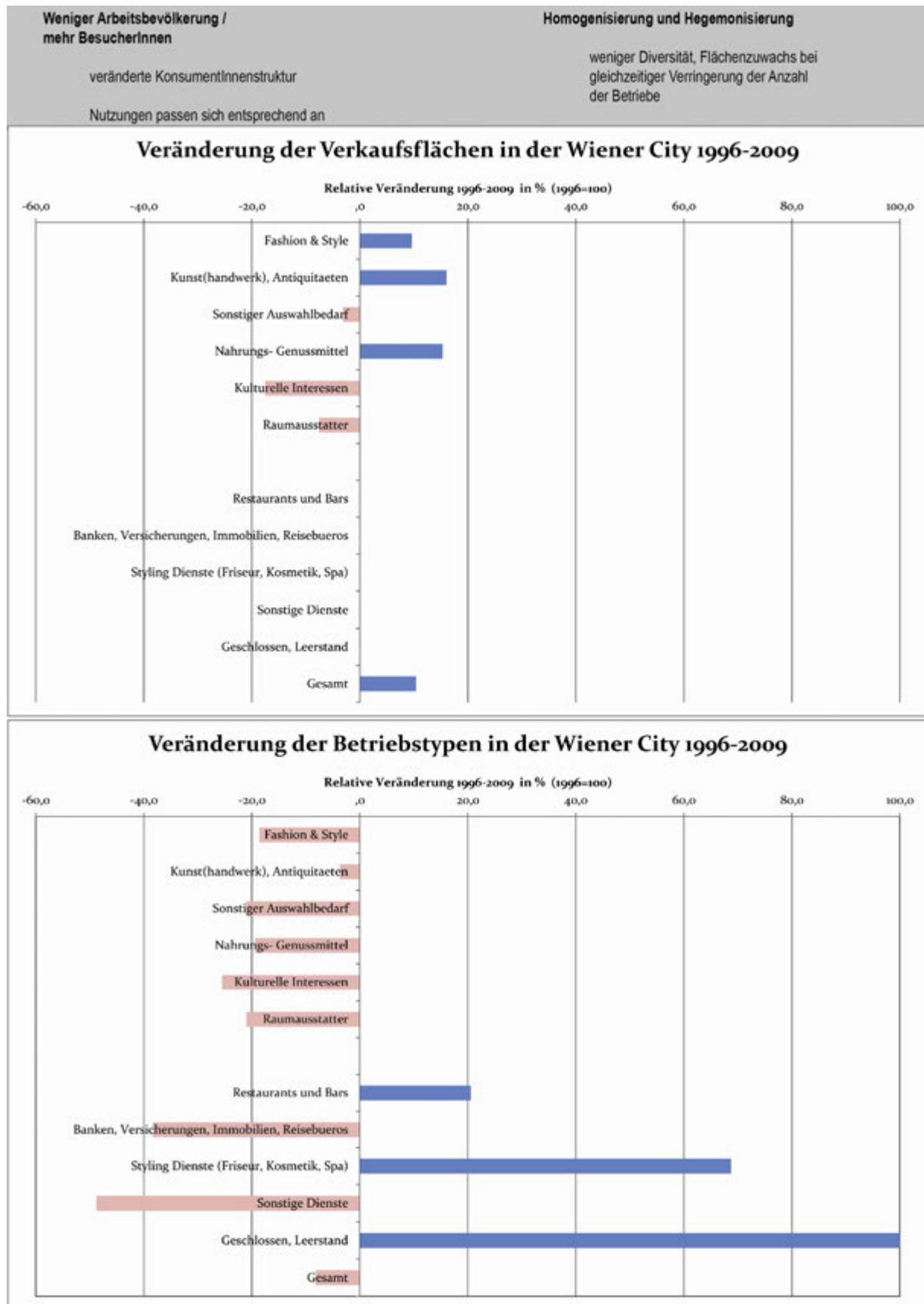
Verkaufsflächendichte 2009



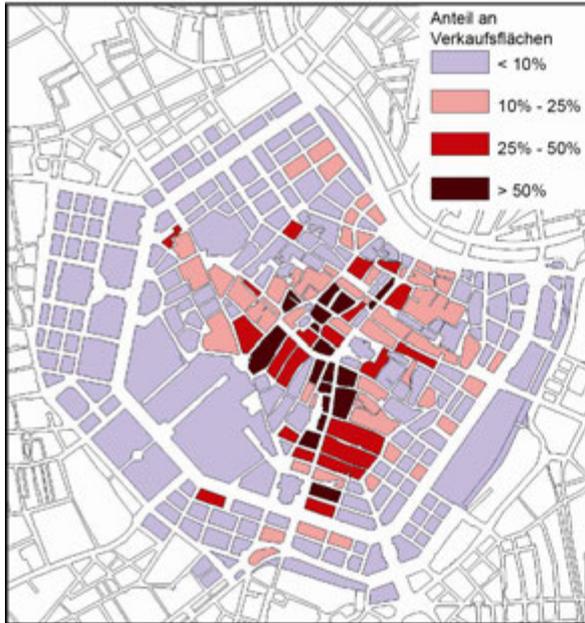
Geschäfts- / Betriebstypen in der City (1. Bezirk) 2009



III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN



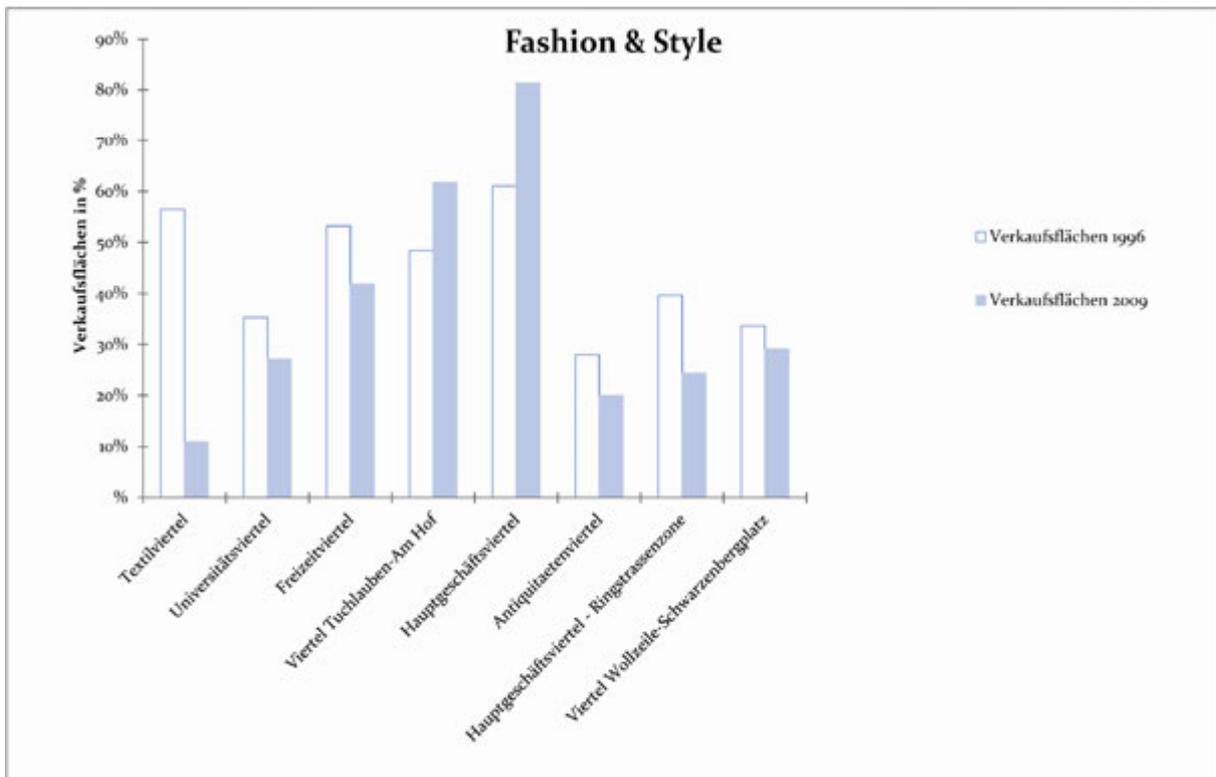
Fashion & Style 2009



Deutliche Zunahme der Verkaufsflächen im Segment Fashion & Style im Hauptgeschäftsviertel (1996: 34% - 2009: 52%)

Rückgang kleiner Boutiquen in den übrigen Vierteln

Verdrängung anderer Branchen aus diesem Viertel



III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

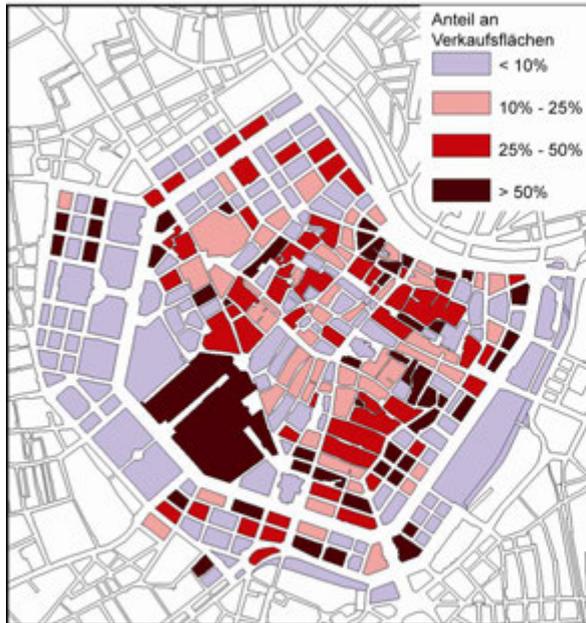
Das Zentrum des Einzelhandels bildet das Hauptgeschäftsviertel – das sogenannte „Goldene U“ mit den zentralen Einkaufsstraßen Kärntner Straße, Am Graben und Kohlmarkt. Im Hauptgeschäftsviertel ist der Prozess der Homogenisierung und Hegemonisierung in konzentrierter Form feststellbar und keinesfalls abgeschlossen. Etwa 80% der Verkaufsflächen im Goldenen U entfielen im Jahr 2009 auf den Sektor „Fashion & Style“ zu dem sowohl Mode- als auch Schmuck- und Juweliergeschäfte als Ausdruck der „conspicuous consumption“ – des demonstrativen Konsums – gerechnet werden, und ein ebenso hoher Anteil der Verkaufsflächen wird von global operierenden Einzelhandelsketten betrieben, welche, oft mit mehreren Filialen im Hauptgeschäftsviertel vertreten, den Prozess der Homogenisierung des von Angebot und Unternehmen durch Multiplikation der Angebotsstrukturen akzentuieren. Aktuelle Entwicklungsprojekte in der City indizieren einen fortschreitenden Funktionswandel der City. Während Funktionen, welche den Central Business District einer Stadt charakterisieren, dezentralisiert werden, expandieren Einzelhandelsfunktion. Indikatoren dafür sind etwa die Fertigstellung des Weltstadthauses von „Peek & Cloppenburg“ in der Kärntner Straße 29–33 als Folge der Dezentralisierung des Bundesministeriums für Finanzen in den 3. Bezirk, aber auch die Erweiterung des Hauptgeschäftsviertels in Richtung Bognergasse/Am Hof.

Die City ist nicht nur ein Raum, in dem konsumiert wird, sondern als Raum selbst konsumiert wird. In diesem Kontext ist auch die Zunahme des Gastgewerbes – Bars und Restaurants – einzuordnen, welche vor allem in den zum Hauptgeschäftsviertel angrenzenden Zonen der City expandieren.

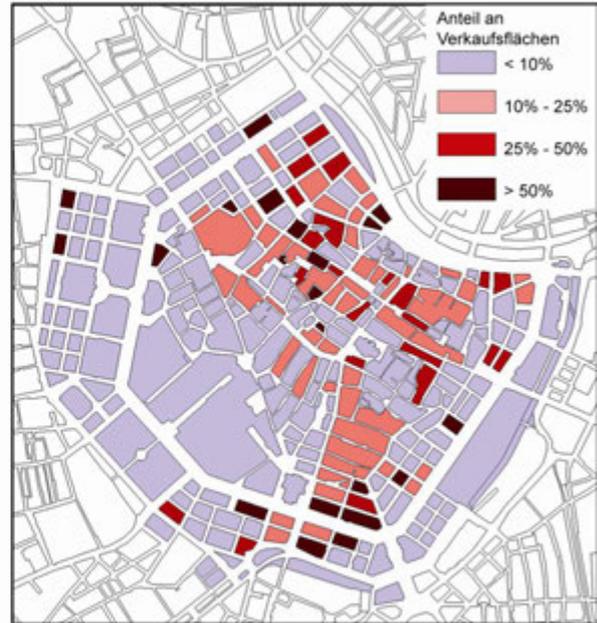
Nördlich des Hauptgeschäftsviertels wird der globalisierte Einzelhandel von kleineren Boutiquen abgelöst, welche jedoch ebenfalls im Segment Fashion & Style operieren und sich auf „off mainstream“-Artikel konzentrieren. Viertel mit „off mainstream“-Geschäften und Dienstleistungen gehören ebenso wie Quartiere mit Spezialisierung auf Kunst und Antiquitäten zum Design eines globalisierten Produktes „historische Altstadt“: „Every well-designed downtown has a mixed-used shopping centre and a nearby artists' quarter.“ (Zukin, 1995, S. 22, zit. in Miles and Miles, 2004, S. 56). In der City findet sich dieses Antiquitätenviertel in den Seitengassen südlich des Hauptgeschäftsviertels mit dem Dorotheum im Zentrum.

Abseits dieser dynamischen Zonen des Einzelhandels und des Gastgewerbes werden die nachteiligen Effekte des Strukturwandels in Form von leer stehenden Geschäftslokalen sichtbar. Besonders betroffen sind dabei die Randzonen der City und hier vor allem das Textilviertel.

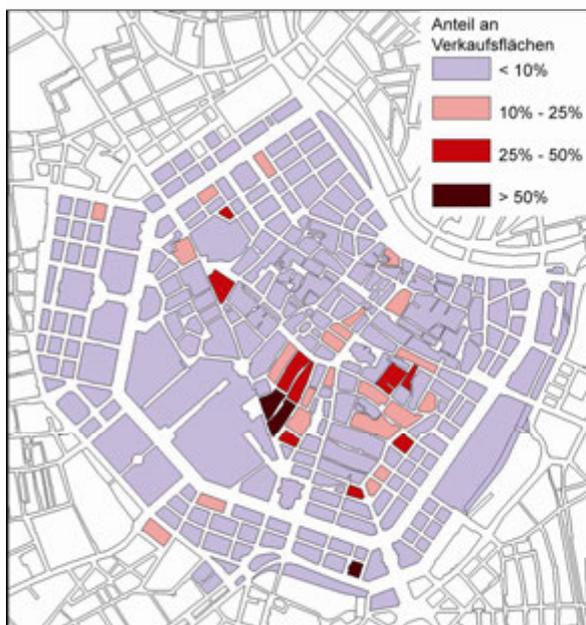
Bars & Restaurants 2009



Styling Dienste 2009



Antiquitäten 2009

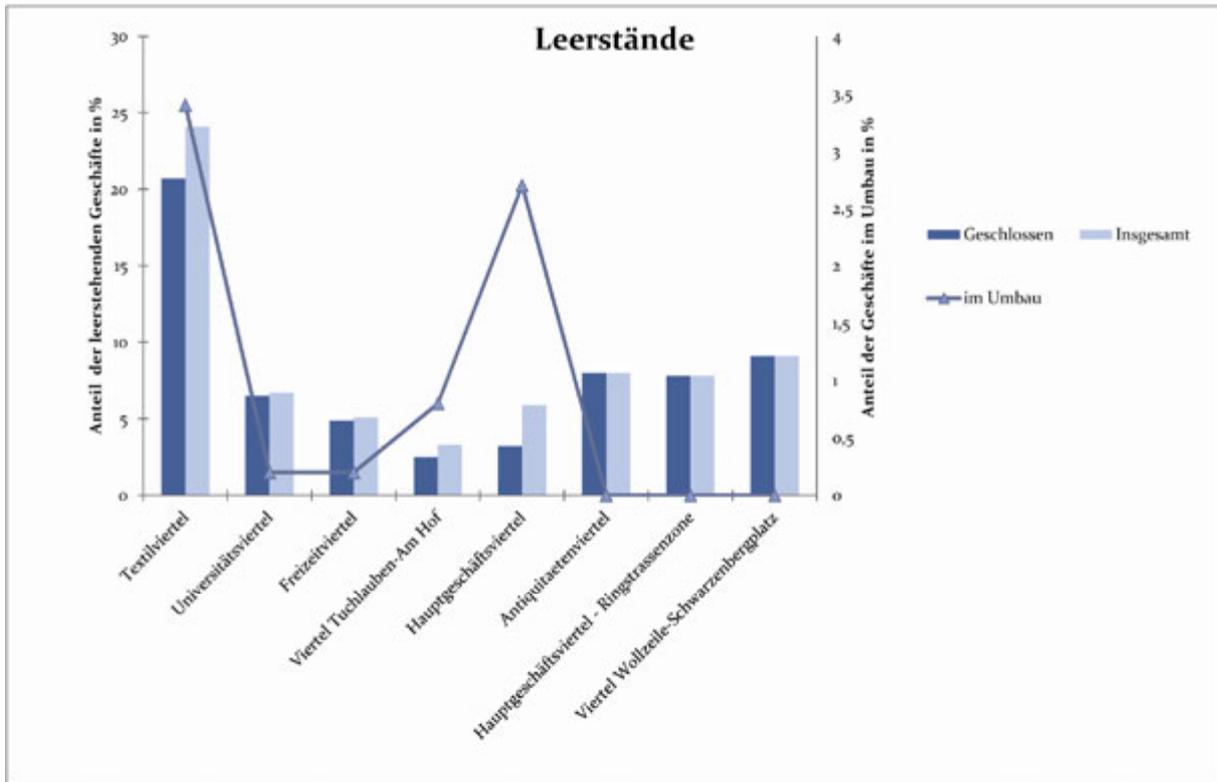


Entertainment und Freizeit als neue Funktion der City

Dominanz von Restaurants und Bars im Freizeitviertel, als Ergänzung zur Einkaufsfunktion des Hauptgeschäftsviertel

Styling, Life Style als neue dominierende Standortfaktoren

Flächenerweiterung, neue Angebote „Wellness“



Randzonen verlieren

Verschärfung der Problemlage im Textilviertel

Leerstände

hoher Anteil an Leerständen im Textilviertel (statisch)

Leerstände im Hauptgeschäftsviertel aufgrund von Umbauten (dynamisch)



Quelle: Studie Gerhard Hatz, Institut für Geographie und Regionalforschung

Welche Trends lassen sich bei der Entwicklung am Immobilienmarkt der City feststellen?

- *Vielfalt der Geschäfte wird zurückgedrängt durch Ketten*

Welches Image braucht die City in Zukunft?

- *Kombination aus teuren Geschäften und Frequenzbringern*
- *Leben auf der Straße*
- *Gehobene Infrastruktur, Fachgeschäfte, SpezialistInnen*

Schlüsselmaßnahmen/Vorbilder

- *Für Gestaltung von Geschäftszonen: Prozess, um unterschiedliche BesitzerInnen unter einen Hut zu bringen (Vorbild Ringstraßengalerien)*
- *Die Flexibilisierung des Mietrechts für Erdgeschoßzonen wäre notwendig.*
- *Anfang und Ende von Seitenstraßen/Nebenlagen müssen attraktive Angebote haben.*

Was könnten InvestorInnen zur Entwicklung der City im Sinne des Leitbildes beitragen?

- *Prüfung bei der Vermietung: Ist dieser Mieter positiv für die Attraktivität des Viertels?*
- *Eröffnung Projekt Neutorgasse; gutes Beispiel für gemischte Nutzung, Kombination Neubau/Revitalisierung; belebte EG-Zone*

Statements aus dem InvestorInnen-Workshop „Leitbild City“, 12. Oktober 2010

An den objektiv feststellbaren Strukturveränderungen in der City zeichnen sich die Agenden der Leitlinien einer zukünftigen City-Entwicklung ab. Seitens der Wohnbevölkerung werden durch die Expansion der Funktionen der „conspicuous consumption“ Probleme einer funktionierenden Nahversorgung geortet ebenso wie eine Belästigung durch Betriebe des

Gastgewerbes in der unmittelbaren Wohnumgebung. In der Außensicht der City durch Künstler und Intellektuelle wird vor allem die Homogenisierung und Hegemonisierung des Einzelhandels und der damit verbundene Rückgang des traditionellen Einzelhandels kritisch beurteilt.

Peek & Cloppenburg Weltstadthaus



Abbruch eines Bürogebäudes (Bundesministerium für Finanzen) und Neubau eines Modehauses

Aktuelle Nutzung: Peek & Cloppenburg

Fertigstellung: 2011

Geschäftsfläche: ca. 11.000 m²

Peek & Cloppenburg Weltstadthaus, Kärntner Straße 29–33

© Magistratsabteilung 19

„Es gibt in der Innenstadt viel zu wenig Lebensmittelgeschäfte. Man kann nirgends was zu essen kaufen. ... Abgesehen von der lückenhaften Nahversorgung finde ich den Umstand insofern bedauerlich, als da eine eklatante Entwicklung stattgefunden hat – vom dichten Zentrum mit vielen kleinen, spezialisierten Nischenanbietern hin zu einer infrastrukturellen Wüste, die einzig und allein dem Shopping und dem Sightseeing dient.“

„Die Stadt müsste wahrscheinlich Geschäftsflächen aufkaufen und im Rahmen einer Subventionskampagne an Nahversorger und ausgewählte Gewerbetreibende vermieten.“

Interview Gerfried Sperl (Redakteur)

„Ich erkenne vor allem einen gewerblichen und kaufmännischen Wandel. Die Wiener Innenstadt lebt von ihrer historischen Vielschichtigkeit – und zwar im räumlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Sinne gleichermaßen. Mit dem verstärkten Einzug internationaler Kaufhausketten hat sich das geändert. Die ursprüngliche Vielfalt wurde stark eingeschränkt, die Maßstäblichkeit und das Nutzungsangebot wurden dabei vernachlässigt.“

„Gerade im historischen Kern müsste es doch im Interesse der Stadt liegen, die letzten kleinteiligen Gewerbestrukturen aufrechtzuerhalten und zu retten. Die derzeitige Entwicklung mit der massiven Ansiedelung immer neuerer Boutique-Ketten und Großkaufhäuser sind der Innenstadt sicher nicht zuträglich. Große Werbeträger und mehrgeschoßige Gewerbestrukturen verändern die Gesamterscheinung der Stadt nachhaltig. Leider gibt es wenige Beispiele, die auf das Umfeld angemessen reagieren. Eines ist sicher: Eine innerstädtische Entwicklung ist nur dann möglich, wenn an einem Ort Heterogenität und eine angemessene Ereignisdichte zusammenfallen.“

Interview Elke Delugan-Meissl (Architektin)

Die kritische Beurteilung basiert dabei jedoch weniger auf funktionalen Argumenten, sondern auf der Bedeutung des Einzelhandels für das Ambiente und die ästhetische Qualität der Erdgeschoßzonen. Diese kritische Betrachtung fokussiert primär auf die Produktion eines Flanierambientes auch in den zentralen Einkaufsachsen der City. Die Bedeutung des Einzelhandels für das Ambiente der City wird dabei auch von Seiten der InvestorInnen artikuliert. Die Visionen für eine City 2020 zeichnen ein Bild einer durchmischten Einzelhandelsstruktur, in der auch traditionelle Geschäfte Raum finden. Strategien für leerstehende Geschäftslokale richten sich dabei vor allem auf temporäre Zwischennutzungen und künstlerische Interventionen.

Die grundlegende Problematik der Umsetzung dieser Visionen wird im Immobilienmarkt einerseits und in den geltenden Mietrechtsbestimmungen andererseits gesehen. Die Palette der Lösungsstrategien konzentriert sich daher auf Förderungsmaßnahmen, um Mietbelastungen zu reduzieren ebenso wie auf mehr Flexibilität bei Mietverträgen. Die übergeordneten Strukturveränderungen des Einzelhandels werden jedoch durch die Strategien großer Investoren festgelegt. Dazu zählen nicht nur die Erweiterung des Hauptgeschäftsviertels in das Areal Bognergasse/Am Hof durch „Signa Holding“ und die geplante Vermietung der Geschäftslokale an den exklusiven Einzelhandel, sondern auch der Umbau des Palais Hansen am Schottenring durch die Hotelkette Kempinski. Effekte auf die Einzelhandelsstruktur im Nahbereich sind zu erwarten.

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

Akteurs-Netzwerke und Viertelsplattformen sollen als unterstützende Strukturen die Stärkung der lokalen Identität, die Belebung der Erdgeschoßzonen sowie einen

ausgewogenen Nutzungsmix gewährleisten und werden als eine der Schlüsselmaßnahmen für das Zielgebiet City definiert.

„Ich verstehe nicht, warum einige Objekte, die seit längerer Zeit leer stehen, nicht einfach um einen günstigeren Preis vermietet werden können. Wenig Miete ist besser als gar keine. Das müssen ja nicht sofort unbefristete Verträge sein, die dem zugrunde liegen. Ich denke, dass es zwischen Leerstand und Langzeitvermietung noch viele Stufen gibt, die man nutzen könnte.“

„Es liegt ja sicherlich auch im Interesse der Stadt Wien, dass keine allzu großen Leerstände entstehen und die Stadt in einigen Vierteln ausstirbt. So gesehen würde ich mir wünschen, dass der Magistrat Verantwortung übernimmt und auch als Vermittler und Förderer auftritt. Ich denke, es gehört zum Aufgabenbereich der Stadt, hier mit Mietzuschüssen und Fördermitteln dafür zu sorgen, dass die Stadt am Leben bleibt.“

„Ich will keine Geschmackspolizei sein, aber wo ich definitiv drakonisch eingreifen würde, das sind die Auslagen von Handyshops und Wettbüros. Verklebte und verschlossene Auslagen sind für mich nicht nur eine visuelle Entwertung des Straßenraums, sondern auch eine Beraubung einer gewissen kommunikativen Sprache zwischen Gewerbetreibendem und Flaneur. Ein Ausverkauf des öffentlichen Raums und der Ästhetik als Allgemeingut. Eine Katastrophe! Noch schlimmer sind nur noch die Garagen in der Erdgeschoßzone. Natürlich ist das Problem in der Innenstadt nicht so virulent wie in anderen Bezirken. Es löst sich sozusagen von alleine durch entsprechend hohe Mieten.“

Interview Martin Ulrich Kehrer (Fotokünstler)

III.2 Die City als Wohnstandort

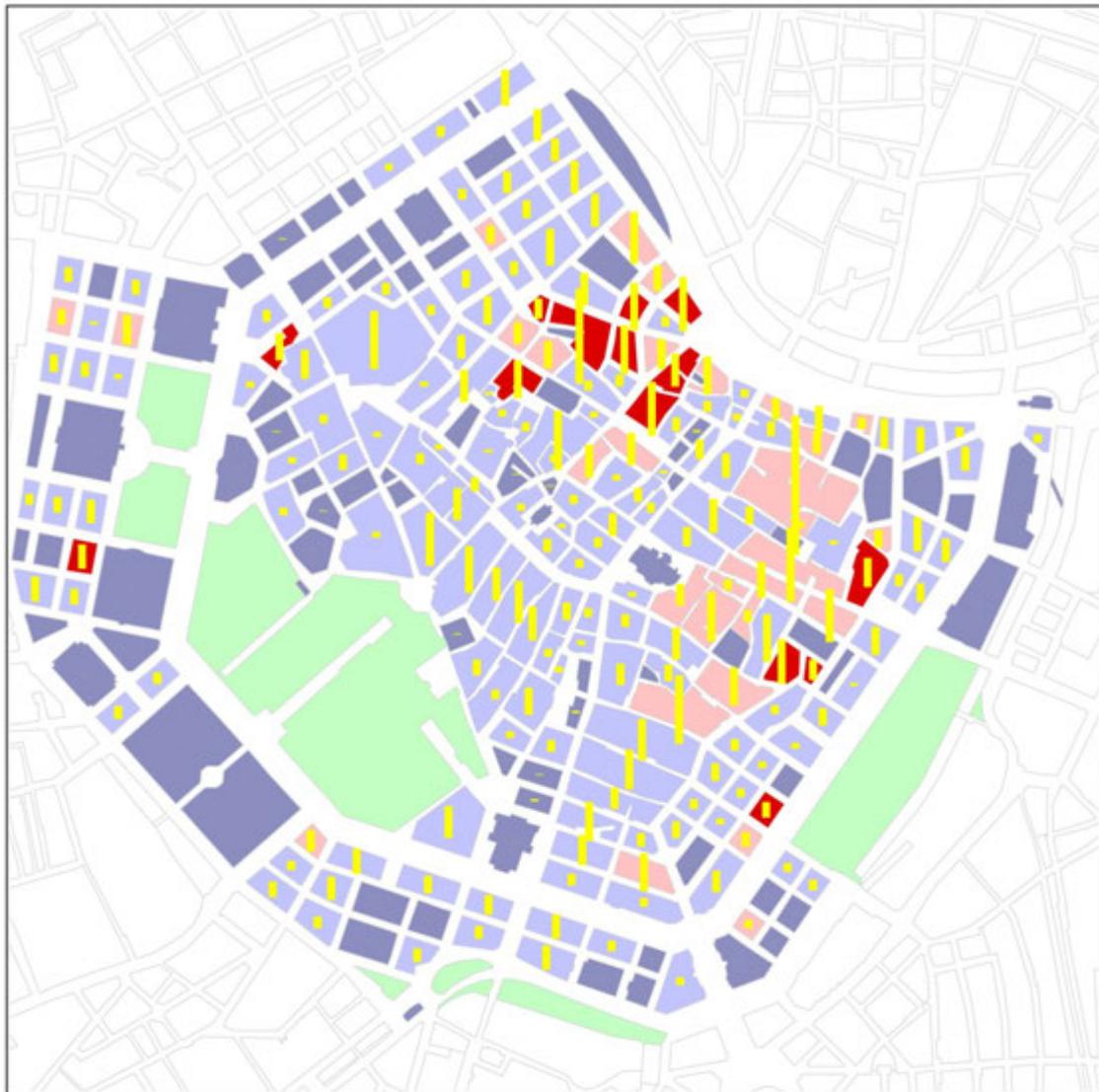
Bis in die 1970er-Jahre war der Verlust an Wohnbevölkerung ein zentrales Problem der City. Mitte des 19. Jahrhunderts lebten noch fast 65.000 Menschen in der City, Anfang der 1970er-Jahre waren es nur mehr ca. 25.000. Vor allem in den 1960er- und 1970er-Jahren führte die dynamische Entwicklung des tertiären Sektors zur Umwandlung von Wohnungen in Geschäfts- und Büroflächen. Die Wohnfunktion konnte sich – wenn überhaupt – nur als Restfunktion in den obersten Stockwerken (Lichtenberger 1977, S. 281) halten. Neben der vertikalen Expansion war auch eine flächige Expansion des tertiären und in weiterer Folge auch des quartären Sektors zu beobachten. Die Wohnfunktion wurde auf die Randbereiche der Innenstadt, auf Seitengassen und weniger attraktive Teile zurückgedrängt.

Der kontinuierliche Rückgang an Wohnbevölkerung wurde in den 1980er-Jahren von einer Stabilisierung der Einwohnerzahl auf niedrigem Niveau abgelöst. Diese Trendänderung ist im Allgemeinen als

Effekt einer „urban renaissance“, und als Effekt planerischer Maßnahmen im Besonderen zu interpretieren. Exklusivität, Vielfalt, Durchmischung und Konzentration städtischer Funktionen kennzeichnen die City als Standort hoher Wohnqualität (vgl. Kapitel II.2.2) und repräsentieren für die City-BewohnerInnen einen exklusiven urbanen Lebensstil. Maßnahmen der Stadtplanung, wie die Beschränkung der Umwidmung von Wohnungen in Büros und die Ausweisung von „Wohnzonen“, zielen darauf ab, die Wiener Altstadt auch als Wohnstandort zu erhalten. Im Jahr 2011 hatten knapp 17.000 Personen ihren Wohnsitz in der City, nahezu ebenso viele wie schon 10 Jahre zuvor, im Jahr 2001. Prognosen indizieren für die kommenden Jahre und Jahrzehnte einen moderaten Anstieg der Wohnbevölkerung. Für das Jahr 2025 beträgt die geschätzte Einwohnerzahl für die City knapp 18.000 und für 2050 ca. 19.000. Auch wenn die City am Bevölkerungswachstum Wiens nur bedingt partizipieren kann, so scheinen die rezenten ökonomischen, demografischen und planerischen Rahmenbedingungen die Zukunft der City als Wohnstandort zu sichern.

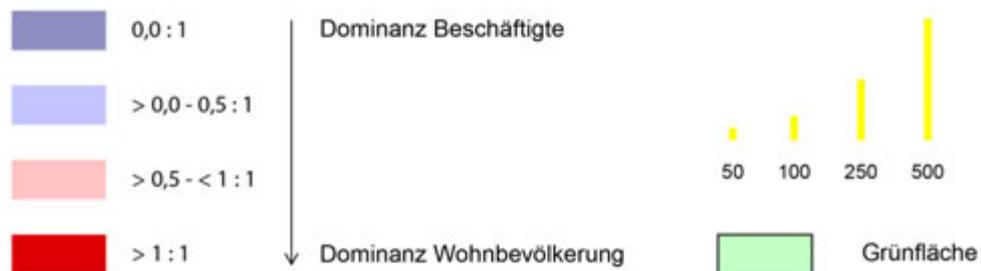
III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

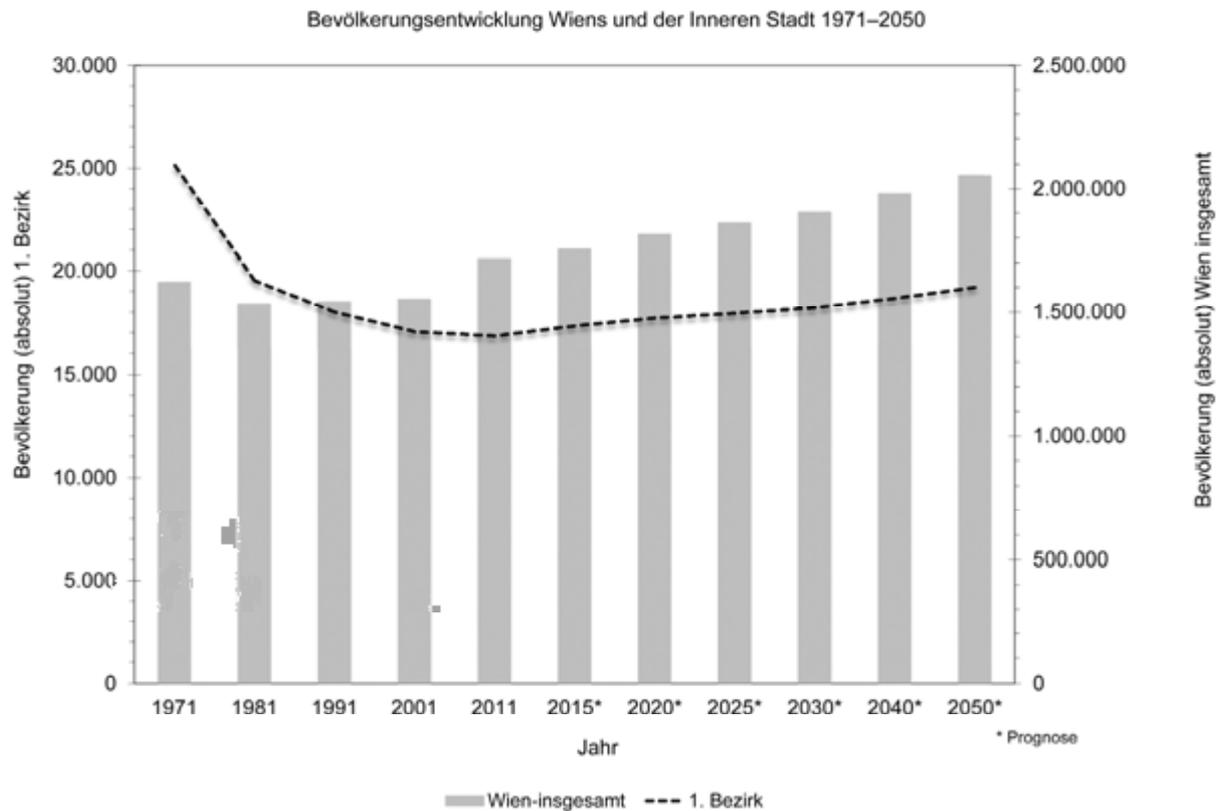
Relation Einwohner zu Beschäftigten in der City 2012



Relation Einwohner (2012) : Beschäftigte (2001)

Einwohner (Hauptwohnsitz) 2012



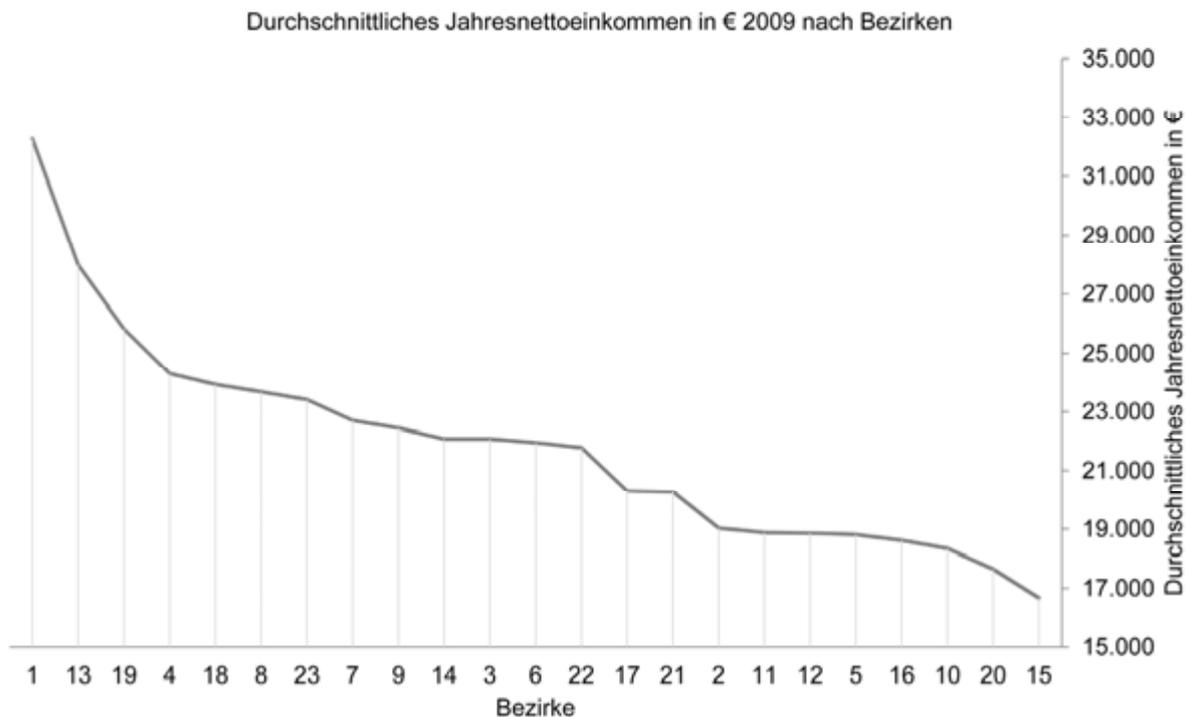


III.2.1 Die Innenstadt als soziale Mitte und exklusiver Wohnstandort

Die Innenstadt ist der exklusivste Wohnstandort in Wien. Hohe Mieten und Kaufpreise für Eigentumswohnungen stellen einen Filter dar, der wohlhabende Bevölkerungsgruppen selektiert: Mit dem Auslaufen geschützter Mietverträge verstärkt sich die soziale Selektion. Mit knapp über 32.000 Euro lag im Jahr 2009 das durchschnittliche Jahresnettoeinkommen der in der Inneren Stadt wohnhaften Arbeit-

nehmerInnen um 55% über dem Stadtmit-tel. Im Vergleich zum 15. Wiener Gemein-debezirk, dem Bezirk mit dem niedrigsten Bruttoeinkommen, beträgt das Durch-schnittseinkommen im 1. Bezirk das 1,9-fache. In Kombination mit der Analyse des Bildungsstandes der Wohnbevölkerung wird die sozialräumliche Position des 1. Bezirks als soziale Mitte der Stadt deut-lich: Der Anteil der UniversitätsabsolventInnen ist in der City, mit über 40%, drei-mal so hoch wie in der Gesamtstadt.

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

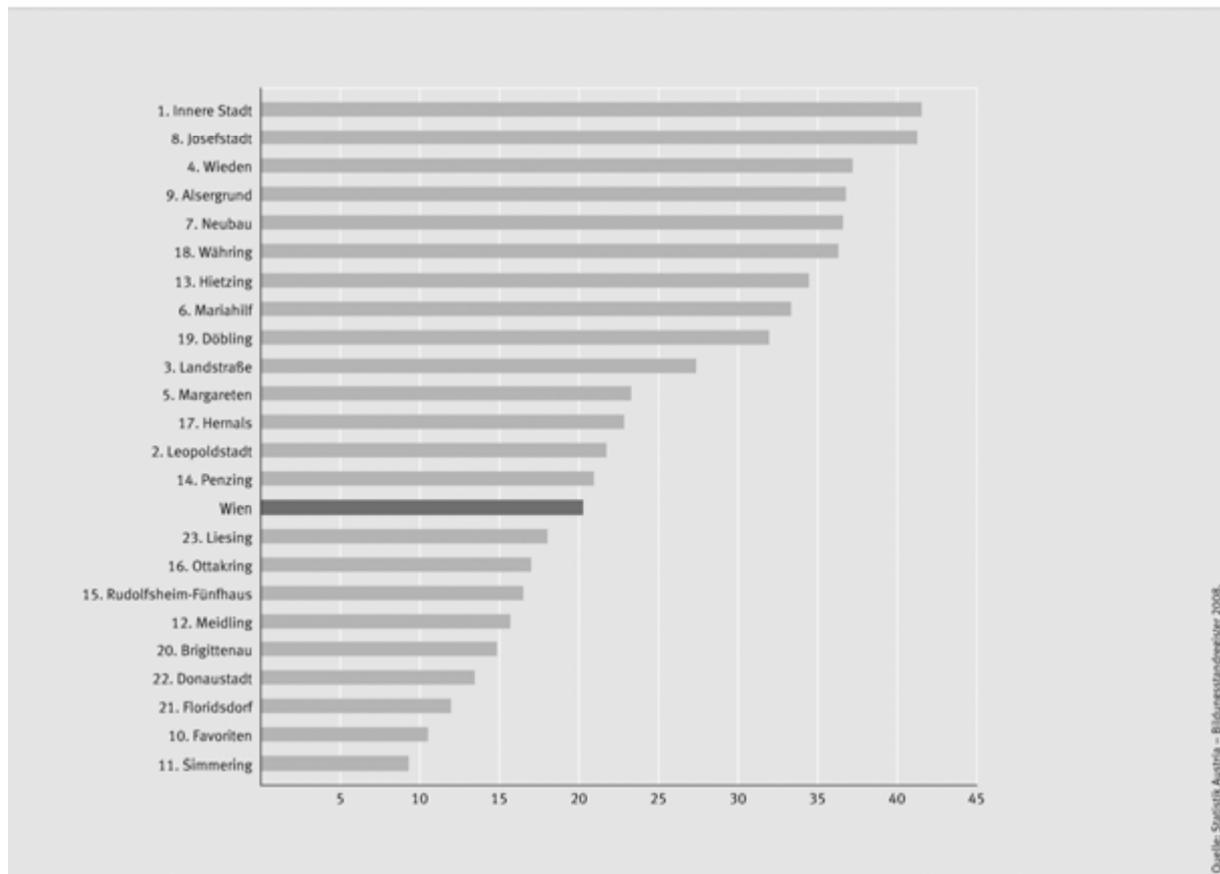


Die Bedeutung der Innenstadt als soziale Mitte hat sich im Zeitverlauf verstärkt. Bereits in den 1960er-Jahren Wohnstandort für die soziale Mittel- und Oberschicht, wurde diese Position in den folgenden Jahrzehnten durch den Zuzug statushoher Bevölkerungsgruppen noch weiter ausgebaut. Mit dazu beigetragen haben zahlreiche Um- und Ausbaumaßnahmen – insbesondere von Dachgeschoß- und Penthouse-Wohnungen –, wodurch neuer, exklusiver und besonders teurer Wohnraum geschaffen wurde.

Im Unterschied zu den angrenzenden inneren Bezirken, in denen als Folge von Gentrifizierung und „Supergentrifizierung“ – der Verdrängung statushoher Mittelschichten durch (noch) wohlhabendere Oberschichtgruppen und Eliten – ein demographischer Strukturwandel in Rich-

tung einer deutlichen „Verjüngung“ der Wohnbevölkerung stattgefunden hat, ist in der City ein kontinuierlich hoher Anteil an älterer Wohnbevölkerung feststellbar. Nahezu jeder und jede dritte CitybewohnerIn ist 60 Jahre oder älter (2011: 31%). Damit unterscheidet sich die Altersstruktur des 1. Bezirks nicht nur deutlich von jener der Gesamtstadt (Anteil der Altersklasse „60 Jahre und älter“ ca. 22%), sondern auch von jener der angrenzenden Bezirke 7, 8 und 9. Die Verjüngung der Wohnbevölkerung durch den Zuzug von Familien mit Kindern fehlt in der City. Der Anteil der 0- bis 5-jährigen ist mit 4% der geringste in allen Wiener Bezirken, in der Kategorie „0 bis 19 Jahre“ liegt dieser Wert bei 13%, um 6 Prozentpunkte unter dem gesamt Wiener Durchschnitt (2011: 19%). (Quelle: Magistrat der Stadt Wien 2011)

AkademikerInnenanteil an der Bevölkerung (%) im Alter von 25 bis 64 Jahren nach Gemeindebezirken 2008



Quelle: Magistrat der Stadt Wien 2011, S. 129

Mit der Dominanz von statushohen, wohlhabenden älteren Bevölkerungsgruppen entsteht auch eine spezifische Erwartungshaltung an das Wohnumfeld des 1. Bezirks. Nahezu jeder und jede BewohnerIn der City besitzt statistisch einen PKW. Auf 1.000 EinwohnerInnen entfallen in der City 996 PKW. Die PKW-Dichte ist in der City beinahe dreimal höher als im Wiener Durchschnitt, die Frage des ruhenden Verkehrs und der Stellplätze eine der zentralen Herausforderungen in der City.

Die Versorgung mit ÄrztInnen und Apotheken ist weit über dem städtischen Durchschnitt und kann als ein Effekt der hohen Zahl an temporär anwesender Bevölkerung, aber auch des hohen Prestiges des 1. Bezirks interpretiert werden. Auf 1.000 BewohnerInnen der City entfallen 3,7 praktische Ärzte, 20 Fachärzte und im Schnitt 1,2 Apotheken. Für die restliche Stadtbevölkerung außerhalb der City stehen pro 1.000 Einwohner im Schnitt nur 0,8 praktische ÄrztInnen, mit 2,2 etwa 10mal weniger FachärztInnen und nicht mehr als 0,2 Apotheken zur Verfügung. (Magistrat der Stadt Wien 2011, eigene Berechnungen).

Die Divergenz zwischen Wohnbevölkerung und temporär anwesender Bevölkerung stellt die Planung in der City vor spezifische Aufgaben. Diese Aufgaben liegen in der Bereitstellung und Adaptierung des öffentlichen Raums und von Infrastruktureinrichtungen zur Bewältigung und Steuerung der „flows“ – der Bewegungsströme von Beschäftigten, TouristInnen und der KonsumentInnen des Einzelhandels, des kulturellen Angebotes oder der City als sozialer Aufenthaltsraum.

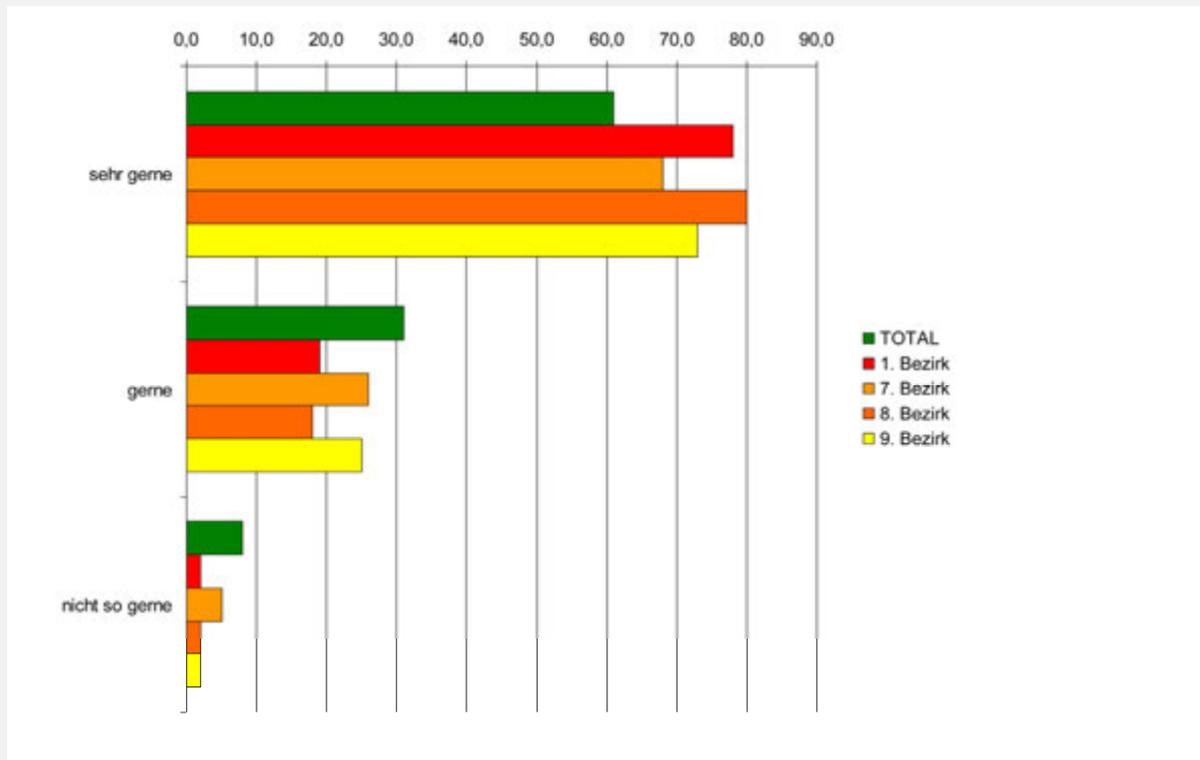
III.2.2 Wohnzufriedenheit in der City – Ergebnisse einer sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung

Der Konzeption des relationalen Raums folgend, ergibt sich die Raumkonstitution der City aus dem „spacing“ – der Anordnung von sozialen Gütern und Menschen und der wahrnehmenden Synthese, mit der die Elemente der räumlichen (An)Ordnungen verknüpft werden (vgl. Löw 2001, S. 158 f.). Wahrnehmungsprozesse, welche die City als Wohnstandort konstituieren, bilden sich in den Ergebnissen einer sozialwissenschaftlichen (SOWI) Grundlagenforschung zur Wohnzufriedenheit ab: Die Wohnzufriedenheit der City-BewohnerInnen ist hoch. Knapp 80% wohnen sehr gerne in der City, im Vergleich dazu leben „nur“ 60% der Wiener Bevölkerung sehr gerne in ihrem Wohngebiet. Nahezu in allen Kategorien wird die City von ihren BewohnerInnen besser beurteilt, als dies für Wohngebiete in anderen Stadtteilen durch deren BewohnerInnen der Fall ist. Entscheidend ist neben der guten Anbindung an den leistungsfähigen Verkehr vor allem der „Prestigefaktor“. Während sich in Bezug auf das infrastrukturelle Angebot die Beurteilung der City durch ihre BewohnerInnen nur ge-

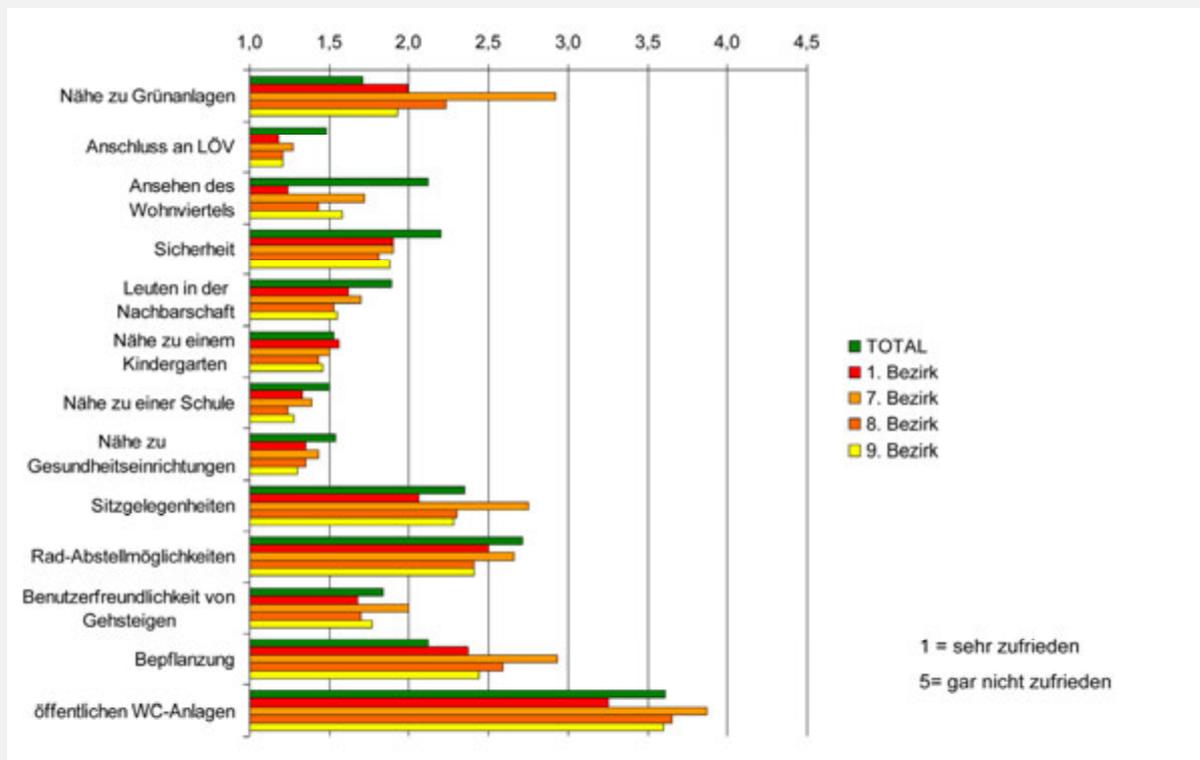
ringfügig von den angrenzenden Bezirken unterscheidet, erzielt das Ansehen des Wohngebiets die City bei ihren BewohnerInnen eindeutig die beste Bewertung. Nur bei den Kategorien „Nähe zu Grünanlagen“ und „Bepflanzung“ wird die City im Vergleich zum gesamtstädtischen Durchschnitt zwar schlechter, aber immer noch „gut“ beurteilt. Die City „teilt“ damit das „Schicksal“ der inneren dicht verbauten Bezirke mit geringem Grünanteil. Demgemäß werden „Staub“ und „wenig Tageslicht“ von einem, im gesamtstädtischen Vergleich überdurchschnittlich hohen Anteil der BewohnerInnen als störende Faktoren in der Wohnumgebung empfunden. City-spezifische Nutzungskonflikte, welche in weiterer Folge das Spannungsfeld zwischen „lauten“ und „leisen“ Vierteln in der City anzeigt, ergeben sich durch die Nutzung der City als kollektiver Freizeitraum. Jeder und jede dritte BewohnerIn der City empfindet Gasthäuser als störendes Element in seiner Wohnumgebung. Zum Vergleich fühlen sich nur 15% der BewohnerInnen in den angrenzenden Bezirken 7 – 9 und nur 5% der WienerInnen insgesamt durch Gastgewerbebetriebe in ihrer Wohnumgebung belästigt.

Die Bedeutung des Prestigefaktors für die subjektiv empfundene Wohnqualität von Seiten der BewohnerInnen in der City wird in der Beurteilung der Wohnsituation unterstrichen. Trotz der hohen Qualität des Wohnungsstandards unterscheidet sich die Zufriedenheit der City-BewohnerInnen mit der eigenen Wohnsituation nur geringfügig von jener der benachbarten Bezirke, aber auch vom gesamtstädtischen Durchschnitt. Abweichungen in den einzelnen Kategorien liegen innerhalb der statistischen Schwankungsbreite.

Wie gerne leben Sie in Ihrem Wohngebiet? (Anteilswerte in Prozent)

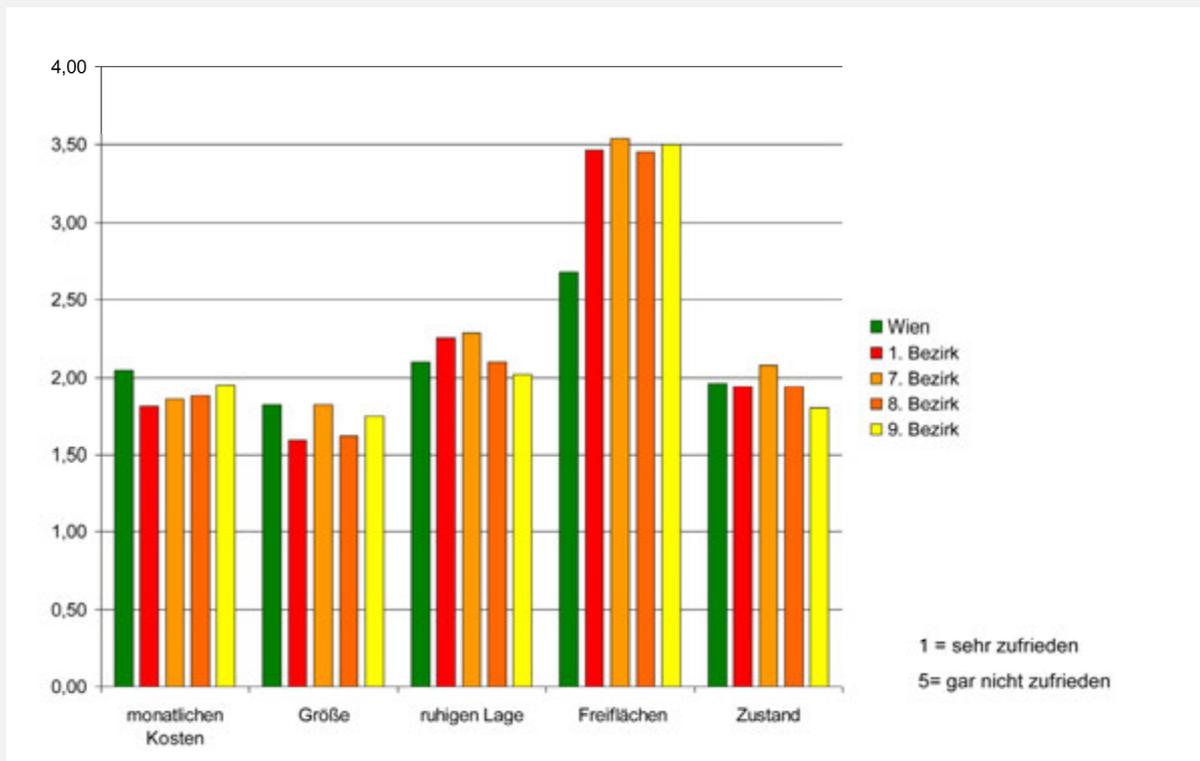


Zufriedenheit mit der Wohnumgebung (Mittelwert)

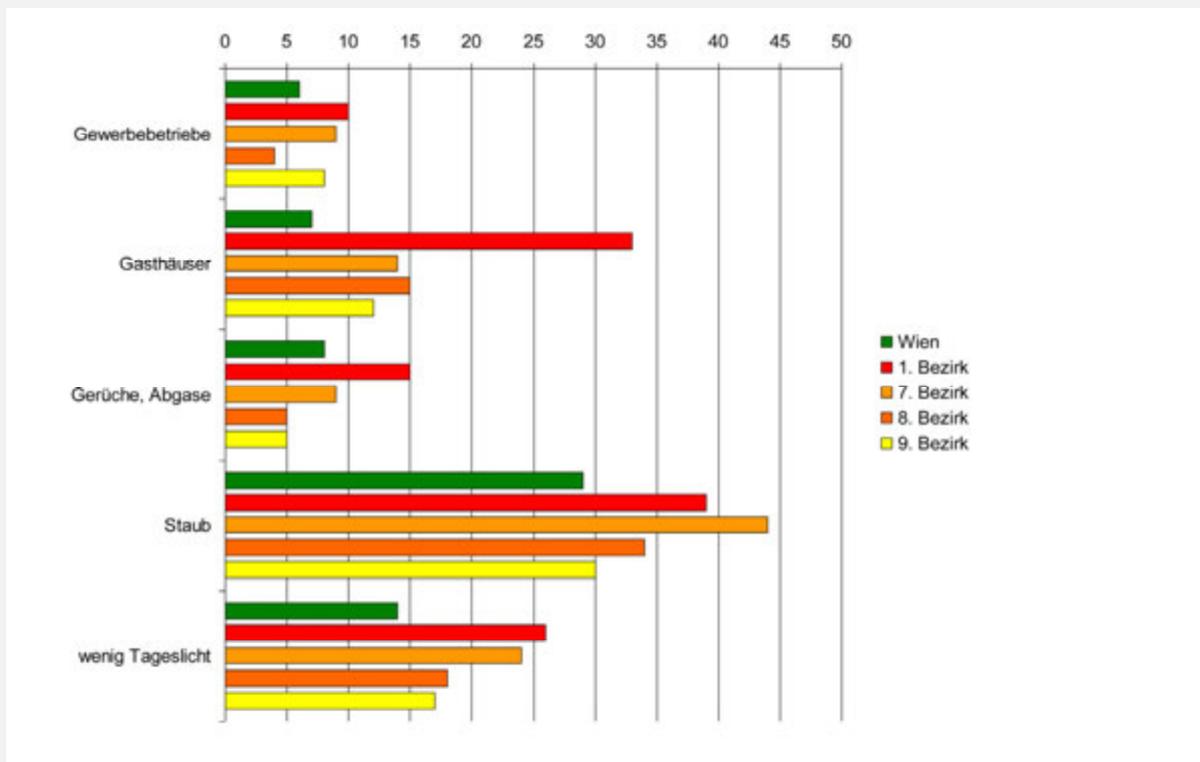


Ergebnisse aus der SOWI-Grundlagenforschung

Zufriedenheit mit der Wohnung (Mittelwert)



Störungen in der Wohnung bzw. Wohnumgebung (Anteilswerte in Prozent)



Ergebnisse aus der SOWI-Grundlagenforschung

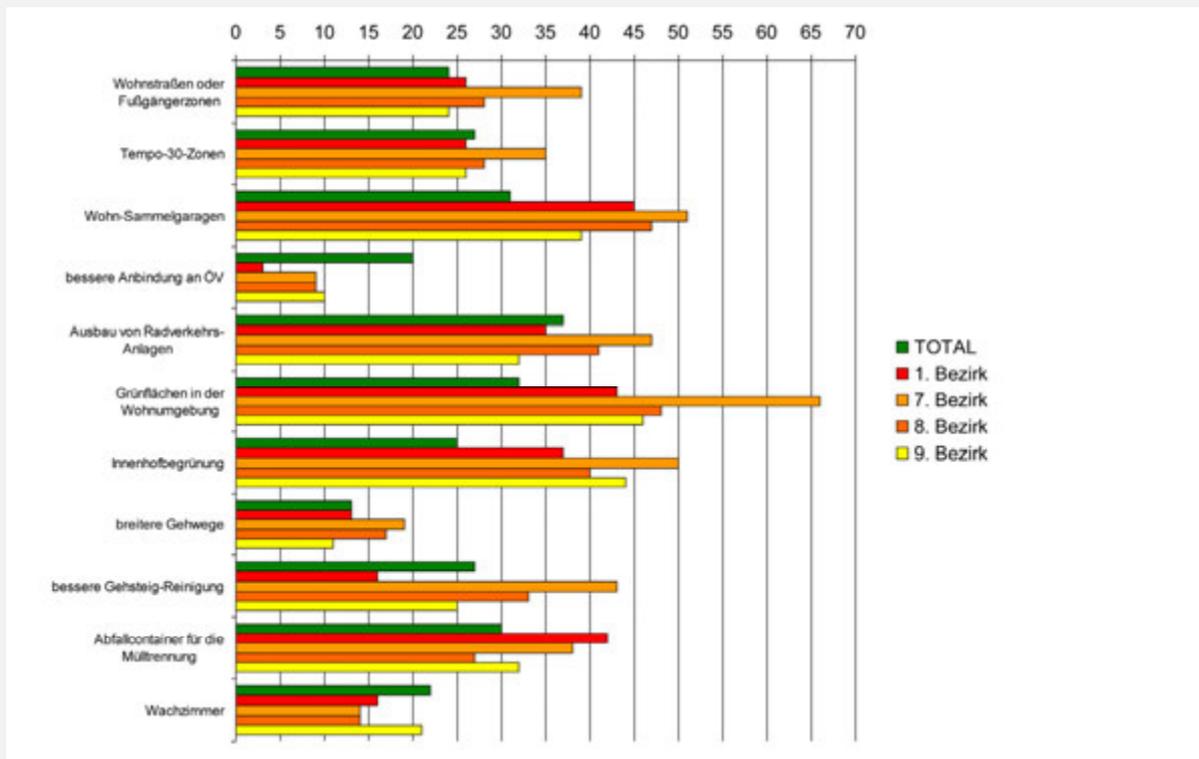
Deutlich schlechter als im gesamtstädtischen Vergleich wird dagegen das Angebot an Freiflächen beurteilt. Dieses Manko betrifft jedoch auch die Qualität der Wohnumgebung in den angrenzenden Bezirken und bildet ein generelles Strukturproblem der Bezirke im dicht verbauten Stadtgebiet ab. Trotz der deutlich besseren Wohnungsausstattung in Bezug auf Größe und Ausstattung und der überdurchschnittlich hohen Wohnkosten im 1. Bezirk wird die Qualität der Wohnungen und die Belastung durch die monatlichen Kosten durchwegs gut beurteilt. Die Evaluierung der individuellen Wohnsituation der City-BewohnerInnen liegt auf vergleichbarem Niveau der angrenzenden Bezirke und ist besser als im gesamtstädtischen Vergleich.

Die Beurteilung der Wohnsituation bildet ein generell kritisches Potenzial der Wohnzufriedenheit ab, wenngleich, unter Berücksichtigung der De-facto-Standortbedingungen, auf höherem Niveau. Unter Berücksichtigung der sozio-demographischen Struktur der City-Bevölkerung und den Beurteilungen der eigenen Wohnumgebung zeichnet sich ein gewisser „Habitus“ der City und der City-Bevölkerung ab. Dieser Habitus kann als „traditionell-konservativ“ interpretiert werden und zeigt sich im „Aktivierungspotenzial“ in Bezug auf notwendige Maßnahmen zur

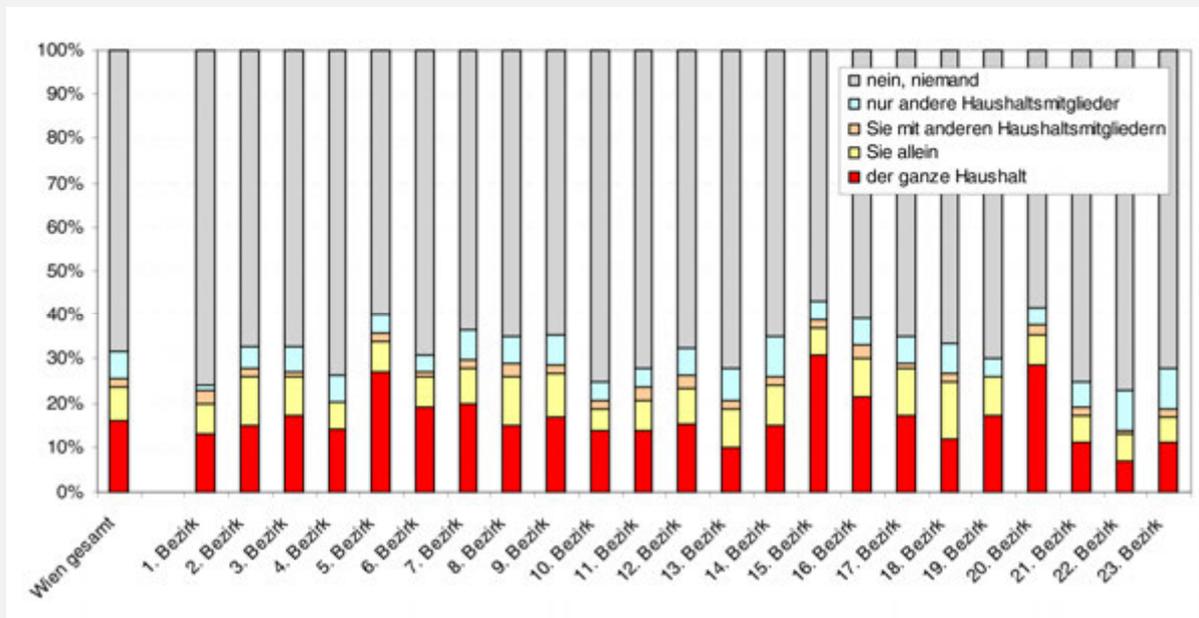
Verbesserung der Lebensqualität als auch hinsichtlich zusätzlicher Freizeiteinrichtungen im Bezirk. Die Anteile von BewohnerInnen in der City welche sich Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität bzw. zusätzliche Freizeiteinrichtungen im Bezirk wünschen sind vergleichbar mit jenen der BewohnerInnen der angrenzenden Bezirke 8 und 9, unterscheiden sich jedoch deutlich von den jüngeren Lebensstilgruppen mit höherem Aktivierungspotenzial des angrenzenden 7. Bezirks. Damit wird einerseits die vergleichsweise gute Grundausstattung des 1. Bezirks sichtbar ebenso wie ein „bewahrender“, traditionell - konservativer „Habitus“ (vgl. Berking und Löw 2008) der City und ihrer BewohnerInnen. Dementsprechend gering ist auch die Umzugsbereitschaft der Wohnbevölkerung in der City. Wer in der City wohnt, ist, abgesehen von alltäglichen Problemen, prinzipiell zufrieden mit der Wohnsituation, dem Prestige des Wohnstandorts und möchte konsequenterweise, dass die City so bleibt, wie sie ist. Konfliktpotenziale können primär in der expandierenden Freizeitfunktion der City geortet werden.

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

Notwendig zur Verbesserung der Lebensqualität (Anteilswerte in Prozent)



Geplante Haushaltsumzüge Wien-Bezirksebene 2008



Ergebnisse aus der SOWI-Grundlagenforschung

III.2.3 Wohnungsmarkt und Wohnungsstandards

Die Basis für den hohen Standard der Wohnungen im Zentrum wurde bereits vor und hauptsächlich im Zuge des gründerzeitlichen Umbaus der Altstadt im 19. Jahrhundert gelegt. Die damals schon vor allem für die obere soziale Schicht errichteten Wohnungen entsprechen auch heute noch in Bezug auf Größe und Ausstattung einem exklusiven Wohnbedarf. Die durchschnittliche Größe der Wohnungen in der Inneren Stadt lag 2001 mit 104 m² nahezu um die Hälfte über dem Stadtmittel von 71 m². Dabei haben sich die Wohnungsgrößen in den vergangenen Jahrzehnten im 1. Bezirk nur unwesentlich verändert (1961: 99 m²). In den angrenzenden City-Erweiterungsgebieten der inneren Bezirke liegen die durchschnittlichen Wohnungsgrößen mit 70 m² bis 80 m² deutlich unter dem Mittelwert der Inneren Stadt. Auch bedingt durch den hohen Anteil an SeniorInnen sind die Haushaltsgrößen in der City mit im Schnitt ca. 1,87 Personen im Jahr 2011 geringer als im Wiener Durchschnitt (2011: 2,02 Personen pro Wohnung). Gepaart mit der Größe der Wohnungen steht den City-BewohnerInnen mit 56 m² pro Person im Vergleich zum Stadtmittel von 38 m² pro Person um die Hälfte mehr Wohnfläche zur Verfügung. (Quelle: Magistrat der Stadt Wien 2011, eigene Berechnungen)

Die hohe Ausstattungsqualität der Wohnungen und Wohngebäude ist eine Folge des hohen Prestiges des 1. Bezirkes. Kapitalkräftige Haus- und WohnungseigentümerInnen sowie InvestorInnen zielen in der Altstadt auf eine Maximierung der Renditen durch entsprechende Sanierungs- und Verbesserungsmaßnahmen des Wohnbaubestandes. Die Basis bildete

dabei die moderate Liberalisierung des Mietrechts und das Auslaufen von Mietverträgen auf Basis des „Friedenszins“ aus 1917. Neuer Wohnraum in der City wird in Form von Luxusapartments für exklusive MieterInnen oder InvestorInnen geschaffen. Tatsächlich haben sich die Quadratmeterpreise sowohl im Miet- als auch im Eigentumssektor zwischen Wohn- und Büroimmobilien nahezu angeglichen. Liegen die durchschnittlichen Wohnungsmieten in der City zwischen 18 und 22 Euro/m² (wohnet.at), so werden für Büroflächen bis zu 24 Euro/m² Miete erzielt (CBRE 2012). Die Angleichung von Wohn- und Büromieten kann auch in anderen Stadtteilen beobachtet werden, wenngleich auf niedrigerem Niveau. Für den Immobilienmarkt bedeutet dies zunehmende Substitutionsoptionen für Immobilien, welche sowohl für Wohn- bzw. Büronutzungen geeignet sind und keine weiteren Adaptierungen zur Renditenmaximierung zulassen. In besonderem Maß trifft dies auf den Baubestand in der Wiener City zu. Eine Rückkehr der Wohnfunktion ist die Folge dieser Entwicklung ebenso wie eine Sukzession von Nutzungen mit höherer „rent paying capacity“ – mehr Machtpotenzial auf dem Immobilienmarkt, wie globalisierte Einzelhändler und Dienstleister, Gastgewerbe oder die Implementierung von Hotels in die historische Bausubstanz. Die Spitzenmieten für Geschäftslokale liegen etwa am Kohlmarkt bei 340 Euro/m² (EHL 2012) und dokumentieren das „rent gap“ – die Differenz von maximal erzielbarer Miete und tatsächlich erzielter Miete – zwischen Einzelhandelsnutzungen einerseits und Wohn- bzw. Büronutzungen andererseits. Der Strukturwandel in der City ist damit eine direkte Folge der Entwicklungen am Immobilienmarkt und den rechtlichen Rahmenbedingung zum Erhalt und Schutz des historischen Ensembles.

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

Ein weiteres Spezifikum des Wohnungsmarkts in der City ist der überdurchschnittlich hohe Anteil an Wohnungen, welche nicht als Hauptwohnsitz genutzt werden. Mit einem Anteil von knapp 23% im Jahr 2001 liegt dieser Wert in der City deutlich über dem Stadtmittel (15%) und erreicht nur etwa in Währing einen ähnlich hohen Prozentsatz. Wohnungen in der City werden vermehrt als Investitionsobjekte oder von statushohen Gruppen als temporärer „Zweitwohnsitz“ genutzt, et-

wa als Übernachtungsmöglichkeit im Rahmen von Theaterbesuchen oder kulturellen Veranstaltungen. Der Zahl der Wohnungen, welche nicht als Hauptwohnsitz genutzt werden, ist im Zeitraum von 1991 bis 2001 um +5 Prozentpunkte gestiegen. Diese Form der temporären Wohnnutzung für Freizeitaktivitäten lässt Analogien zu Freizeitressorts nach US-amerikanischem Vorbild erkennen.

Trends am Wohnungsmarkt in der City

- *Verlust von BewohnerInnen*
- *Wohnen im Eigentum ist ein Trend, ist allerdings nur für sehr wenige in der City leistbar, viele NichtösterreicherInnen kaufen Wohnungen (tw. Zweitwohnungen)*
- *Man lebt wieder gerne in der City (Rückbesinnung von der Peripherie zur City)*
- *Bei kleineren Standorten gibt es auch einen Trend vom Büro zum Wohnen. Mieten für Wohnungen und Büros liegen derzeit sehr nahe beieinander*

Statements aus dem InvestorInnen-Workshop „Leitbild City“, 12. Oktober 2010

III.3 Die City als touristisches Zentrum und Freizeitraum

Kulturelle und symbolische Ökonomien bilden zunehmend einen wesentlichen Bestandteil der ökonomischen Basis von Städten. Im Städtewettbewerb konkurrieren Städte nicht nur als Standorte globaler Unternehmen, sondern auch um TouristInnen in einem wachsenden Freizeitmarkt. Die City ist dabei nicht nur Produkt, sondern auch bevorzugter Raum, welcher von TouristInnen konsumiert wird. Raumproduktionen der kulturellen und symbolischen Ökonomien indizieren einen Funktions- und Bedeutungswandel der Wiener City. Den in Folge geänderter Standortanforderungen dezentralisierten Bürofunktionen sowohl des privaten als auch des öffentlichen Sektors folgen Nutzungen, welche die neue Funktion der City als Zentrum der kulturellen und symbolischen Ökonomien dokumentieren. In diesem Umstrukturierungsprozess sind Hotels die dominierenden Strukturelemente. Die Altstadt ist nicht nur aufgrund der zentralen Lage und ihres Ambientes durch den damit einhergehenden Ausbau der Hotelkapazitäten am meisten betroffen. Vor allem internationale Hotelketten nutzen den „added value“ – den Mehrwert – der historischen und denkmalgeschützten Fassaden, während die hinter den Fassaden liegende Bausubstanz oft vollständig erneuert wird. Die Raumproduktionen der symbolischen und kulturellen Ökonomien stellen für diese Nutzungen optimale Standortbedingungen bereit. Insgesamt stehen im Zielgebiet Wiener City 12.000 Betten in Hotels und Pensionen zur Verfügung, davon ca. 9.000 im 1. Bezirk. Für die City selbst bedeutet dies, dass je nach Monat und Auslastung zwischen 100.000 und 200.000 TouristInnen pro Monat einen

temporären Wohnsitz in der City beziehen. Der Transformationsprozess der City ist dabei noch keineswegs abgeschlossen. Geplante oder bereits abgeschlossene Hotelprojekte werden das Angebot um weitere 2.000 Betten im Zielgebiet City, davon 1.500 innerhalb des 1. Bezirks, erhöhen. Die geplanten oder realisierten Hotelobjekte ersetzen dabei Bürofunktionen oder Funktionen der öffentlichen Verwaltung. Der Exklusivität des Standortes wird durch die Exklusivität der Hotelprojekte entsprochen. Mit der Implementierung von Hotelfunktionen entstehen spezifische Herausforderungen. Die Gäste der exklusiven Hotelketten bringen nicht nur entsprechende Kaufkraft, sondern auch Erwartungshaltungen in die City. Die Umstrukturierung des Einzelhandels im Hauptgeschäftszentrum ist dafür ein Beleg ebenso wie die Expansion von Bars und Restaurants.

Kulturelle Ökonomien ebenso wie die symbolischen Ökonomien entwickeln sich zum bedeutenden Wirtschaftsfaktor der Stadt. Mit 180 Kongressen im Jahr 2011 ist Wien nicht nur europa- sondern auch weltweit die führende Kongressmetropole und hat dabei prominente europäische Metropolen wie Paris überholt (vgl. ICCA, 2012), die Zahl der Ankünfte und Übernachtungen steigt kontinuierlich. Die Expansion von Kulturfunktionen und „event-locations“ sind ein weiteres Indiz für die postmoderne Umstrukturierung und den Bedeutungswandel der City.

Ehemalige Adelspalais und Repräsentationsbauten dienen heute der Inszenierung von Kongressen und Events, wie die Palais Ferstl und Daun-Kinsky, aber auch die Räumlichkeiten des ehemaligen Gebäudes

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

der Wiener Börse am Schottenring. In der Herrengasse wurden die ehemaligen Gebäude der niederösterreichischen Landesregierung für kulturelle Nutzungen adaptiert wie etwa das Globenmuseum oder die Musikaliensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in den ehemaligen Räumen des Niederösterreichischen Landesmuseums. Der „Kunst Raum Niederösterreich“ im ehemaligen Niederösterreichischen Landhaus ist nicht nur Ausstellungsraum, sondern auch Veranstaltungsraum für „Events“, ebenso wie das nahe gelegene „Museum of Young Art (MoYA)“ (Löwelstraße 20), eröffnet 2005 (www.kunstraum.net).

III.3.1 Raumaneynungen durch Festivals und Events

Die steigende Zahl von Festivals und Events ist ein wesentlicher Produktionsfaktor im Subsystem der städtischen Ökonomien, gebildet aus Kulturalisierung der Ökonomie und Ökonomisierung der Kultur (Löw et al. 2008, S. 123).

Für Städte im Allgemeinen und Wien im Besonderen erfüllen Festivals mehrere Funktionen. Sie dienen nicht nur dazu, die Stadt im globalen Städtewettbewerb zu positionieren und „sichtbar“ zu machen, sondern auch dazu, um die Stadt als „Produkt“ sowohl nach „außen“ in einem wachsenden Tourismusmarkt zu vermarkten als auch nach „innen“ die Stadt für ihre BewohnerInnen mit Freizeit- und Erlebnisqualitäten auszustatten. Raumproduktionen durch Festivalisierung zielen vor allem auf das immaterielle „Design“ der City und folgen der Logik des Destinationsmarketing und der Erlebnisökonomie.

Destinationsmarketing und Erlebnisökonomie (Pine II und Gilmore, 1998) definieren Städte als „Schauplätze“ in denen die Marke „Stadt“ dreidimensional inszeniert wird (vgl. Herbrand, 2008). In der Erlebnisökonomie spielen Events eine zentrale Rolle. Das Erlebnis generiert den Zusatznutzen – den Mehrwert – für den Konsumenten. Festivalisierung, Inszenierung der urbanen Kultur sind untrennbar mit (gebauten) Raumproduktionen verbunden (vgl. dazu Hatz 2011).

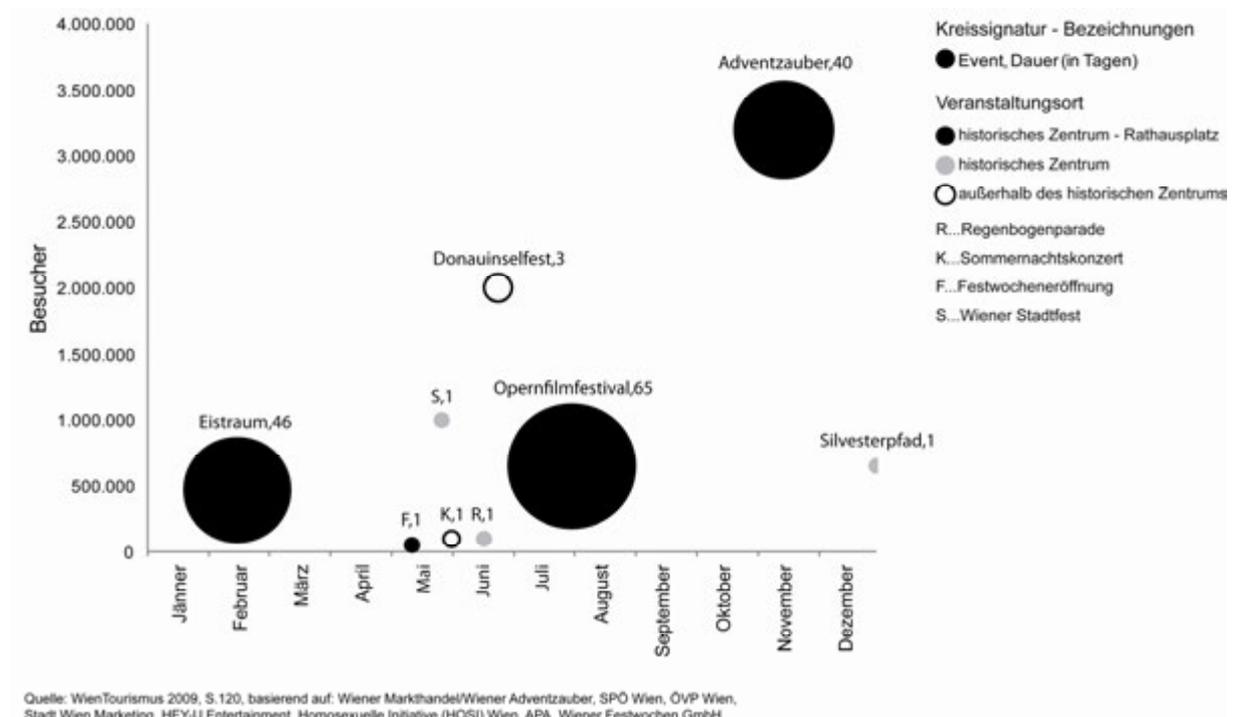
„Ich glaube sogar, dass Wien als touristisches Ziel weiterhin zunehmen wird. Das muss es auch, denn der Tourismus macht bereits 20% des städtischen Produkts aus. Dieses offensichtliche Erfolgsrezept aufzugeben, wäre wirtschaftlich fahrlässig. Solche Situationen muss man differenziert betrachten.“

„Ich würde den Wiener Tourismus auf jeden Fall ankurbeln, aber eben nicht nur in Form des Lipizzaner- und Fiakertourismus, sondern auch in moderner und zeitgenössischer Form. Wien liegt am Wasser, und das gleich mehrfach! Warum also nicht in einen neuen urbanen Sport- und Wellness-Tourismus investieren? Das ist meine Zukunftsvision als Stadthistoriker.“

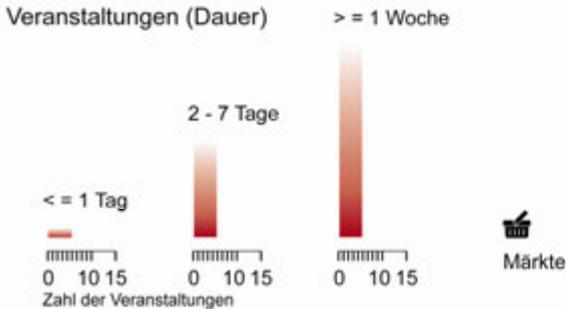
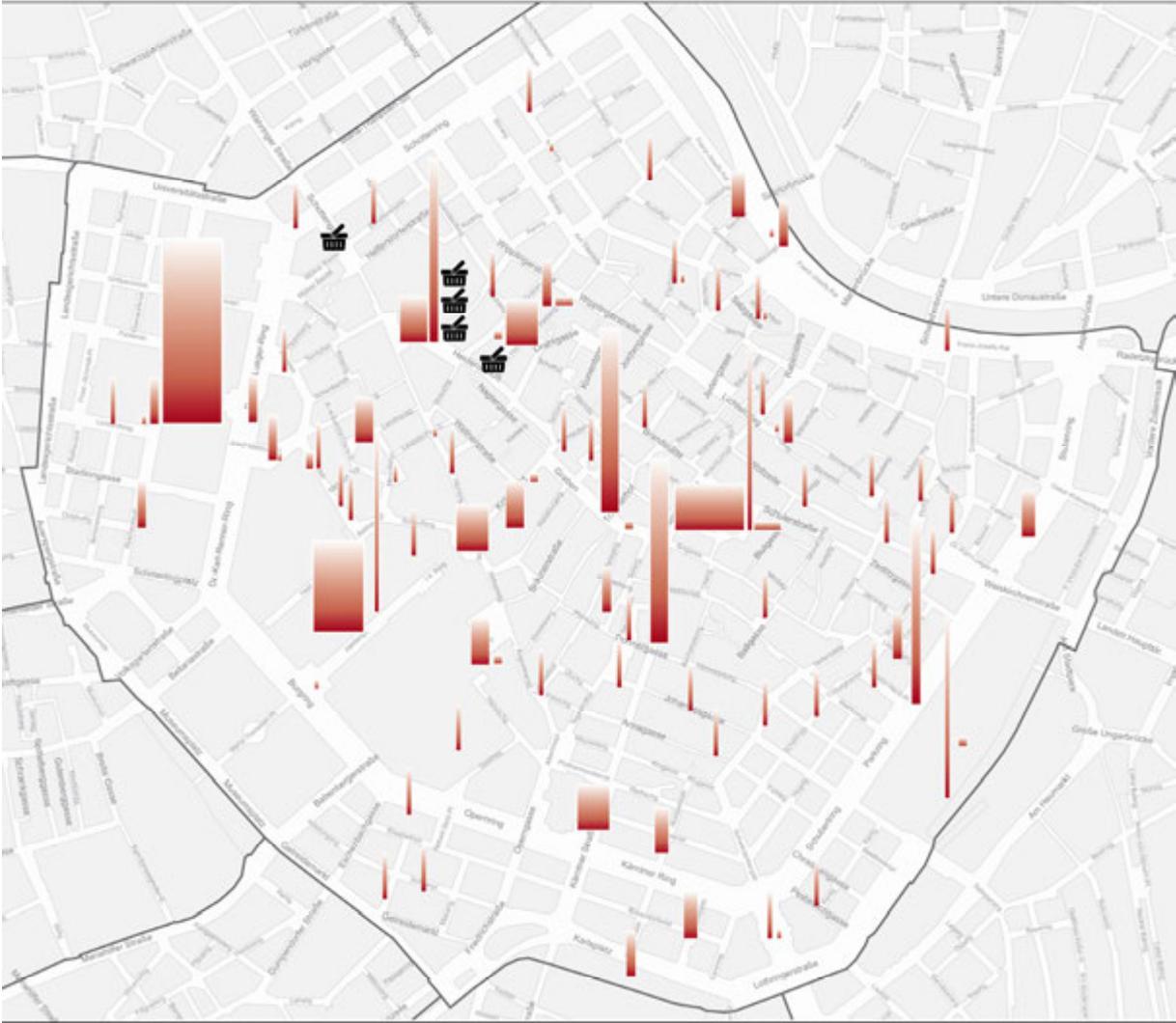
Interview Siegfried Mattl (Stadthistoriker)

Urbane Räume werden als „Heterotopien“ – „a sort of simultaneously mythic and real contestation of the space in which we live“ (Foucault und Miskowiec, 1986, S. 24) – einer gleichzeitig mythischen und realen Auseinandersetzung mit dem Raum – und als Symbole von lokaler Bedeutung und Ausdruck universeller Emotionen, wie Ehrfurcht, Erstaunen etc. im Sinne erfolgreicher Mythotypen – universelle, Mythen zugrunde liegende Strukturmerkmale (vgl. Kozinets et. al. 2008, Hatz 2012) – neu definiert, mit Bedeutungen und Emotionen versehen und vermarktet. Das „Branding“ von Städten und Stadtteilen wird zu einer „magischen“ Angelegenheit, „... in der Träume und Tatsachen miteinander verschmelzen“ (Kozinets et. al. 2008, S. 90). Als „Kulisse“ der Events wird „die Stadt“ in Form eines „Product-Placements“ – im Sinne einer „doppelten

Codierung“ der urbanen Kultur mit vermarktet. Raumproduktionen durch Festivalsierung betreffen vor allem die Wiener City und stellen eine zunehmende Herausforderung an die Qualität des öffentlichen Raums im Zielgebiet dar. Von den neun dominierenden jährlichen Großevents der Stadt sind acht räumlich mit den bedeutendsten Sehenswürdigkeiten der Stadt assoziiert, wovon sieben mit insgesamt 5,5 Millionen. BesucherInnen direkt im historischen Stadtzentrum verortet werden können. Die Inszenierung von Großevents in der City erstreckt sich insgesamt über 152 Tage im Jahr, an denen in Summe über 4,4 Millionen BesucherInnen gezählt werden. Dazu kommen viele Aktivitäten (Märkte etc.), die subjektiv als „Veranstaltung“ empfunden werden.

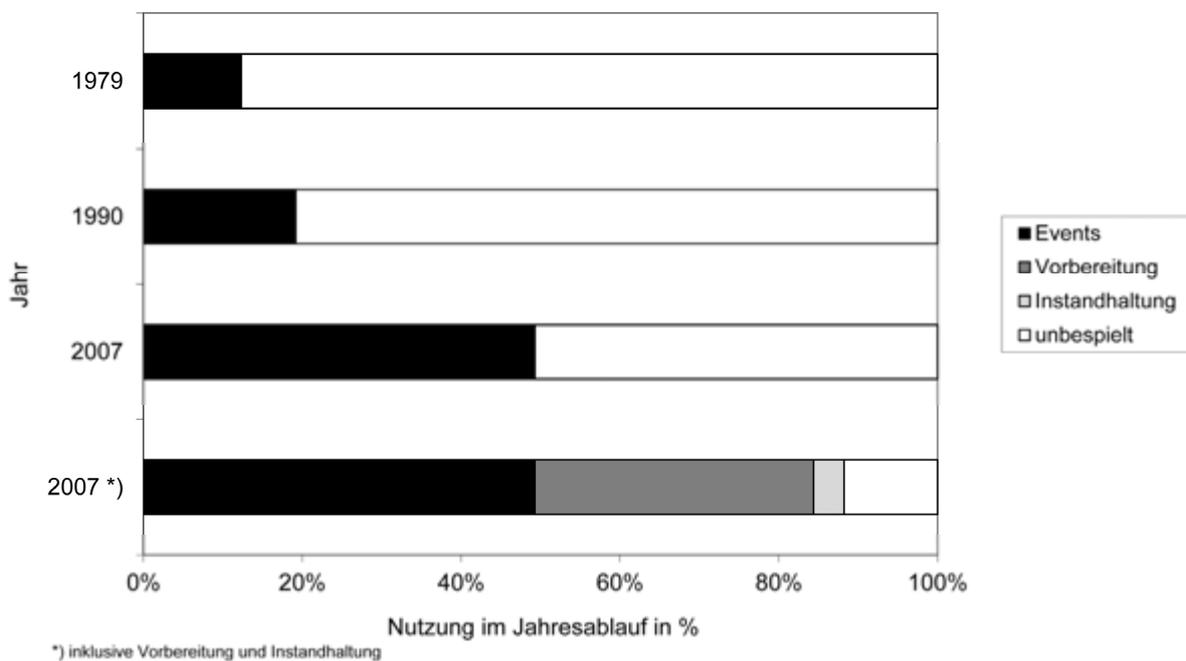


Verortung der Veranstaltungen im öffentlichen Raum



Die sowohl räumliche als auch zeitliche Expansion von Events stellt eine zunehmende Inanspruchnahme des öffentlichen Raums in der City dar. Etwa 100 Veranstaltungen werden pro Jahr nach dem Veranstaltungsgesetz von der MA 36 – Veranstaltungswesen bewilligt. Die Umsetzung der kulturellen ESP's (Emotional Selling Proposition) durch Festivalisierung und Bespielung des öffentlichen Raums führte etwa zur ganzjährigen Inszenierungen des Rathausplatzes. Vier der sieben Großevents im historischen Stadtzentrum werden am Platz vor dem Wiener Rathaus inszeniert, im Jahr 2010 nur an 14 Tage „spielfrei“ (Die Presse, 23.1.2009, S. 9), oder zur raumzeitlichen Ausbreitung von Adventmärkten im Winter. Öffentlicher Raum wird der Öffentlichkeit entzo-

gen und als inszenierter Erlebnisraum zurückgegeben. Mit der Bespielung wird der öffentliche Raum als kommerzialisierter und kontrollierter, sicherer und sauberer Event „privatisiert“. In vermehrtem Ausmaß wird auch die Wiener Ringstraße in die Festivalisierung mit einbezogen. Diese Veranstaltungen „funktionieren“ gleichzeitig als „Testfälle“ für eine mögliche zukünftige autofreie „Begehung“ des als Gesamtkunstwerk konzipierten Boulevards und einer Wiederbelebung und -entdeckung des „Flanierens“ auf dem „Ringstraßenkorso“.



Als Folge der Festivalisierung der Stadt nach „innen“ und „außen“ wird die Zahl der Festivals mittlerweile unüberschaubar, eine eindeutige Differenzierung nach

kommerziellen und nicht-kommerziellen Events ist nur selten möglich. Auch das Destinationsmarketing Wiens sieht die „Dauerfestivalisierung“ der Stadt zuneh-

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

mend kritisch. Obwohl Gästebefragungen ergeben haben, dass für knapp die Hälfte der Wien-TouristInnen Festivals und Events einen der Gründe ihres Wien-Aufenthalts darstellen, konnte ebenso festgestellt werden, dass viele der Events nicht im Bewusstsein der TouristInnen verankert sind. Die Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit der Events nimmt mit der raumzeitlichen Ubiquität der Performances ab, die ursprüngliche Funktion des Festivals als Fest, Gegensatz zum Alltag herzustellen und Aufmerksamkeit zu produzieren, geht verloren. Nur wenige „Leuchtturmevents“ werden über die Stadtgrenzen hinaus von den TouristInnen wahrgenommen und registriert. Die Marketingstrategie verfolgt daher ambivalente Ziele. Kleinere Festivals sollen in Großevents zusammengefasst und so über die Stadtgrenzen hinaus in einem internationalen Tourismusmarkt kommuniziert werden. Neue Lebensstilgruppen sollen angesprochen werden und diesen ein lebensstilgerechtes „Erleben“ der Stadt angeboten werden (WienTourismus, 2009). Die Festivalisierung selbst generiert neue Bedeutungen und einen neuen Mythos Wiens als Festivalstadt (vgl. Hatz 2011).

Die Problemlagen für die City durch die fortschreitende Festivalisierung des öffentlichen Raums ergeben sich aus mehreren Spannungsfeldern, wie etwa zwischen kommerziellen Events und autochthonen Events, welche aus dem Kulturschaffen der Stadt selbst entstehen, oder zwischen der zunehmenden Kommerzialisierung des öffentlichen Raums und dem Bedarf an konsumfreien Freiräumen in der City, aber auch durch die ungleiche Belastung von Orten und Plätzen durch Veranstaltungen. Die Festivalisierung der City wird jedoch per se nicht explizit von BesucherInnen oder KünstlerInnen und Intellektuellen kritisch beurteilt, sondern mitunter sogar positiv konnotiert. Dennoch wird die Kombination von Raumeignungen durch kommerzielle Nutzungen, aber auch durch deren KonsumentInnen als Störfaktor der Aufenthaltsqualität und Einschränkung von Freiräumen wahrgenommen. Diese Kritik richtet sich gegen die kommerzialisierten, aber auch reglementierten Repräsentationen von Kultur im öffentlichen Raum der City, welche die Optionen für spontane und kreative kulturelle Interventionen einengen.

„Einerseits wird die Innenstadt immer touristischer, andererseits macht man den Straßenmusikern und Straßenkünstlern, die zum wirtschaftlichen Erfolg der Flanier-City definitiv beitragen und sich im Gegenzug einige Groschen dazuverdienen, das Leben schwer. Das kann ich nicht nachvollziehen.“

Interview Wolfgang Kos (Direktor Wien Museum)

„Es gibt zwar Unmengen an Straßenmusikanten, an Tänzern, an Pantomime-Künstlern und Jongleuren, aber leider hat es die Stadt bisher verabsäumt, solche Künstler zu fördern beziehungsweise finanziell zu unterstützen. Man darf ja nicht vergessen: Die Innenstadt lebt von diesem Kunstformat! Den Wienern gefällt's, den Touristen gefällt's und den Marketingleuten und Werbern gefällt's offensichtlich auch. Es reicht ein Blick in jeden Wien-Folder und Prospekt. Vom wirtschaftstouristischen Standpunkt her profitiert Wien ungemein von all den Künstlern.“

„Ich stelle mir vor, dass man ein kleines Gremium aus Theaterleuten, Intendanten und Dramaturgen zusammenstellt, das im Rahmen von Bewerbungsverfahren beschließt, wer für die Dauer von zwei, drei Wochen zu fördern wäre und wer nicht. Das kostet nicht viel. Man braucht ja keine Bühne und kein Operationsbudget. An dem bissl Honorar, damit diese Straßenkünstler ihren Lebensunterhalt zahlen können, kann's ja nicht scheitern.“

„Anstatt auf hochwertigem Niveau Kultur und Unterhaltung zu fördern, folgt ... am Rathausplatz ein Massenevent nach dem anderen. Die Kultur ist hier nur ein Platzhalter, denn eigentlich geht es ums Biertrinken und Würstlessen.“

Interview Gerfried Sperl (Redakteur)

„Wenn man sich anschaut, wie viel Budget zur Verfügung steht, dann kommt man unweigerlich zu dem Schluss, und zwar aller politischen Aufgeschlossenheit zum Trotz, dass die Innenstadt weniger Kunst haben will als andere Bezirke in Wien. Aus der Sicht der Wirtschaft ist das nachvollziehbar: Jede temporäre Installation, jede künstlerische Störung des öffentlichen Raums wirkt sich auf das alltägliche Konsumationsverhalten, auf den Kauffluss, auf den Umsatz der Geschäfte aus. Davor haben die Menschen Angst.“

„Am meisten stört mich, dass man in der Innenstadt keine oder nur wenig Gegenwart duldet. Auch Musik wird nicht geduldet. Auftreten darf man nur noch an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten mit bestimmten Genehmigungen in der Hand. Aus der Sicht der Bewohnerinnen und Bewohner ist das verständlich, doch im Hinblick auf die Lebendigkeit einer Stadt kann ich nur sagen: Straßenmusikanten, Künstlerinnen und sonstige Performer sind doch etwas Herrliches! Sie sind es, die den Kern einer Stadt mitprägen! Einfach nur von einem Schmuckkästchen zum nächsten, von einer selbstrepräsentativen, schicken Boutique zur nächsten zu gehen ist mir zuwenig. Das ist nicht das, was ich mir unter einer vitalen Großstadt vorstelle. Es braucht einen gewissen Mut, ein gewisses Bekenntnis zum wilden Durcheinander. Das fehlt mir.“

Interview Gertrude Moser-Wagner (Bildende Künstlerin)

III.3.2 Strategien einer Eventkultur im öffentlichen Raum

Eine ausgewogene Balance zwischen den Spannungsfeldern der Raumeignung durch kommerzielle und nicht-kommerzielle Veranstaltungen leitet die Strategien für eine nachhaltige Eventkultur in der City.

Die Strategien richten sich auf die Qualität der Events selbst, deren Raumverträglichkeit und auf die Schaffung eines rechtlichen Instrumentariums für ein Qualität-Raum-Zeit-Management. Das zentrale Kriterium für das Qualitätsmanagement liegt in der Abwägung des öffentlichen Interesses der Veranstaltung und deren klarer Zielsetzung.

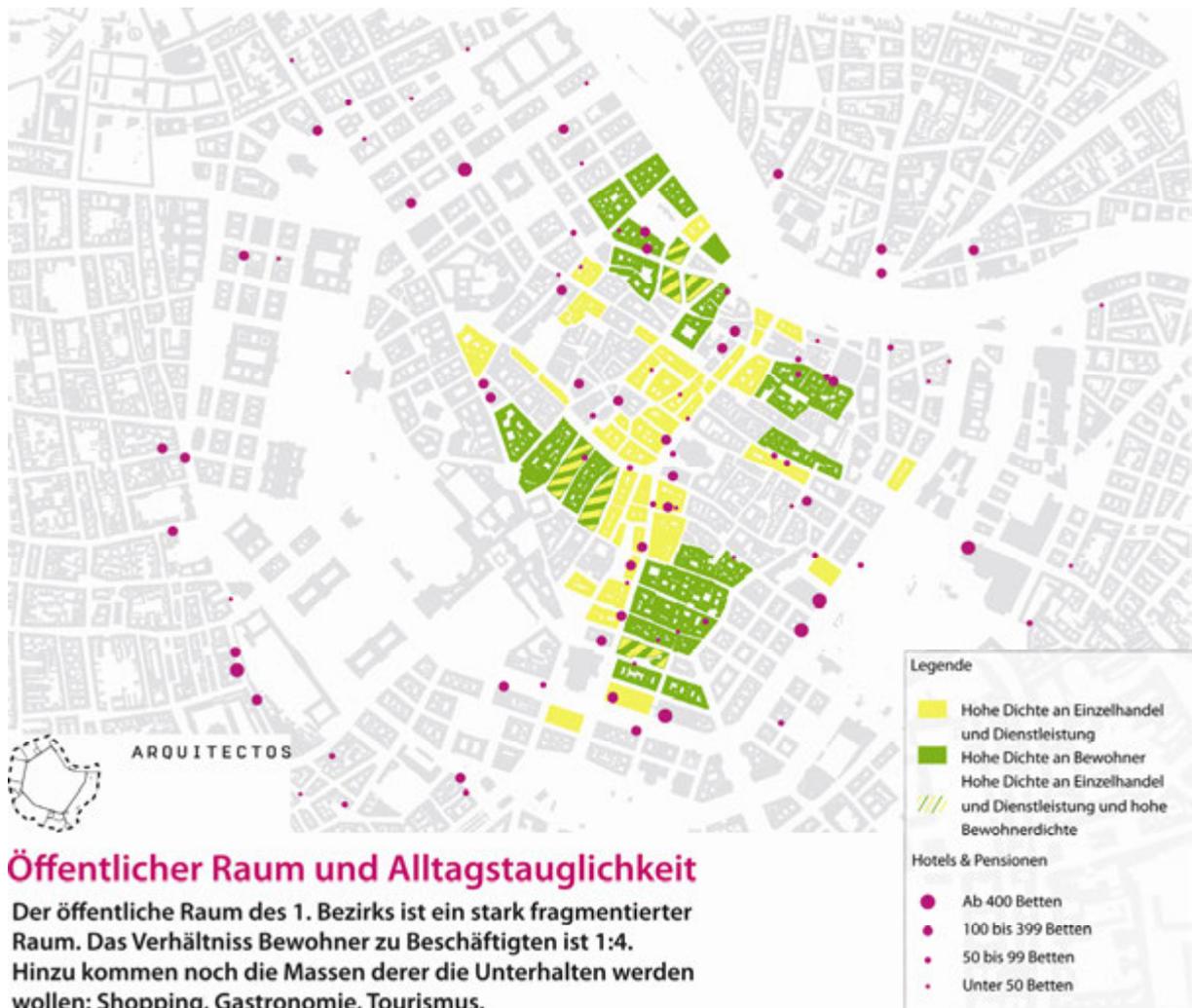
Qualitätskriterien für gute Veranstaltungen in der City

- *Zufriedenheit möglichst aller (VeranstalterInnen, BesucherInnen, AnrainerInnen, Wirtschaftstreibende)*
- *Veranstaltung wird von anrainenden Betroffenen akzeptiert, besser noch mitgetragen*
- *Offenheit und Aufrichtigkeit der Veranstalter: Planung ist transparent und nachvollziehbar*
- *Umsetzung entspricht eingereichtem/bewilligtem Konzept (v. a. bezüglich Dimensionen)*
- *Mitwirkung des Veranstalters bei Problemen mit SubpartnerInnen (bei abweichender Umsetzung, z. B. größerer Stand, ausgedehnte Öffnungszeiten). Hier gibt es eine Grauzone, etwa wenig Handhabe für Exekution, wichtig ist Förderung professioneller zivilrechtlicher Innenverhältnisse zwischen Veranstalter und Subpartnern (v. a. Gastronomie)*
- *Frühe Vorgespräche/Sondierungen durch VeranstalterInnen mit SchlüsselakteurInnen (Bezirk)*
- *Technische Qualität der Ausführung von Aufbauten (stabil = sicher = optisch angemessen)*
- *Wenig Interventionen im Vorfeld*
- *Blick auf wesentliche Elemente des Stadtbildes bleibt erhalten, kein mutwilliges „Zubauen“*
- *Ausweichräume für Publikum sind vorhanden*
- *Es gibt Angebote für Massen- und Qualitätstourismus*
- *Kompakter, möglichst geräuscharmer Auf- und Abbau*
- *Müllentsorgung während und nach Event*
- *Sicherheitsgefühl durch sichtbare Sicherheitsorgane*
- *Durchwegung ist gesichert*
- *Angemessene Beschallung*
- *Sperrstunden werden eingehalten*

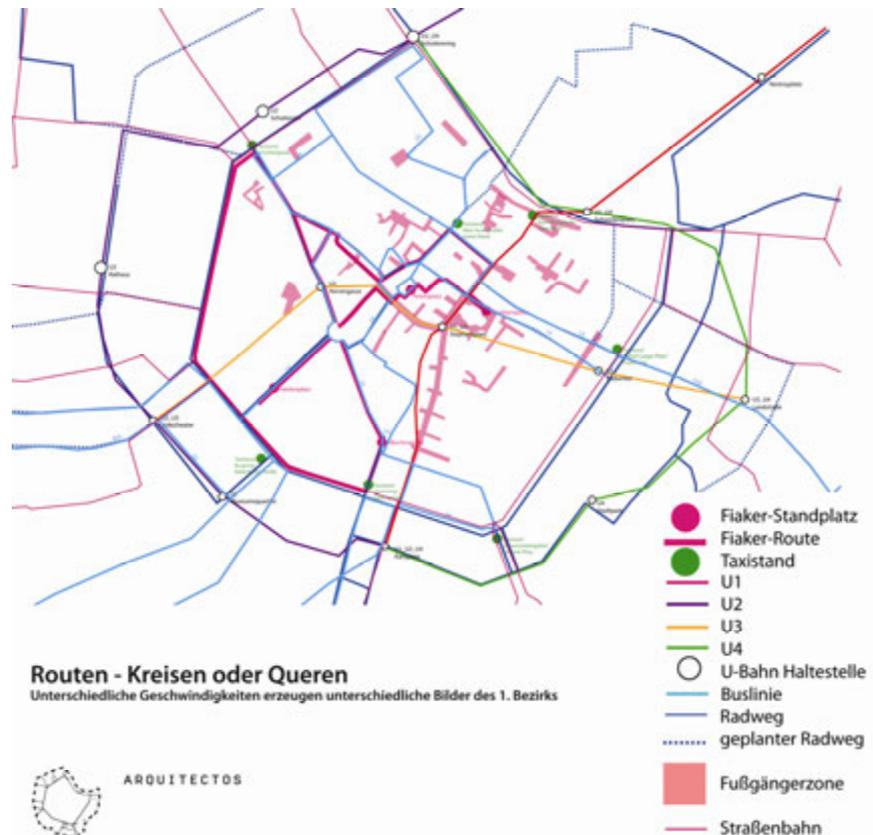
Statements aus dem Workshop „Veranstaltungen in der City“, 11. Jänner 2010

Auf Basis einer Analyse der „Alltagstauglichkeit“ des öffentlichen Raums, welche sich durch dominierende Einzelhandelsnutzungen oder Wohnzonen definiert, zielt das Raum-Zeit-Management auf die Erstellung eines Belastungskatasters und einer darauf basierenden Ausweisung von beispielbaren und veranstaltungsfreien Räumen in der City. Dabei sollen Synergieeffekte der kulturellen und symbolischen Ökonomien durch die Bespielung von urbanen Räumen, welche als Problemzonen identifiziert werden können, genutzt werden. In den belebten Zonen

der City ist bei der Inanspruchnahme des öffentlichen Raums durch kommerzielle und nicht-kommerzielle Nutzungen die Durchlässigkeit für die Ströme der PasantInnen zu gewährleisten. Die Erstellung eines Belastungskatasters soll in weiterer Folge auf der Freyung, dem Heldenplatz, dem Stephansplatz, dem Bereich Burgtheater/Café Landmann und der Ringstraße mit Ausnahme etablierter Events eine Entlastung von Veranstaltungen ermöglichen.



III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN



III.3.3 Raum-Zeit-Management von Bewegungsströmen

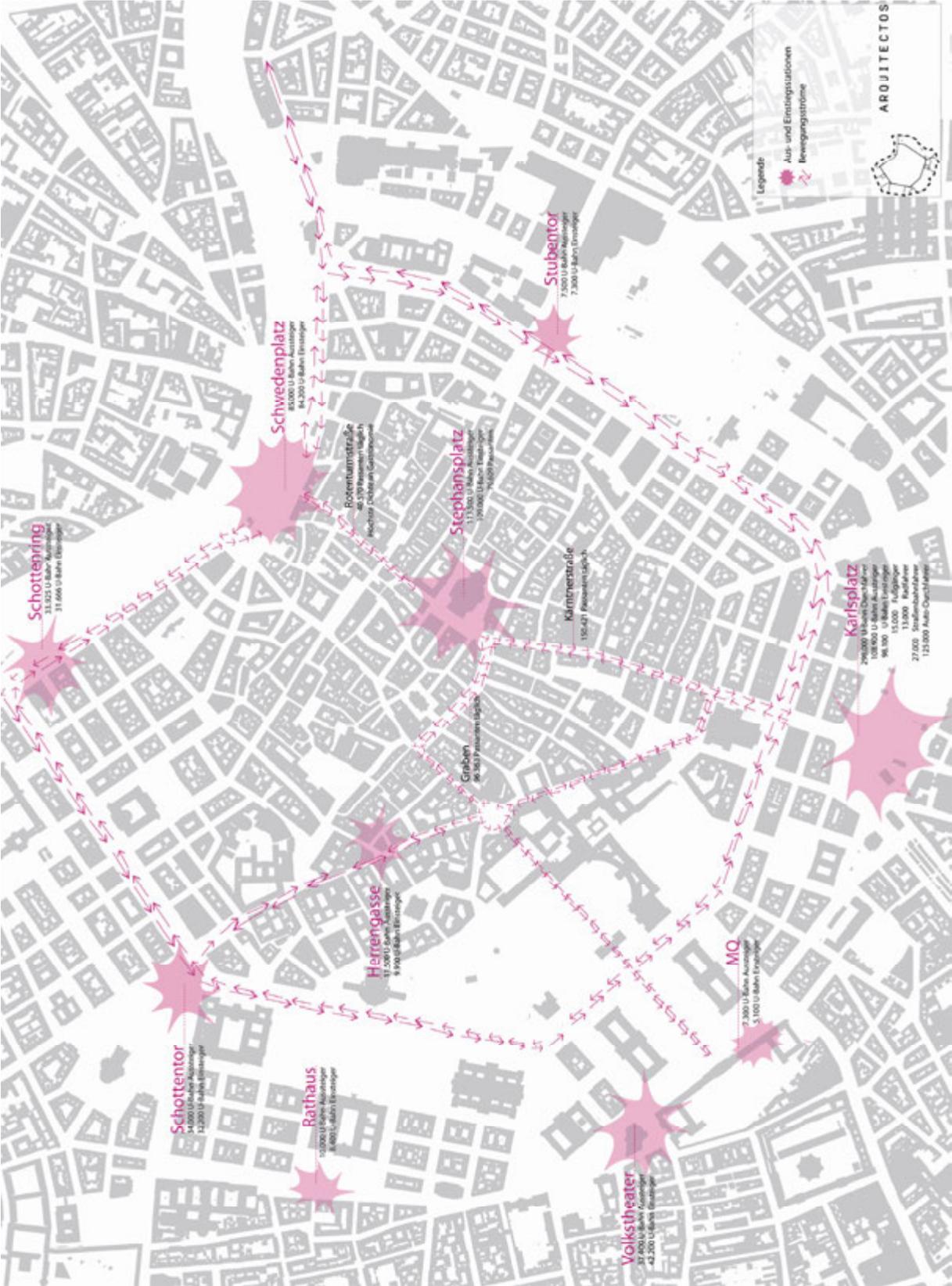
Im Unterscheid zu anderen Stadtteilen ist der Anteil an temporärer Bevölkerung in der City am höchsten. Zur temporären Bevölkerung der City zählt dabei die Arbeitsbevölkerung ebenso wie die Gäste in den zahlreichen Hotels der Innenstadt. Dazu kommen TouristInnen und die Wiener Bevölkerung, welche die City zum Einkaufen, Bummeln, aber auch abends für kulturelle Veranstaltungen oder zum Ausgehen besuchen. Bewegung in Form fußläufiger Bewegungsströme ist ein zentrales Kennzeichen der City. Die FußgängerInnenströme sind jedoch keineswegs gleich über die City verteilt, sondern werden über „Zubringer“ („Zugangsbereiche“ der ehemaligen Stadttore, Stationen des ÖPNV) kanalisiert und durch Landmarks und visuelle Elemente gesteuert. Dazu gehören neben ästhetischen Raumkonfigurationen die visuellen Attraktoren des Einzelhandels oder der Dienstleistungen. Stationen des öffentlichen Verkehrs und „Landmarks“ leiten als Magnetismen die Bewegungsströme in der City. Die kulturwissenschaftliche Stadtforschung schreibt diesen Räumen der Bewegung neue Möglichkeiten der „Beheimatung“ einer zunehmend mobilen Stadtbevölkerung zu, welche den Zwischenraum der Sphären des Wohnens, Arbeitens und der Freizeit definieren (vgl. Jonas und Schumacher 2012).

Fußläufige Bewegungsströme sind ein wesentliches Gestaltungselement des öffentlichen Raums in der City und der subjektiven Empfindungsqualitäten. Bewegungsmuster und Intensitäten der PassantInnenströme differenzieren die City in

laute und schnelle sowie ruhige und leise Viertel und werden als ästhetische Elemente des öffentlichen Raums wahrgenommen. Menschenmassen werden ebenso als störend empfunden wie Barrieren, welche die „flows“ behindern. Dazu gehören etwa der ruhende PKW-Verkehr, aber auch fehlende Verbindungen zwischen den Bewegungsströmen ebenso wie gestalterische Elemente der Entschleunigung.

Die Gestaltung des öffentlichen Raums in der City richtet sich daher auf ein Raum-Zeit-Management der Bewegungsströme von FußgängerInnen nicht nur nach funktionalen Aspekten, sondern auch hinsichtlich ihrer Eigenschaft als bestimmendes Element der ästhetischen Qualität und der Aufenthaltsqualität der öffentlichen Räume in der City. Entrümpelung des öffentlichen Raums auch vom ruhenden PKW-Verkehr ist ein Steuerungselement und soll zu einer Reduzierung der Kompaktheit der Bewegungsmuster von FußgängerInnen führen, ebenso wie die Öffnung von Verbindung in der City mit dem Ziel einer Verbesserung der „Durchwegung“. Mit zunehmender Zahl an Passantinnen und Passanten steigt auch der Bedarf an Verweilmöglichkeiten in Form von konsumfreien Räumen und Sitzmöglichkeiten im Freien, ausgestattet mit entsprechenden ästhetischen Qualitäten. Als rhythmische Phänomene, welche tageszeitlichen, wöchentlichen und saisonalen Zyklen, unterbrochen von anlassbezogenen Amplituden, folgen, erfordern die Bewegungsströme in der City auch das Management ihrer zeitlichen Komponenten.

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN



III.3.4 Öffentlicher Raum – Grüne Oasen und Trittsteine

Der öffentliche Raum hat in der Innenstadt zentrale Bedeutung. Hier überlagern sich Alltagsleben, Tourismus und Events. Die hohe Nutzungsdichte in der City stellt spezifische Herausforderungen an eine Erhöhung der Aufenthaltsqualität und eine Verbesserung der Durchgrünung des öffentlichen Raums. Wird der hohe Grünanteil in der Wiener City hauptsächlich von großen historischen Parkanlagen bestimmt, so sieht sich die Planung eines Grünraumkonzepts für das Zielgebiet City mit folgenden Fragestellungen konfrontiert: Welche Aufenthalts- und Verweilqualitäten besitzen öffentliche Räume „abseits“ der Parkanlagen? Welche Oasen gibt es schon? Wo sind Orte, die Potenzial haben? Welche grünen Elemente verschönern Wegstrecken?

In Kooperation von MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, Referat Landschafts- und Freiraumplanung und ideale landschaftsarchitektur (A. Größinger, A. Mielke und R. Größinger) erfolgte die übergeordnete Zieldefinition eines Grünkonzeptes für die Wiener City. Ziel ist eine bessere Durchgrünung und eine zukünftige Grünvernetzung der Wiener Innenstadt.

Das Konzept setzte bei der Analyse der vorhandenen Grünflächen auf 3 Säulen:

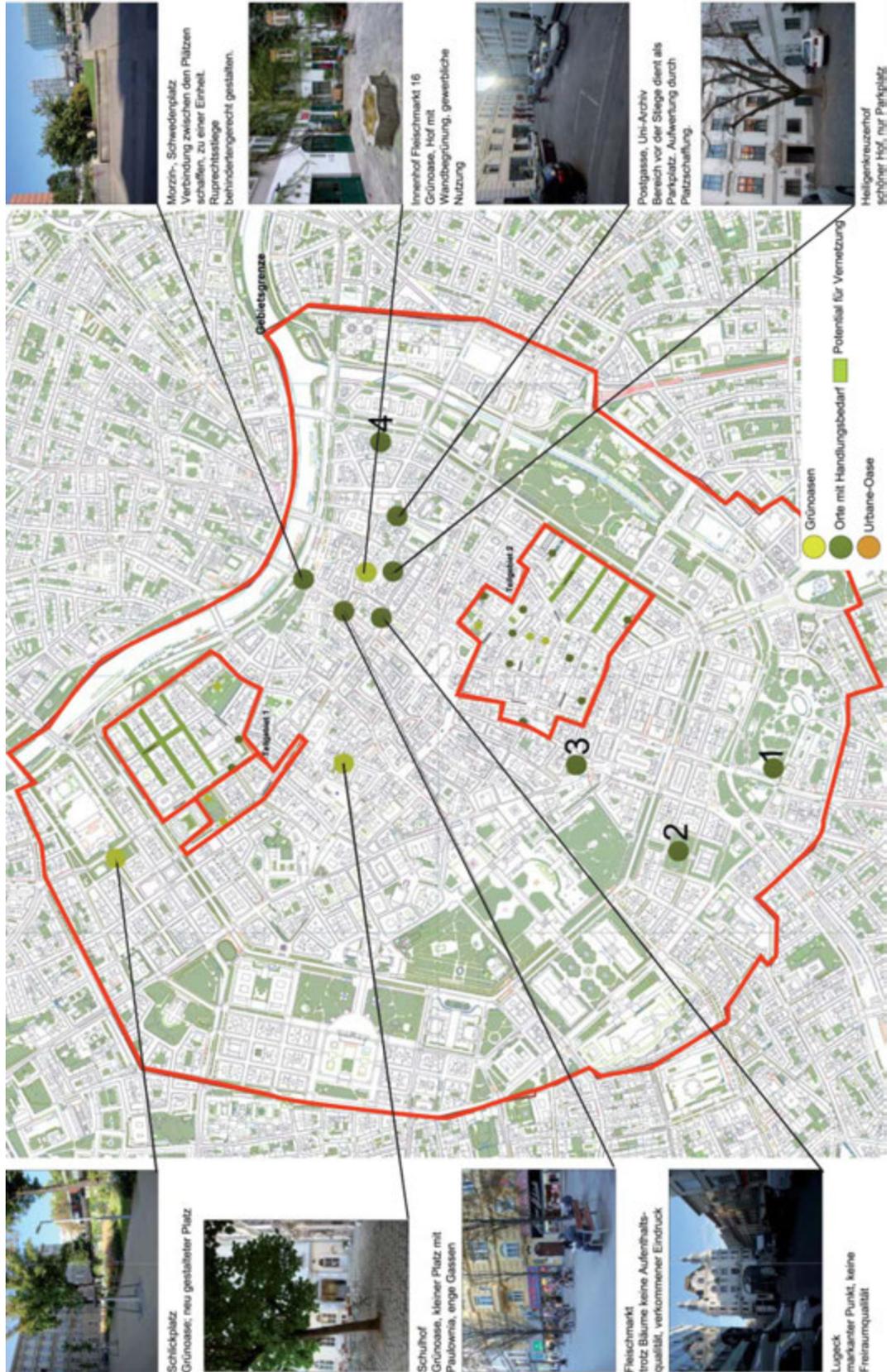
- Zusammenarbeit mit dem ständigen Kernteam
- Auffinden von grünen Oasen über eine Web-Seite, verknüpft mit einem Wettbewerb (vgl. Abschnitt I.4)
- Eigene Begehungen und Analysen

Aufbauend auf der Analyse wurden für 2 Teilbereiche Maßnahmen herausgearbeitet. Zu den vorgeschlagenen Maßnahmen zählen unter anderem

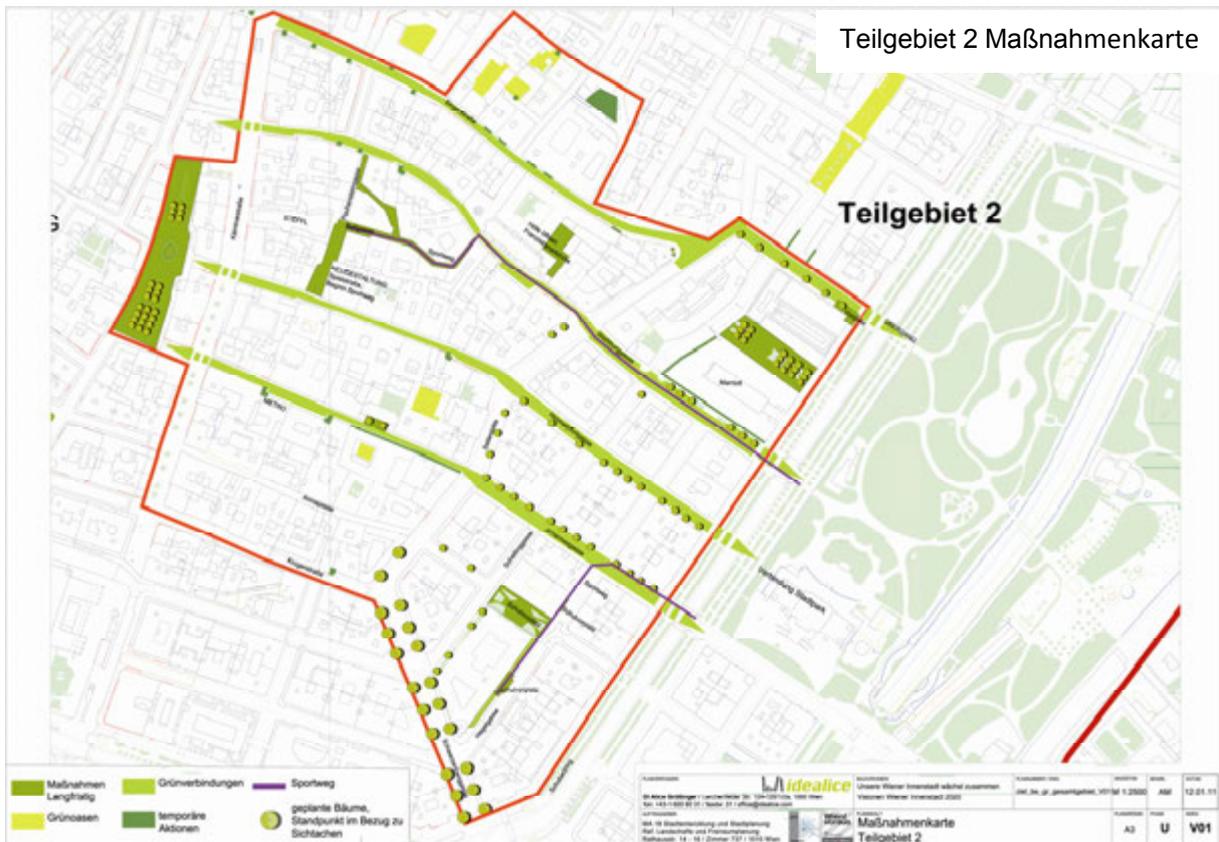
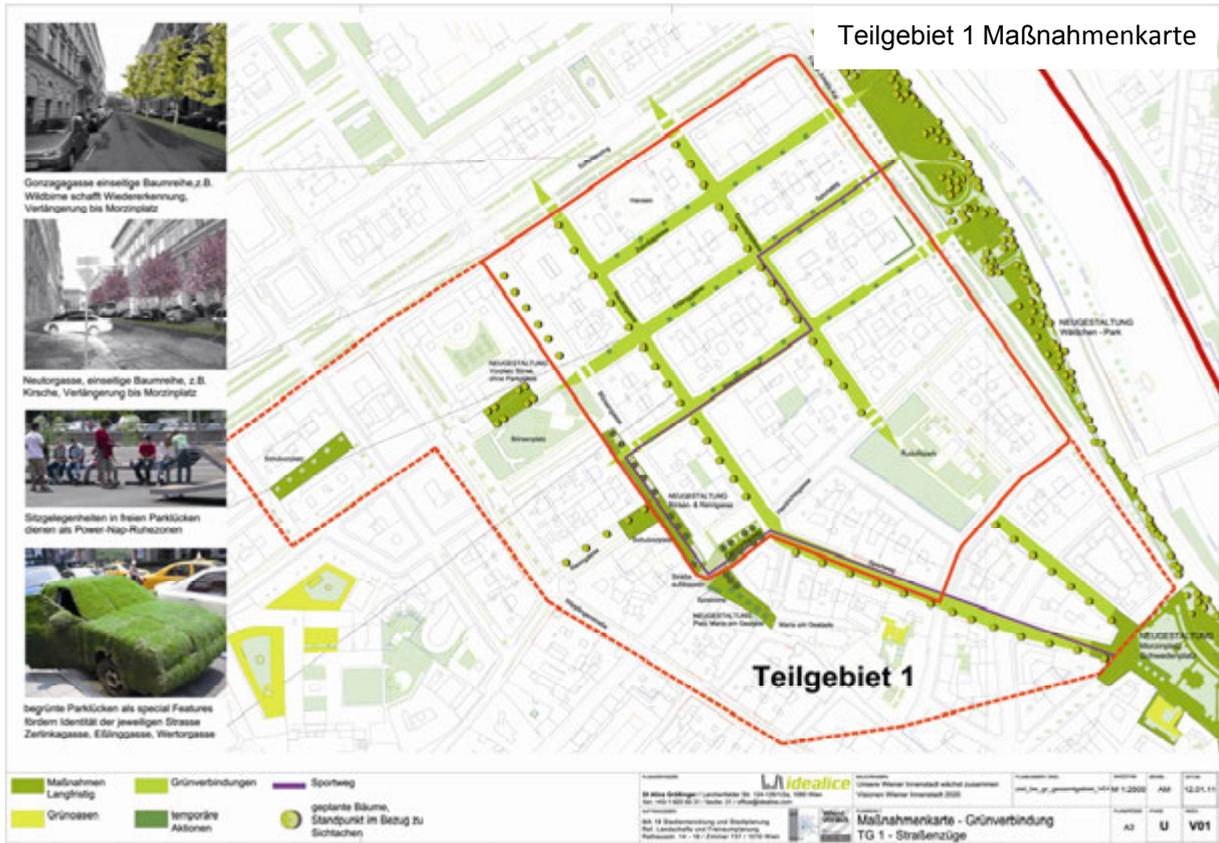
- die Verbesserung der Aufenthaltsqualität vor Schulen, Vergrößerung und Begrünung dieser Bereiche,
- Grünverbindungen durch Baumpflanzungen und
- die Aufwertung von einzelnen Platzbereichen durch Gestaltungs- und Begrünungsmaßnahmen.

Neben den Maßnahmenkarten wurden Vorschläge für dauerhafte und temporäre Verbesserungen im öffentlichen Raum vorgeschlagen, die bei künftigen Planungen berücksichtigt werden können. Das sind z. B. Fassadenbegrünungen an speziellen Blickpunkten, Öffnung attraktiver Innenhöfe, einheitliche Pflanztröge mit Wiedererkennungswert, temporäre Straßenbegrünung für enge Gassen, Aufwertung von Schulvorplätzen, Spielzonen und Sportwege im Straßenraum.

Analysekarte



III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN





Börsenplatz Bestand

Rudolfspark Bestand

Bestand:
Keine einheitlichen Spielgeräte. Auf Raumgrenzen, Gebäudegrenzen und Gegebenheiten des ersten Bezirkes wurde kein Bezug genommen.

Ziel:
Individuelle, moderne Geräte, die sich in das Zielgebiet einfügen. Gleiche Materialien für Spielgeräte. Platzierung der Spielgeräte in Bezug zu den räumlichen Gegebenheiten, z.B.: Häuserfluchten.

Beispiel: Spielen im 1. Bezirk

III.4 Image, Beurteilung und Nutzungsmuster der City

Das Image von Städten ist nicht nur im Stadtmarketing, sondern auch als identitätsstiftendes Symbol für die BewohnerInnen der Stadt von Bedeutung. In der zunehmend fragmentierten Stadt der Postmoderne ist das historische Zentrum oftmals jener Raum, welcher symbolisch die fragmentierten Stadteile verbindet und für die Identität der Stadt und mit der Stadt steht. Das Image der Stadt konstituiert sich durch unterschiedliche Nutzungen, AkteurInnen und deren Intentionen. Als relationales Beziehungsgeflecht entsteht das Image einer Stadt als Dispositiv. In der Konzeptualisierung des Dispositivs durch Foucault bilden sich im Dispositiv die Machtrelationen der beteiligten Akteure ab (vgl. Pløger 2008, Dahlmanns 2008). Ein Dispositiv ist jedoch nicht statisch, sondern kontinuierlichen Veränderungen unterworfen (vgl. Hatz 2009).

Das Image Wiens als Dispositiv wird sowohl von den BewohnerInnen der Stadt als auch im professionellen Branding der Stadt durch das Stadtmarketing vom Image der Wiener City geprägt. Dieses Image der Stadt bezieht sich im Wesentlichen auf die baulichen Repräsentationen des historischen kulturellen Erbes, welche sich in der City konzentrieren. Die City ist aber auch ein zentraler kollektiver Aufenthaltsraum sowohl von Wien-BesucherInnen als auch von WienerInnen selbst, welche „in die Stadt gehen“ um hier zu „shoppen“ oder ihre Freizeit verbringen, in der City arbeiten oder hier wohnen. Das Image der City ist jedoch auch ein entscheidender Standortfaktor für Investoren am Immobilienmarkt. Nicht nur der Wert

der Immobilie selbst, sondern das Ambiente, das Image des Viertels oder Bezirks, in dem sich die Immobilie befindet, sind entscheidende Kriterien bei Investitionsentscheidungen. Das Image der Wiener City ist daher auf mehreren räumlichen Ebenen zu betrachten. Imagekonstituierende Elemente differenzieren sich dabei nach materiellen und immateriellen Symbolen, welche die City repräsentieren und welche mit dem Image der City assoziiert werden. Zu den materiellen Symbolen zählen bauliche Repräsentationen welche das Bild der City generieren. Die immateriellen imagekonstituierenden Elemente sind jene emotionalen Aspekte, welche in Form von ästhetischen Qualitäten, spezifischen Nutzungen oder „gefühlter“ Aufenthaltsqualität mit der City assoziiert werden. Sowohl materielle als auch immaterielle imagekonstituierende Elemente werden durch ihre (individuellen) Bedeutungen definiert. Bedeutungen werden durch Narrative hergestellt und ebenso durch Narrative sichtbar gemacht. Das Image, die imagegenerierenden Narrative und Bedeutungen der City wurden im Rahmen der Leitbilderstellung auf mehreren räumlichen Ebenen und von unterschiedlichen Nutzergruppen analysiert. Assoziationen und „mental maps“ von Studierenden an Wiener Universitäten ebenso wie Nutzungsmuster und Beurteilungen des historischen Zentrums durch die einheimische Bevölkerung, welche die City mit unterschiedlichen Häufigkeiten frequentiert, zeigen ein differenziertes Wirkungsgefüge der imagekonstituierenden Elemente, welches als Dispositiv das Image der Wiener City bildet. Visionen und Interpretationen von Künstlern und Intellektuellen der Stadt sind die sensiblen Indikatoren der narrativen Komponenten des aktuellen, aber auch zukünftigen Images des historischen Zentrums.

III.4.1 Mythos City

Die Ausstattung von Orten und Räumen mit mythischen Empfindungsqualitäten und magischen Bedeutungen bildet zentrale emotionale Bedürfnisse der Gesellschaft ab. Diese Orte sind real oder virtuell (imaginiert). Von Foucault als Heterotopien konzeptualisiert (vgl. Foucault und Miskowiec 1986), charakterisieren diese Orte eine eskapistische Funktion von Räumen des Alltags. Sie sind idealisierte und daher auch oft in hohem Maß regulierte Räume. Diese Räume dienen zur Herstellung und Vergewisserung persönlicher, sozialer und räumlicher Identitäten. Als idealtypische „andere“ Räume oder „Dritte Orte“ (vgl. Soja 1996, Oldenburg 2001) sind sie exklusive Räume – sowohl im Sinne von ein- und ausschließenden Mechanismen als auch im Sinn von hochwertigen und exklusiven „Qualitätsprodukten“.

In einer individualisierten, „enträumlichten“ urbanen Gesellschaft (vgl. etwa Beck et al. 1995, Castells 2010) stellen Stadträume mit magischen oder mythischen Konnotationen einen wesentlichen emotionalen Bezugspunkt der Bewohner zu ihrer Stadt dar. Es sind dies Räume, die den idealtypischen Vorstellungen von Urbanität entsprechen, welche in den fragmentierten urbanen Landschaften nicht gefunden oder gelebt werden können. Die idealtypischen Visionen von Urbanität basieren auf romantisierenden, oft historisierten Repräsentationen in der Bildenden Kunst oder Literatur. Als Gegensatz alltäglich gelebter Urbanität wird die idealtypische Urbanität mit dem Bild des Flaneurs assoziiert und der urbane Raum mit dem idealtypischen Ambiente des Fla-

neurs. Zielloses Umherstreifen, sehen und gesehen werden, (unverbindliche) soziale Interaktionen im öffentlichen Raum, definieren den Habitus des Flaneurs. Auf das Zufußgehen ausgerichtet, eine belebte und diversifizierte Nutzung von Geschäften und Restaurationsbetrieben in der Erdgeschoßzone sowie eine authentische, durchmischte urbane Struktur beschreiben den idealtypischen Habitus des Ambientes, in dem sich der Flaneur bewegt und welches er als „sein“ urbanes Wohnzimmer betrachtet (vgl. etwa Benjamin 1991).

Die Generierung mythischer und magischer Räume erfolgt durch Narrative, Emotionen und Bedeutungen. In einer individualisierten Gesellschaft, gekennzeichnet von einer Ablösung der Bindung an wertvermittelnde Traditionen und Institutionen durch individuelle Lebens(stil)entwürfe, stellen Interpretationen von Urbanität in der Kunst, aber auch Kindheitserinnerungen Narrative, Emotionen und Bedeutungen bereit. Künstlerische Interpretationen von Urbanität laden diese Visionen mit Emotionen und Bedeutungen auf.

Individuelle mythische und magische Bedeutungen der Wiener City werden implizit und explizit von KünstlerInnen und Intellektuellen in ihren Statements zur Wiener City zum Ausdruck gebracht. Assoziationen zur Wiener City werden in der Regel mit Kindheits- und/oder Jugenderinnerungen eingeleitet und in gewissem Sinne verklärt, in dem diese, den in der Regel kritisch beurteilten realen Strukturen und Entwicklungsbedingungen der Wiener City gegenübergestellt werden. Die Reflexion von Kindheitserinnerungen kann auch als ein Trend in der Szene der

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

Künstler und Intellektuellen gedeutet und als Ausdruck einer intellektuellen Zugangswiese zu Lebensstilen und -einstellungen interpretiert werden. Dieser Zugangsebene folgend wird das „Flanieren“ als idealtypischer Mythos und als Ausdruck eines intellektuellen Lebensstils auf die City projiziert. Explizit durch die Reflektion des „Flanierens in der Stadt“, implizit durch die artikulierten Visionen von der City und deren kontroversiellen Realitäten.

In Stadtzentren konzentriert sich der idealtypische Habitus einer Stadt und stattet diese mit mehreren magischen und mythischen Bedeutungen aus. Wienerinnen und Wiener gehen „in die Stadt“, meinen dabei

jedoch die „Wiener City“ und bezeichnen implizit den Habitus der Wiener City als idealtypische Repräsentation der Stadt. Die mythische und magische Bedeutung der City als „anderer Ort“ wird nicht nur durch die symbolische Grenze der Wiener Ringstraße manifest, sondern auch in der relationalen Assoziation zu jenen Stadträumen, in denen der urbane Alltag gelebt wird. Darauf verweist auch eine qualitative Analyse von Interviews mit Künstlern und Intellektuellen zur Thematik „Wiener City“ sowie zweier Essays zur Wiener City, mittels derer emotionale, sensitive, aber auch mythische und magische Assoziationen zum historischen Zentrum der Stadt sichtbar gemacht werden sollen.

„In die Innenstadt zu gehen ist für mich wie einen Ausflug machen, obwohl ich ja eigentlich nur den Donaukanal überqueren muss. ... Wenn ich in die Innenstadt gehe, dann bin ich hier meistens Touristin.“

Interview Barbara Albert (Filmregisseurin)

„Da ich in Floridsdorf wohne, ist die Fahrt in die Innenstadt für mich jedes Mal ein gezielter Ausflug.“

Interview Gertrude Moser-Wagner (Bildende Künstlerin)

„Ich gehe in der Innenstadt wahnsinnig gern spazieren. Ich wohne in Ottakring, ich arbeite in Ottakring, da ist ein Spaziergang durch das Zentrum eine wunderbare Abwechslung.“

Interview Susanne Schedtler (Geschäftsführerin des Wiener Volksliedwerks in Ottakring)

Meine Stadt

Essay Wien, im Juni 2009

Andrea Maria Dusl über die Stadt

Was wünscht sie sich von der Stadt.

Nicht in zehn, in zwanzig Jahren,

sondern gleich morgen.

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

Mit Stadt, diese Begriffsbestimmung wollen wir gleich zu Anfang erörtern, ist die Wiener Innenstadt gemeint. Der 1. Bezirk, geografisch gesehen das Gebiet der historischen, mittelalterlich-neuzeitlichen Stadt Wien. Das Wien, das jahrhundertlang von einer Mauer umgeben war. Meine Erörterung beginnt mit den Grenzen dieser Stadt. Meine Stadtgrenzen sind keine Verwaltungsgrenzen, sondern psychologisch-stadtgeografische. Mystische Grenzen, wenn man so will. Die Grenze meiner Stadt ist der Ring.

Der Ring. Er ist die wichtigste Straße der Stadt. Und schon das ist ein Irrtum. Denn streng genommen liegt der Ring gar nicht in der Stadt. Und noch strenger genommen liegt er auch nicht außerhalb der Stadt. Jener Boulevard, den der Volksmund „Ring“ nennt, ist eine bizarre Chimäre, die zwischen Cité und Faubourg liegt und nirgendwo hinführt. Ein Cingulum, das die Stadt vieleckig umkreist. Der Anus der Stadt. Nicht mal zur Revolution taugt er. Denn aus Angst vor marodierenden Bürgern (und wohl nach Konsultation eines Pariser Polizeipräfekten) wurde die Straße mit extra großen Granitwürfeln gepflastert, die wegen ihres Gewichts sogar die wütendste Umstürzlerhand nicht weiter als eine Gehsteigbreite weit werfen kann. Ich wünsche mir, bevor ich mir noch wichtigere Dinge wünsche, ein revolutionstaugliches Pflaster für die Stadt. Aus demokratiehygienischen Gründen. In der Stadt muss erfahrbar bleiben, dass das Pflaster keine Versiegelung ist, sondern eine Kultur-konvention. Ein Friedensvertrag mit Kündigungsklausel.

Ich bin nicht in Wien aufgewachsen, sondern jenseits des Kais, auf einer Insel. In der Leopoldstadt. Ein Unternehmen der besonderen Art war es stets, „in die Stadt zu gehen“. In die Stadt, das war alles, was innerhalb des Rings lag. So brachten es uns die Nonnen in der Leopoldsgasse bei. Dass der gütige Kaiser aus der guten alten Zeit das schöne Wien von der „schirchen“ Stadtmauer befreit und den Wienern die prachtvolle Ringstraße geschenkt hatte. So ungefähr beschrieben die Nonnen das Spekulationsunternehmen Ringstraße. Jene Geldbeschaffungsaktion, bei der wertvoller Baugrund parzelliert wurde, um Geld in die aphen Habsburgerkassen zu spülen. Gütig war daran nichts, prachtvoll zumindest die Ergebnisse.

Die Wiener Ringstraße müsste eigentlich Österreichische Ringstraße heißen, denn zur Realisierung des gigantischen Projekts hatte der Kaiser den Innenminister betraut und diesem den gerade von ihm gegründeten Stadterweiterungsfonds unterstellt. Seine Aufgabe war es, die neu entstehenden Baugründe auf dem Glacis, dem ehemaligen militärischen Aufmarschgebiet rund um die Stadt, und jene, die das Schleifen der Stadtmauern und Basteien freigegeben hatten, parzellenweise an Großindustrielle zu verkaufen. Mit dem Erlös finanzierte das Innenministerium die geplanten habsburgischen Bauten – in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit das Kriegsministerium, zwei zur Unterdrückung allfälliger Revolutionsgelüste gerichtete Kasernen, die Hofoper, das Burgtheater, das Parlament, zwei kaiserliche Museen und eine Universität.

Für den kaiserlichen Staat war der Bau der Ringstraße ein gutes Geschäft, nicht jedoch für die Stadt Wien. Der traditionell habsburgerfernen Kommune war nicht einmal Mitspracherecht zugestanden worden. Die Kosten für Infrastruktur – der Bau der Kanalisation, Wasserversorgung, das Verlegen von Gas- und Stromleitungen, von Straßen und Straßenbeleuchtung, der Elektrifizierung der ursprünglich privaten Straßenbahn mussten aus dem Gemeindebudget bestritten werden. Und die Kosten für den einzigen städtischen Repräsentationsbau musste Wien zur Gänze selbst aufbringen. Ein Rathaus war dem Innenminister nicht wichtig gewesen. Nicht ohne Pikanterie steht es eigentlich an der Zweierlinie, nicht in der ersten Reihe. Das gute Geschäft für den Staat bezahlte die Stadt mit hoher Verschuldung.

Meine erste Begegnung mit der Ringstraße war erzählerischer Natur. Sie führe jetzt mit dem Tee-wagen zur Oper, verkündete meine Großmutter. Dazu musste sie mit einer klapprigen Straßenbahn der Linie 33 die Brücke über den Donaukanal überqueren, den Ringturm passieren und auf den Tee-Wagen warten. Den stellte ich mir – Straßenbahnfahren war für kleine Kinder nicht – als eleganten Salonwagen vor, in dem livrierte Schaffner russischen Tee servierten. Weil die Großmutter nicht unerwähnt ließ, dass sie stets viertelstundenlang auf den Tee-wagen warten müsse, blieb der Tee-wagen auch dann noch ein Rätsel für mich, als ich schon selber Straßenbahnfahren durfte. Einen Tee-wagen habe ich nie gesehen, und länger als 18 Minuten hab ich auch nie auf einen gewartet. Jahre später hat sich mir der (mittlerweile eingestellte) „T-Wagen“ als großmütterlicher Teewagen enthüllt. Bei meiner ersten Fahrt auf dieser Linie suchte ich enttäuscht nach den Tischchen, den Teesalonbänken und nach dem Samowar.

Die Schule, die ich jetzt besuchte, das Wasagymnasium, lag am Hang oben, einen Handschuhwurf vom Schottentor entfernt. Um kommod dahin zu reisen, bestiegen wir Gymnasiastinnen und Gymnasiasten die offenen Plattformen der Ringwägen und hielten uns mit klammen Fingern an den schokoladefarbenen Haltebügeln fest, der die Einstiege zerteilte. Es war kalt und verboten, hier zu stehen, aber es hatte einen Grund. Der Ringwagen musste, eben mit viel elektrischem Schwung an der Börse vorbeigeschrammt, stets an der roten Ampel beim Schottentor bremsen. Er hielt selbst dann, wenn dort mal grün war, so stand es offenbar im Fahrerbrevier. Zeit genug, abzuspringen. Der verbotene Luxus brachte 7 Minuten Abkürzung. Das war auch in den Siebzigern ein Luxus. Gegenüber vom Schottenring-Kino war das, heute heißt es „De France“. Hier ist mein Schulkollege Friedrich Kurzweil eines Tages gegen einen Alleebaum, ich glaube, es war ein Ahorn, gesprungen. Baum und Kurzweil haben stumm in sich hineingeschrien.

Acht Jahre fuhr ich den Ring hinauf. Vom Ringturm bis zum Absprung. Weiter als bis zum „Jonasreindl“, dem Verkehrsknotenpunkt „Schottentor“, kam ich nicht. Weiter hätte ich den Ring auch nicht besuchen müssen. Denn wozu ging man in die Schule? Um später, in der Blüte des Erwachsenwerdens auf die Uni zu gehen. Einen Pflastersteinwurf weiter westlich. Die Alma Mater Rudolphina war ein imposanter Bau. Ein Königspalast des Geistes. Der Wissensstadel hatte eine Tennbrücke, wie man am Land sagte. Eine Zufahrtsrampe. Aber welche

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

Ernte wurde dort eingefahren? Und welche im Parlament? Denn auch das Redehaus der Palas Athene war solch eine Tenne. War das für die Bauern gedacht, war das ein ihnen begreifliches Sinnbild für Erfolg und Zuwachs? Hofoper und Burgtheater können ebenerdig betreten werden. Kultur und Demokratie sind Erfindungen der Bürgerkinder.

Der Ring, das waren auch elegante Greißlereien, die sich im Souterrain staubiger Paläste eingenistet hatte, Bonbonnieren, Wurstsemmeln, Makrelen und Flaschenbier verkauften und nikotinsüchtigen Beamten überbrühten Kaffee und Cognac kredenzt. Im Sommer gab es hier Eis. Das Geld sitzt locker bei unterzuckerten Schulkindern. Der Ring, wie ich ihn kannte, als ich ein Schulkind war, roch nach dem düsteren Parkettöl, das unter den Ritzen der Eichenportale hervorkroch, deren Messingschilder von Anwaltskanzleien, Speditionsunternehmen, Versicherungen kündete. Und von dubiosen Vereinen, Kammern und Bündeln, die stets das Wort „Österreichische(r)“ im Namen führten. Und dann gab es noch zwei bizarre Geschäftsideen für Ringstraßenlokale: den Autosalon und die Fluglinienniederlassung. Leer waren beide.

Die Gehsteige waren in der festen Hand der Dackelbesitzerinnen. Hagere Greisinnen mit Alkoholfahne, grünen Lodenmänteln und Hutmützen aus dem Modellgeschäft. Ihre Waldis, Strolchis, Lumpis und Dachsis waren heilig. Die Hundsviecher bellten und schissen, die Greisinnen keiften und die Alleebäume darbt. Die Beseirparks am Ring waren trockene Hundegackiwüsten. Nur Mutantengras hatte eine Chance. Bis der Lumpi draufwischerlte. Wie überhaupt der Ring ja noch heute den Tieren gehört. In der Innenspur der Hauptfahrbahn drehen die Fiaker ihre Runden. Und weil ihre Lieblingsstrecke zwischen Burgtor und Schottentor liegt, sollte man den Schanigarten des Café Landmann nur bei strömendem Regen besuchen. Denn nur dann darf man sich gewiss sein, die Melange nicht im Pferdeapfelstaub einzunehmen.

Dieser Teil des Ringes ist nach Karl Lueger benannt, wahlweise unter D wie Doktorkarlluegerring, K wie Karlluegerring oder L wie Luegerring in den Plänen vermerkt. Bei mir, die sich Gassen, die nach Würdenträgern benannt sind, nicht merken will, heißt er Fiakerring. Er führt am Burgtheater vorbei und am Volksgarten. Der führt ein bescheidenes Doppelleben als beschaulich-tantiger Rosenpark und als Soul-Fokus für tanzwütige Altbobos. Hier habe ich sämtliche Zenite meiner Jugend begangen. Das Gegenüber dieser Örtlichkeit heißt Bellaria – gute Luft, die gibt es hier tatsächlich. Gegen 4 Uhr morgens, kurz nach Einsetzen des Vogelgezwitschers und die wenigen Viertelstunden bis zum Anrollen des Beamtenfrühverkehrs. Die Gegend profitiert auch von ihrem revolutionären Charakter. Wann immer es substanziell zu demonstrieren gibt – es findet hier statt, zwischen Heldenplatz und Universität. Das hat weniger mit der aufrührerischen Magie dieser Orte zu tun, als damit, dass hier keine gläsernen Geschäftsauslagen auf mitgebrachte Baumaterialien warten. Nächtlich lässt sich der Heldenring gut beleuchten. Am besten mit Privatkerzen. Dreihunderttausend davon geben schon was her. So viel zählte man beim Lichtermeer.

Der Lichtermeerring ist kurz, aber er führt in ein anderes Aufmarschgebiet. Jenes für die kochende Anarchistenseele. Die entzündete sich jahrelang am spätwinterlichen Opernball-Publikum.

Kurz bevor der Ring die Singbühne erreicht, zweigt stadteinwärts die Goethegasse ab. Das kleine Gässchen hat innerösterreichische Weltberühmtheit erlangt durch eine einschläfernd-belehrende Fernsehserie namens Ringstraßenpalais, in der die Crème der österreichischen Seriendarsteller mein Bild der verschnarchten Beamtenbüropaläste nachhaltig beschädigte, indem es dieses durch das noch viel Schlimmere ersetzte. Das falsche Porträt des herzensguten Österreichers mit großbürgerlich-aristokratischem Stammbaum.

Hinter den Platanen bei der Oper dünnt das offizielle Repräsentationsprogramm der Gründerzeit-Palastarchitektur aus. Das Manegenrund der Stadt wurde ganz offensichtlich gegen den Uhrzeigersinn entworfen, und bei 5 Uhr, dort wo jetzt das Hotel Imperial liegt, irgendwie aufgegeben. Hier fasert der Ring inhaltlich aus. Dem verdankt das Gartenbaukino, Wiens größter Kinopalast, seine Existenz. Gut, da haben wir nichts dagegen. Wienring müsste es hier heißen, fließt doch hier, statt der Zweierlinie, der namensgebende Stadtfluss. Korsettiert und kanalisiert, ein Waldfluss aus dem Wienerwald, der sich in die Stadt verirrt hat.

Wollte man in Wien alleine sein, wirklich alleine, müsste man sich an den Schuberring bringen lassen. An einem trübseligen Novemberabend. Die Einsamkeit dieser Stadtgegend hat tragische Dimensionen. Nicht einmal Hunde werden hierher äußerln geführt. Aber eine Erinnerung von der anderen Seite des Glücks gibt es: Hier am Stubenring, kurz bevor die hängende Straße nach Sibirien abrutscht, sperrte einst ein Lokal auf, das für kurze Zeit zum Mittelpunkt der Welt wurde. In den Achzigerjahren, als Falco noch jung war, das Herz so rein und weiß. Jack und Joe und Jill hießen wir und es war uns heiß. Das Lokal hieß nach dem ganzen Irrtum: Ring.

Mein Ausflug in die Erinnerung der Stadtgrenze, geschrieben für die Sonntagsausgabe einer Tageszeitung, zeigt bei aller essayistischen Poesie eines sehr genau: Der Ring, der zirkumferrente Stadtboulevard hat eine Aufgabe. Er führt um die Stadt. Weil er aber zur Schnellstraße degradiert wurde, die, anders als die Pariser Avenues, nirgendwo hinführt, haben hier auch keine nennenswerten urbanen Effekte überlebt. Noch bevor ich mir etwas für die Stadt selbst wünsche, wünsche ich mir den autofreien Ring. Er wird es uns damit danken, dass sich der Corso wieder einstellt.

Seine zweite Funktion hat sich der Ring nur gemerkt. Von seiner Vorgängerin, der Stadtmauer. Der Ring, im Stadtgedächtnis der Platzhalter für die Bollwerke und Fortifikationen, schottet die Stadt von der Außenwelt ab. Die alten Einlässe in die Stadt, die Stadttore, sind

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

ganz wie die Mauer längst geschleift und vergessen. Aber im Stadtgedächtnis sind sie lebendig geblieben. Als Funktion der Stadt. Es ist nur an manchen Punkten möglich, die Stadt verkehrstechnisch einigermaßen sinnvoll zu betreten. In den meisten Fällen sind das die Orte der ehemaligen Stadttore. An diesen magischen Orten betreten wir die Stadt.

Ich wünsche mir, dass die Funktion dieser Eintrittsöffnungen erkannt wird. Ich wünsche mir, dass an ihnen jener Geschwindigkeitswechsel und jene Bewusstseinsänderung stattfindet, die die Stadt von der Vorstadt, die Stadt vom Land unterscheidet. (Wir wollen nie vergessen, dass wir von einer funktionell mittelalterlichen Stadt sprechen, die sich nur so geriert, als wäre sie neuzeitlich-gründerzeitlich-modern.) Alle diese magischen Eintrittsorte liegen an Radialstraßen, die teilweise schon weit innerhalb der Stadt beginnen und jenseits der Stadtgrenzen weiterführen. Die wichtigste dieser Straßen, der eigentliche Grund für das Entstehen einer Siedlung an dieser Stelle, führt von der Adria an die Ostsee. Am heutigen Schwedenplatz überquerte diese prähistorische Fernstraße die Donauarme. Triester Straße, Wiedner Hauptstraße, Kärntner Straße, Stock-im-Eisen-Platz, Stephansplatz, Rotenturmstraße, Taborstraße und Brünner Straße markieren diesen uralten Weg. Zwischen Genua und Bukarest war es nur an dieser Stelle möglich, den Alpen-Karpaten-Bogen in der Nord-Süd-Richtung passfrei zu überqueren. Das einzige große Hindernis an dieser Straße war der Donauübergang. Bei Wien war er durch die Auffächerung der Donau in zahlreiche Arme möglich. Die keltische Siedlung Vindobona und das gleichnamige Römerlager sicherten diesen Übergang. Und sie profitierten von seiner Funktion als Handels- und Umschlagplatz. Ich wünsche mir, dass dieser alten Straße zumindest ihr Gedächtnis wieder zurückgegeben wird.

Kehren wir zurück zu den Orten der ehemaligen Stadttore. Sie unterbrechen die mittelalterlichen, im Falle der Hochstraße entlang der Donau und der Adria-Ostsee-Fernstraße gar prähistorischen Straßen. Für modernen Autoverkehr und das Parken an ihnen sind diese Straßen gänzlich ungeeignet. Stehender und fließender, durch Einbahnregelungen und Fahrverbote reglementierter Autoverkehr verzerrt und pervertiert die Funktion dieser Straßen.

Ich wünsche mir deshalb eine autofreie Stadt. Ich wünsche mir einen autofreien Ring. Eine autofreie Stadt, umgürtet mit einer autofreien Stadtgrenze, würde ihre alte Geschwindigkeit zurückbekommen, sie würde dadurch schon subjektiv an Größe gewinnen und an urbanem Gewicht. Die Stadt meiner Kindheit war für mich ausschließlich eine Stadt des Gehens, als Kind war ich ganz mittelalterlicher Mensch. Die Qualität des Gehens war nur durch einen Umstand beschattet. Man bewegte sich an Häuserfassaden entlang, auf Gehsteige gedrängt, von rasenden Autos bedroht, die ihre Aggressivität daran aufluden, dass sie Straßen befuhren, die nicht für Autos gebaut waren. Denn diese Straßen und Gassen, Plätze und Kreuzungen wurden für Fuhrwerke und Fußgänger errichtet, der allermeiste Teil ausschließlich für Fußgänger. Wer jemals an Demonstrationen durch Teile der Stadt teilgenommen hat, die für den Autoverkehr gesperrt waren, wird bestätigen, welch großartiges Gefühl der

Freiheit sich einstellt, wenn man im eigenen Rhythmus die Straßen und Wege der Stadt durchmisst. Es gibt kein Warten an Kreuzungen, kein Achten auf den Verkehr, kein latentes Gefühl des Gefährdetseins. Dieses Gefühl der Freiheit muss uns, den Stadtbenützern, wieder zurückgegeben werden. Die autofreie Stadt ist mein Hauptwunsch an die Kommune. Die anderen Wünsche, die ich an die Stadt habe, würden Effekt dieser Autofreiheit sein.

Ich begeben mich wieder in die Welt meiner Stadterinnerung. Im Grunde genommen hat es für mich immer nur zwei Gründe gegeben, in die Stadt zu „gehen“. Entweder musste ich etwas besorgen oder ich wollte jemanden treffen. Diese beiden Besuchsgründe stehen in völligem Widerspruch zu den Bedürfnissen einer anderen Gruppe von Stadtbenützern. Sie gehen in die Stadt, um etwas zu „liefern“ oder um dort zu arbeiten. Die Ansprüche der beiden Stadtbenutzergruppen werden naturgemäß völlig andere sein. Ich meine, die Stadt muss diese beiden Bedürfnisse amalgamieren. Das ist auch ihre Funktion als Urbs. Und sie muss eine dritte Gruppe inkorporieren: die Menschen, die in der Stadt wohnen. Ohne Menschen, die die Stadt bewohnen, ist die Stadt tot. Von den geschätzten 500 Menschen, mit denen ich verkehre, wohnen zwei in der Stadt. Das ist eindeutig zu wenig. Die Stadt muss in den Stockwerken unterhalb der Penthäuser mit produktivem Leben gefüllt werden. Ich wünsche mir mehr Einwohner in der Stadt und weniger Bürofriedhöfe.

Noch in den Siebzigerjahren war die Stadt für mich Treffpunkt und Einkaufszentrum. Man traf sich im Hawelka, in der Wunderbar, im kleinen Café und im Haag, im Tirolerhof, im Europe, in der Aida am Stock-im-Eisen-Platz. Für jeden Zweck, für jede Art der Bekanntschaft gab es ein eigenes Lokal. Geliebte wurden woanders getroffen als Freunde, Freundinnen woanders als die Tante. Die Stadt war (noch) der Ort mit den hippen Lokalen. Ich vermisse das heute. Cafés sind heute Touristenfallen, sie spielen mit grotesk-musealem Irrwitz auf dem Kitschklavier. Die Lebendigkeit einer Stadt kann hier nur in der Täuschung erfahren werden.

Ein schreckliches Beispiel unter vielen ist das „Café Central“. Hier sitzen Touristen auf teurem Plüsch unter neugotischen Gewölben und sehen anderen Touristen dabei zu, wie sie sich in Reiseführern darin bestätigen, gerade im tiefsten Wien, im richtigsten Wien, im wienischsten Wien zu sein. Die Kellnerinnen und Kellner, Mehlspeisköche und Salonpianisten, die sie, im Einklang mit den Lügen der Reiseführer, für echte Wiener halten, sind hier auch nur Gäste, sie kommen aus Bratislava, Dresden, Košice und aus Polen. Das Café Central, deswegen fällt es mir so vehement ein, ist ein Beispiel für die touristische Lüge Wiens. Sie hat mit dem wirklichen Wien nichts zu tun, das zeitgleich und ein paar Schritte weiter tatsächlich passiert, aber nicht im Reiseführer steht, nicht im Hotelprospekt erwähnt wird und nicht im Tagesprogramm der Busreise.

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

Ich wünsche mir, ja ich fordere, den Tourismus neu zu erfinden. Ich vermute, dass kein einziger touristischer Euro, der in der Stadt eingenommen wird, in der Stadt auch wieder ausgegeben wird. Die Stadt, das ist ihre größte Gefahr, ist ein Vienna-Disneyland geworden. Eine Spanische Sisi-Sacher-Hofreitschule. Daran wird sie sterben. Ich wünsche mir also Reisende statt der Touristen.

Was aber soll an die Stelle von Vienna-Disneyland treten? Was soll die Stadt, wie ich sie mir wünsche, können? Was sollen die Gründe sein, diese Stadt zu besuchen? Erinnern wir uns daran, dass die Stadt eine mittelalterliche Stadt ist. Ihr Straßennetz, die Anlage ihrer Viertel, die Systematik ihrer Bebauung folgt einem Gestus, der aus einer unmotorisierten Zeit kommt. In der Stadt, die ich mir wünsche, wird gegangen. In einem metaphysischen Sinn haben Menschen, die gehen, die Hände frei. Im Gegensatz zu Menschen, die Autofahren. In der Stadt, die ich mir wünsche, wird also viel mehr gehandelt. Viel mehr Dienste werden geleistet, und weil dabei viel mehr Energie verbraucht wird und sich dabei viel mehr Hunger und Durst und das Bedürfnis nach Rast einstellen, wird auch mehr gegessen und getrunken werden. Ich wünsche mir Geschäfte und Läden, die es nur hier gibt. Geschäfte, die erlebnistechnisch anstrengend sind und richtig müde machen. Zur Linderung dieser Energieverluste wünsche ich mir Lokale und Restaurants, die es nur hier gibt.

Ich wünsche mir Märkte, dort wo die Stadt Marktplätze hat. Jeden Tag einen anderen Markt. Ich wünsche mir Dienstleister, die es sonst nirgendwo gibt. Ich wünsche mir, dass die Verwaltung und Repräsentation auf jene Viertel beschränkt bleibt, die im Mittelalter dafür angelegt wurden. Ich wünsche mir, dass Zeitungsredaktionen wieder in die Stadt ziehen. Ich wünsche mir, dass Programmkinos wieder in die Stadt ziehen. Ich wünsche mir, dass die Stadt wieder ein Einkaufszentrum wird.

Wir erinnern uns, dass die Idee der Shopping Mall, vom US-amerikanischen Stadtplaner und Architekten (und gebürtigen Wiener) Victor Gruen entwickelt wurde. Und zwar nicht, um den Einkauf in die Vorstadt zu verlagern, sondern um amerikanischen Städten das zu geben, was amerikanische nicht haben. Eine „Stadt“. Das Vorbild von amerikanischen Shopping Malls mit ihren vielen Geschäften, Themen-Restaurants und Outlets ist die kleinräumige, mittelalterliche, fußbegangene Innenstadt. Der europäisierte Basar. Ich wünsche mir, dass der wieder eingerichtet wird. (Victor Gruen, das sei den Apologeten der Shopping-Cities vor den Toren der Stadt in Erinnerung gerufen, war ein erklärter Gegner des unifunktionellen Zentrums, also des reinen Einkaufszentrums.)

Die Wiener Fußgängerzone ist übrigens auch ein Projekt von Viktor Gruen. Mit dem Argument „Autos kaufen nichts“ war das Innenstadtkonzept für Wien, das der Wiener Bürgermeister Felix Slavik bei seinem Jugendfreund Gruen in Auftrag gegeben hatte, Realität geworden. Ein erstes Provisorium, der „Weihnachtskorso“ von 1971 auf der Kärntner Straße, war so erfolgreich gewesen, dass es unbefristet verlängert wurde. Der Bau der U-Bahn hatte

schließlich den finalen Impuls zur Pedestriefizierung von Kärntner Straße, Kohlmarkt, Graben und einiger Seitenstraßenstummel gegeben. Die Lehren aus der Geschichte der Wiener Fußgängerzone sind vielfältig. Sie ist zum Bus-Touristen-Ghetto verkommen. Gemäß ihrer Eigenschaft als Kompromiss zwischen diametral entgegengesetzten Stadtnutzungsstrategien degradiert sie Plätze zu pedonalen Wüsten und missbraucht Straßen als Sitzgärten. Eine Stadt aber muss fließen, um zu funktionieren, um sinnlich zu bleiben und vielfältig. Nicht notwendigerweise aber müssen an diesem Fluss Autos teilnehmen.

Woraus soll dieser Fluss, dieser Kreislauf bestehen? Aus Stadtbenützern, Stadtbewohnern, Handelnden, Kaufenden, Verkaufenden, Ausschenkenden, Konsumierenden, Suchenden, Anbietenden. Und dazwischen: umherirrende Staunende. Und wie bewegen wir uns in dieser von mir gewünschten Stadt? Wie beliefern und entsorgen wir die von mir gewünschte Stadt? Wenn wir nicht gehen, fahren wir mit Marschrutki, Sammeltaxis oder Kleinbussen, die elektrisch betrieben, regelmäßig aber gratis die großen Durchzugsrouten der Stadt befahren, ausgehend von den ehemaligen Stadttoren und mit Anbindung an die U-Bahn-Stationen der Stadt. Aber auch ein Liniennetz wäre denkbar, das schon weiter draußen beginnt. Neben den Marschrutki wünsche ich mir dreisitzige Elektroshuttles, sie wären das Equivalent zu den heutigen Taxis und Fiakern. Ich wünsche mir betreute Stationen mit Leihrädern, ich wünsche mir Fahrradgeschäfte und Reparaturwerkstätten. Ich wünsche mir einen Deal der Stadt mit Segway, um diese phänomenalen Selbstbalance-Elektroroller kostengünstig für den Individualverkehr in der Stadt nutzen zu können. Ich wünsche mir Privat-Segways und Miet-Segways. Für das Anliefern und Entsorgen wünsche ich mir eine Elektrofahrzeugflotte, die die frühen Morgenstunden nutzt. Eine weitere wichtige Verkehrsbeschränkung in der Stadt sollte die Geschwindigkeit betreffen. Niemand sollte sich schneller als im Schrittempo fortbewegen können.

Ich erinnere mich an die magischen Augenblicke, als die Stadt für mich zu funkeln und zu strahlen begann. Alle diese Augenblicke hatten mit Gehen zu tun. Und der gleichzeitigen Freiheit, überall gehen zu können. Alle diese Augenblicke hatten mit Autolosigkeit zu tun, mit dem Gefühl, die Stadt als Organismus aus Straßen, Gassen, Plätzen zu erfahren und darin Wege zu finden. Stadtfeste waren solche Augenblicke, die Nacht bot solche Momente, Demonstrationen und Kundgebungen, Lichtermeere und Opernballdemos. Der Flohmarkt am Hof war ein zauberisches Signal, das Fest zur Einführung der Fußgängerzone, die Stadtfeste der bunten Volkspartei-Vögel, ja sogar der Silvesterpfad und der sozialdemokratische Erste Mai schöpfen ihre Kraft aus der pedonalen Erfahrung der Stadt.

In meinen Wünschen für die Stadt spielen nicht nur Verkehr und Geschäftigkeit eine Rolle. Ich wünsche mir mehr Leben, mehr Wohnen in der Stadt. Mehr Boboville, um einen urbanen Mythos zu bedienen. Ich wünsche mir weniger Bermudadreieck und weniger Sacher, aber mehr MUQUA-Innenhof. Was spräche dagegen, die verkehrsbefreiten Plätze Judenplatz, am Hof, Hoher Markt, den Graben und den Neuen Markt mit MUQUA-Innenhof-Enzis zu besiedeln? Ich wünsche mir Enzis statt Parkplätzen für Privilegierte.

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

Allen, die sich eine autolose Stadt, den größten meiner Wünsche, nicht vorstellen können, halte ich entgegen, dass sie sich auch Venedig nicht vorstellen könnten.

Ach ja, ein paar kleine Wünsche hätte ich noch. Ein paar praktische. Öffentliche Toiletten wünsche ich mir. Sie sollten sauber sein und funktionell. Bäder wünsche ich mir, wie sie im Mittelalter so typisch waren in Wien. Bänke wünsche ich mir, wo sich müde Umherirrende kurz niederlassen können. Und Vorrichtungen, an denen Müde ihre Taschen absetzen können. Ein Hundehalteverbot wünsche ich mir, damit die Stadt nicht zugegackt wird. Ein Lieferservice für Großeinkäufe wünsche ich mir, damit man auch größere Einkaufstouren ohne Haltungsschäden absolvieren kann. Eine vollständige WLANisierung der Stadt wünsche ich mir, damit modern kommuniziert werden kann. Trinkwasserbrunnen wünsche ich mir und das Verbot von Muhr'schen Brunnenplastiken und Zilk'schen Steinkugeln. Eine Ästhetisierung des öffentlichen Raums wünsche ich mir. Die Entwicklung einer Wiener Schilderkultur etwa oder die Etablierung von funktionell-ästhetischen Standards für die Stadtmöblierung. Ich wünsche mir die Entwicklung von Konzepten und Reglements für die Nutzung des öffentlichen Raums. Ich wünsche mir eine Ästhetisierung der Würstelstandkultur und das Einführen von 24/7-Delis nach New Yorker Vorbild. Und ich wünsche mir eine Rückführung des Donaukanals in seine alte Funktion als Stadtarm der Donau. Mitsamt der Beseitigung aller Barrieren zwischen Stadt und Fluss. Ich wünsche mir reichhaltiges Leben am und im Fluss. Inklusive Flussbädern und Fischrestaurants.

Mein Hauptwunsch aber ist die Rückführung von Straßen, Gassen und Plätzen in ihre ursprüngliche, mittelalterliche Funktion: autofreie Wege des Gehens, des Handelns und des Rastens zu sein. Mein Hauptwunsch ist die große spannende Stadt, voller Geheimnisse und Überraschungen, voller Leben und Austausch. Sinnlichem wie ökonomischem. Privatem wie öffentlichem.

Andrea Maria Dusl ist Filmregisseurin, Autorin und Doktoratsstudentin der Philosophie. Sie lebt in Wien, Knillehult und San Francisco.

Vision vom
Zusammenwachsen

Franz Schuh

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

Ich habe einst einen Roman geschrieben, oder etwas Romanartiges, es hieß: „Der Stadtrat“. Ich erinnere mich an die Zeit, in der ich das Gefühl hatte, viel Zeit zum Schreiben zu haben. Jetzt gehe ich in die Stadt, sagte ich mir damals, es war in den Achtzigerjahren, und ich schaue mir an, wie diese Stadt so ist. Ich komme ursprünglich aus der Vorstadt, aus der harten Grenzlandschaft, in der der 15. und der 16. Bezirk aufeinander treffen. Aber diese Herkunft habe ich seit langem hinter mir, auch wenn sie mir stets präsent ist und in bester Erinnerung.

Ich wohne seit vielen Jahren in der Innenstadt. Ich muss sagen, ich mache „eine Erfahrung“, wenn ich sie verlasse, um die Gegenden meiner Kindheit zu besuchen; es ist eine interessante Erfahrung, weil man dabei alle Distanzen, die ganze Konstellation der eigenen städtischen Existenz, verändert, wenn man den Mittelpunkt der Stadt, also all das verlässt, was sich da um die Staatsoper und um den Stephansplatz befindet. Diese Gegend ist ja die Stadt in einer merkwürdig geschönten Weise. Ein Schulkollege, der Sänger wurde, nämlich Georg Danzer, hat auch autobiografische Texte geschrieben; ich kenne keine anderen, in denen besser beschrieben wurde, mit welchen Gefühlen wir von der Vorstadt in die Innenstadt gingen: Es war von einer Welt in die ganz andere.

Georg Danzer wohnte als Jugendlicher bei seinen Eltern am Gaudenzdorfer Gürtel, und zwar direkt am Gürtel – und das war der reine Wahnsinn (und nicht der Wahnsinn, den man zum Leben braucht). Dort fahren die Autos ununterbrochen an den Fensterfluchten vorbei. Die Schwärze der Benzinablagerungen legt sich auf die Wände, und diese proletarischen Zweieinhalbzimmerwohnungen sind die Hölle. Wie man eine Stadt wahrnimmt, folgt sozial geschichteten Wahrnehmungsstufen. Danzer hat es beschrieben: Die Innenstadt war exterritorial, eine andere Welt. – Im Gegensatz zum Gaudenzdorfer Gürtel war sie der Luxus aus Stein. Auch konnte man in der Innenstadt Beziehungen zu Menschen ganz anders pflegen. Dort schien das Leben von Arbeit und Verzicht weniger stigmatisiert. Man hatte für anderes, selbst wenn es Unsinn war, auch einen Sinn: Danzers „Nackerter im Hawelka“ ist ein Lied, das man davon singen kann.

Es gibt in der Innenstadt Begehrlichkeiten, die erfüllt werden und die in der Vorstadt unerfüllbar bleiben. Aber die Stadtentwicklung arbeitet dagegen. Durch die U-Bahn ist zum Beispiel der 10. Bezirk relativ nahe ans Zentrum herangerückt. Die Gegend um den Keplerplatz ist urbanisiert, und zwar auf eine seltsam internationale Weise. Da ist die berühmte Fußgängerzone, die man von Köln bis Kassel überall findet. Auf der Fußgängerzone eilen die Leute herum, die einen zielstrebig, die anderen ziellos. Sehr viele Leute sind Zuwanderer, also nicht Wien geboren, und zumindest von außen gesehen scheint das Zusammenleben glatt zu verlaufen. Aber ich weiß ja, dass es nicht so ist.

In diesem Buch „Der Stadtrat“ gibt es eine Stelle, in der die Fremden ganz fremd sein dürfen und gerade deshalb den Einwohnern ganz nahe kommen: „Im Haus hatte es Beschwerden gegeben: Die Arbeiter, die die Leitungen zum Fernheizwerk legten, sprachen nicht Deutsch; es gab keine Verständigung. Arbeiter, die mit der Renovierung befasst waren, übernachteten auf dem sogenannten ‚Boden‘; der Boden war der Raum unter dem Dach, wo die Hausbewohner früher ihre Wäsche zum Trocknen aufgehängt hatten. Jetzt kamen die alten schlaflosen Leute im Morgengrauen aus ihren Wohnungen, sie stießen erschrocken auf schlecht ausgeschlafene unbekannte Menschen, die aus Ersparnisgründen Arbeits- und Schlafplatz in eins gesetzt hatten. Überall trat den Alten etwas Fremdes entgegen, das war der Lauf der Welt, und all ihre Erfahrungen, die sie zu anderen Zeiten gemacht hatten, waren wertlos geworden. Ja, mein Gott, dachte der Bezirksrat, das sind Unzukömmlichkeiten.“

Der Bezirksrat befindet sich im Haus, weil Wahlkampf ist. Und er muss unverrichteter Dinge, das heißt: ohne eine einzige Stimme gewonnen zu haben, abziehen; er fährt – mit dem Taxi – in die Innenstadt, um dort ein Schnitzel zu sich zu nehmen. In der oben zitierten Stelle haben die alten Leute Angst, weil sich über ihren Köpfen (auf dem ‚Boden‘) was zusammenbraut, das sie nicht mehr identifizieren können. Und nun kann ich sagen, was meine Vision für Wien ist: erstens wünsche ich freundliche Kellner. Die These, dass der Grant zu Wien gehört und dass man daher auf keinen einzigen grantigen Kellner verzichten möchte, bekämpfe ich hiermit. In manchen Kaffeehäusern sind die Kellner bereits so arrogant wie die Gäste, nein, manche noch arroganter als die, die sie bedienen. Und diese Konstellation, glaube ich, bewirkt den Grant: Man ist nicht professionell genug, um jedes Arschloch unvoreingenommen zu bedienen. Wie komme ich dazu?, denkt der Mann vom Service und lässt dem Gast die Antwort spüren.

Ich erzähle gerne die folgende Geschichte: Da saßen in einem großen Wiener Ringstraßen-Café (es ist nicht das „Landmann“) zwei berühmte deutsche Theaterschauspielerinnen an einem Tisch. Die eine hatte, als die andere noch nicht da war, ihren Platz gewechselt – ui jeggerl, das darf man der Wiener Kellnerschaft nicht antun. Frei bewegliche Gäste werden abgeschossen oder wenigstens nicht bedient. Die Damen riefen schließlich den Kellner und klagten, sie hätten schon zwanzig Minuten gewartet. Darauf der Kellner: „Na sowas, wia lo-oong fia monche Leit fünf Minuten san ...“ – Nachdem die zwei die Flucht ergriffen hatten, versuchte ich ihn zur Rede zu stellen. „Wissen Sie, wer die beiden waren?“ – „Na!“- „Das waren“, plusterte ich mich auf, „die beiden derzeit berühmtesten Schauspielerinnen des deutschsprachigen Theaters.“- „Na, guat“, sagte er, „kriagn´s holt des nexte Moi a Glasl Sekt von mia!“

Und die andere Vision, die ich von Wien habe, ist eine Internationalisierung der Stadt. Ich glaube, dass die gesamte österreichische Gesellschaft und im Besonderen die Wienerische sich derzeit selbst eine Falle gestellt hat, aus der es scheint, als ob sie gar nicht mehr oder nur sehr schwer herauskäme. Es ist die Ausländer-raus-Falle. Man kann diesbezüglich sehr genau beobachten, wie Propaganda funktioniert: vor allem durch permanente Wiederho-

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

lung. Auf einer Leserbriefseite tauchen immer dieselben Slogans von jeweils anderen unterzeichnet auf: „Wir, die Steuerzahler, müssen mit den nicht integrierbaren Türken & Co. zusammenleben. Denn dort, wo die Gutmenschen wohnen, gibt es keine Ausländer.“

Der Terminus „Gutmensch“ spielt mittlerweile die Hauptrolle im komischen Drama der österreichischen Selbstverdummung. Das Sich-auf-die Brust-Klopfen und dabei: „Wir Steuerzahler!“ ausrufen gehört zum selben Ritual; es ist eingerastet wie die Gehirne eingerostet sind, die immer dieselben Slogans produzieren. „Im Klartext heißt das“, schreibt zum Beispiel ein Journalist, dessen Texte oft gar nicht klar sind, „dass sich in Wiener Arbeiterbezirken wie Simmering, Floridsdorf die Einheimischen von einer Übermacht an Zuwanderern erdrückt fühlen.“ Wer so mit den Einheimischen mitfühlt und selber bei der Zeitung wie ein Krösus verdient, muss garantiert hinzufügen: „Da gibt es nämlich gar nicht so wenige, die immer von Integration – sprich: seid doch nett zueinander – faseln.“

Die Falle, von der ich spreche, besteht nun darin, dass es in der Stadt erstens das Problem tatsächlich gibt; es gibt tatsächlich unter den Migranten ein neues Proletariat an unterbeschäftigten, ungebildeten und nicht integrierten, also schlecht oder gar nicht deutsch sprechenden jungen Männern. Aber es gibt zweitens auch Interpretationen dieses Problems, mit denen man es ideologisiert, wodurch die Ideologien wiederum auf das Problem zurückwirken, sodass es mit zivilisierten Mitteln unlösbar erscheint. Er könne sich „die Ausländer nicht wegwünschen“, hat dagegen der Wiener Bürgermeister gesagt, er könne aber ein Miteinander herbeiführen. Dafür müssten die Ausländer Deutsch können. Er wolle die Leute zum Reden bringen, notfalls aber auch „Ordnung“ schaffen und Strenge zeigen.

In der Ideologisierung des Problems taucht jedoch „das Miteinander“ kaum auf. Als realitätstüchtig wird betrachtet, wer das Miteinander für unmöglich hält. Wer es hingegen für möglich, ja, für wünschenswert erachtet, fällt unter den alten „Humanitätsduselei“-Paragrafen; er „faselt“ von der Integration. Der Bürgermeister, den ich in dieser Frage unterstütze, weist aber noch auf etwas anderes hin. Eine Beziehung, sagt er, funktioniere nur, wenn sich beide Seiten an die Regeln hielten. Diese Selbstverständlichkeit ist wichtig, weil die Ideologie, die den Leuten durch permanente Wiederholung eingepreist wird und die die Leute, ach, von selber so gerne hören, darauf besteht, dass die Einheimischen grundsätzlich und immer Opfer sind; sie fühlen sich von einer Übermacht erdrückt.

Diese Übermacht ist der Ideologie gemäß der äußere Feind, der innere ist der „Gutmensch“, der sogar, wenn's um die Rhetorik geht, aus dem „Wir“ der Steuerzahler ausgeschlossen wird. Der äußere Feind ist gefährlich, der innere ist sein Steigbügelhalter; er ist arrogant, volksfremd, ganz anders als die Großverdiener der Zeitung, die vom Bildungsmangel der Massen leben; sie haben das Ohr am Volk und kennen die Gefahr, die ihrer zahlenden Kundschaft, welche aus reinen Lamperln besteht, droht: „Von wenigen, aber umso einflussreicheren Leuten ist diese Gefahr lange Zeit ignoriert worden. Gut verdienende Intellektuelle ha-

ben sich mokiert. Und die Mehrheit der Bevölkerung ist mit ihren Ängsten allein gelassen worden.“ Allein und hilflos ist das Volk. Verängstigt. Aber als gut verdienender Intellektueller mokiere ich mich höchstens über den viel besser verdienenden Redakteur, dem man mit seinen Ängsten vor den Intellektuellen nicht so oft allein lassen sollte. Die Falle, in die einem diese Leute von der Zeitung treiben, ist klassisch: In den Händen der Demagogen können Einwanderungsfragen zu unberechenbaren Zeitbomben werden.

Es wäre schön, könnte Wien beispielhaft dieser Unberechenbarkeit entgehen. Georg Danzer oder ich, wir gehörten ja in unserer Kindheit zu einem Proletariat von ziemlich ungebildeten, kaum integrierten, also schlecht deutsch sprechenden Wienern. Aus der Perspektive der Innenstadt waren wir wahrscheinlich das Letzte. Aber warum sollte in the long run nicht auch vielen der Zuwanderer die Emanzipation gelingen? Das Schöne des Lebens in der Vorstadt, in den „Außenbezirken“ ist, dass man „in die Stadt“ fahren kann. Man hat also sein Grätzl und „die Stadt“. Ich sehe ja ein, dass man den Ringwagen nicht mehr um den Ring rundherumfahren lässt; es geht jetzt mit dem Ringwagen von der Innenstadt hinaus nach Ottakring. Es ist dieses Zusammenwachsen, dieses Näherkommen, das die Unterschiede zwischen der City und der Vorstadt ja nicht nivelliert, sondern nur relativiert. Aber es war doch schön, als die Straßenbahn am Ring noch Pause machte. In welcher Weltstadt gab es denn das, dass ein öffentliches Verkehrsmittel einfach anhält, um die Fahrt erst nach ein paar Minuten, nach einer Zigarettenpause, wieder aufzunehmen?

Franz Schuh ist österreichischer Schriftsteller und Essayist, Lehrbeauftragter an der Universität für angewandte Kunst Wien. Er lebt und arbeitet in Wien.

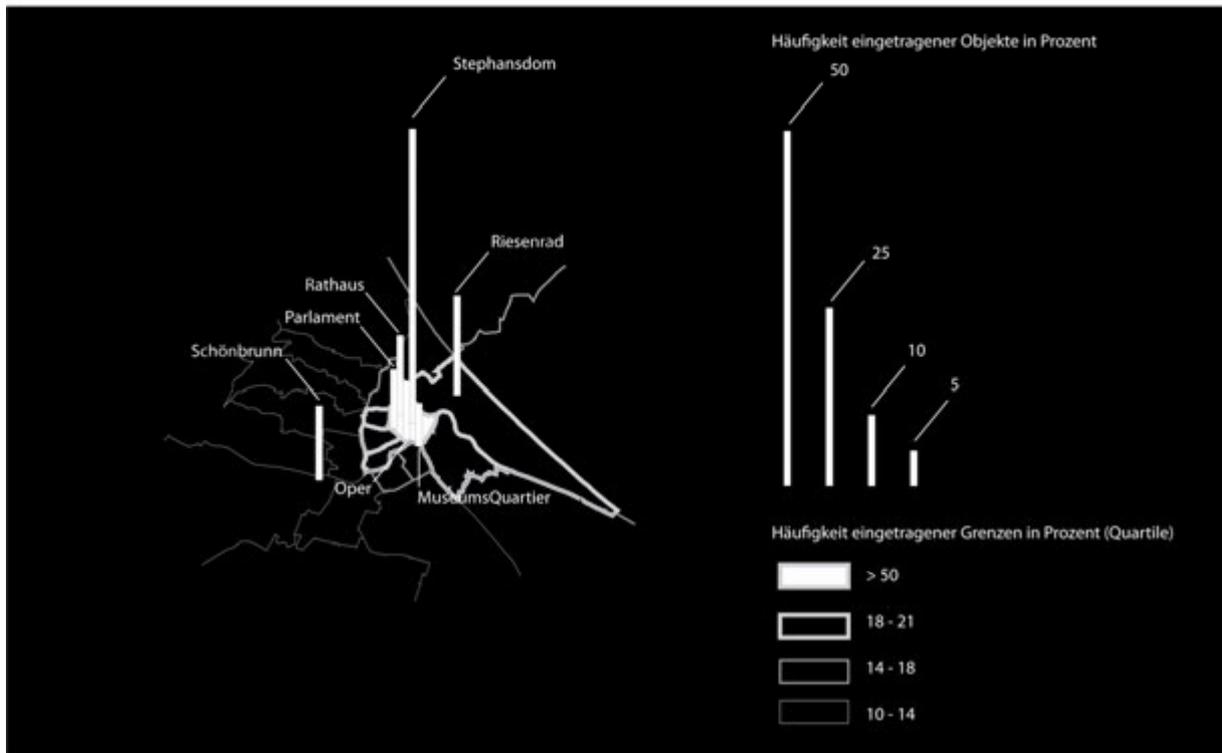
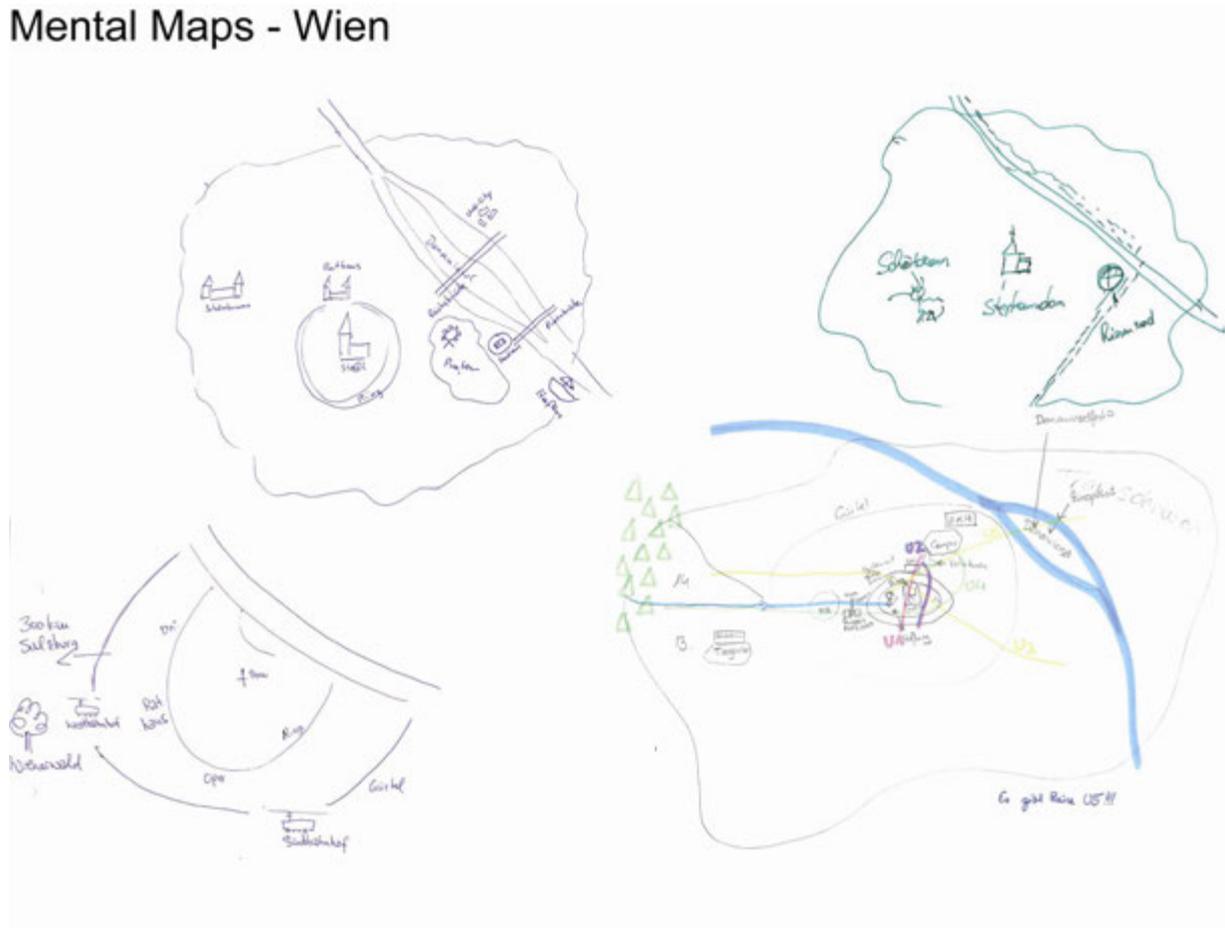
III.4.3 Räumliche Repräsentationen und symbolische Bedeutung der Wiener City

Räume in der Stadt werden dann in den Wahrnehmungsmustern repräsentiert, wenn diese mit Bedeutungen ausgestattet sind. Diese Bedeutungen können rein funktionale sein, wie Verkehrsachsen, Einkaufsorte etc., aber auch symbolischer Natur, wie der Stephansdom als Symbol für Wien und Österreich. Ebenso können ästhetische Qualitäten von Gebäuden oder Räumen, emotionale Qualitäten, aber auch Narrative oder Events Räume in der Stadt mit Bedeutungen versehen. Sind Räume mit mehreren Bedeutungen ausgestattet, etwa als „Landmark“, Symbol räumlicher Identität und mit architektonischen/ästhetischen Qualitäten versehen, so gewinnt dieser Raum in den Wahrnehmungsmustern ebenfalls an Bedeutung. Diese funktionalen oder städtebaulichen Räume definieren als Magnete die Raumtypologien der City. Die Raumtypologie der City ist von ihrer symbolischen Dominanz geprägt. Die zentrale Bedeutung der City als identifikatorisches Symbol für die Gesamtstadt wird in „mental maps“ von Studierenden an Wiener Universitäten in Bezug auf die gesamtstädtische Ebene Wiens ersichtlich.

Die Wahrnehmungsdichte der Stadt konzentriert sich auf die inneren Bezirke, und hier vor allem auf das historische Stadtzentrum und die „Produktionsstätten“ der symbolischen und kulturellen Ökonomien. Neue Architektur als Symbol einer modernen, dynamischen und globalen Stadt wird nicht als identitätsstiftend und auch nicht als typische Landmark der Stadt wahrgenommen. Die identifikatorische Symbolik der Stadt konzentriert sich vor allem auf das historische Stadtzentrum.

Die Bedeutung der Objekte in der Wiener City lässt sich in funktionale und symbolische Bedeutung untergliedern. Die überwiegende Anzahl von Objekten weist beide Arten auf, wobei jedoch meist eine Bedeutungsart überwiegt (vgl. Thur 2010). Objekte in der Wiener City besitzen primär symbolische und identifikatorische Bedeutung. In der Alltagskultur der in Wien Studierenden tritt die Wiener City als eine von vielen Lebensinseln in Relation zur fragmentierten Wahrnehmung der Stadt in Erscheinung. Die Bedeutung der City definiert sich in Relation zu anderen Stadträumen als exklusiver Identifikationsraum, in dem persönliche, soziale, kulturelle, lokale ebenso wie globale Identitäten generiert, repräsentiert und konsumiert werden.

Mental Maps - Wien



III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

III.4.4 City-BesucherInnen: Motive und Nutzungsmuster

Die imagekonstituierenden Elemente der City reflektieren auch Nutzungsstrukturen von City-BesucherInnen (IFES 2009a und IFES 2009b). Konsum oder konsumbezogene Motive sind die am häufigsten genannten Motive für einen City-Besuch. Nachgereiht folgen soziale Motive wie „Freunde, Freundinnen treffen“, aber auch „Essen gehen“ und „Ausgehen, in Abendlokal“, etc. In einer fragmentierten Stadlandschaft einer zunehmend individualisierten Gesellschaft wird die City zu einem

exklusiven Raum, in dem kollektive Versammlungschancen wahrgenommen werden (vgl. Sloterdijk 2004). Die City repräsentiert dabei eine idealisierte Form von „Urbanität“, welche in anderen Stadtteilen nur bedingt gelebt werden kann. Theaterbesuche, der Besuch von Ausstellungen oder andere kulturelle Aktivitäten als Motiv für den Besuch der City dokumentieren die Bedeutung der City als Ort der Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung (Max Weber), des „unter Leuten sein“, und des „sehen und gesehen werden“, in dem die BesucherInnen eine „exklusive Freizeit“ verbringen.

Anlässe für den City-Besuch: City-BesucherInnen (IFES 2009)



Das Image und die Nutzung der City werden von einer statushohen gut gebildeten Mittelschicht geprägt. Von den BesucherInnen welche täglich in die City kommen, sind rund 40% Akademiker, weitere 23% haben eine höhere Schulausbildung abge-

schlossen. Das Bildungsniveau liegt damit weit über dem städtischen Mittel. Die City spricht eine spezifische Klientel an, welche auch spezifische Erwartungshaltungen an die City stellt.

Wichtige Aspekte einer City: City-BesucherInnen (IFES 2009)



„Ich flanieren ja gern. Am liebsten am Graben und in den Seitengassen. Und sofern man einfach nur schauen will, kriegt man beim Flanieren in der Wiener Innenstadt auch viel zu Gesicht. Dieses Spazieren in so einer schönen und unstressigen Stadt wie Wien ist etwas Wunderbares. Natürlich liegt das nicht zuletzt an diesem imperialen Gestus.“

Interview Gerfried Sperl (Redakteur)

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

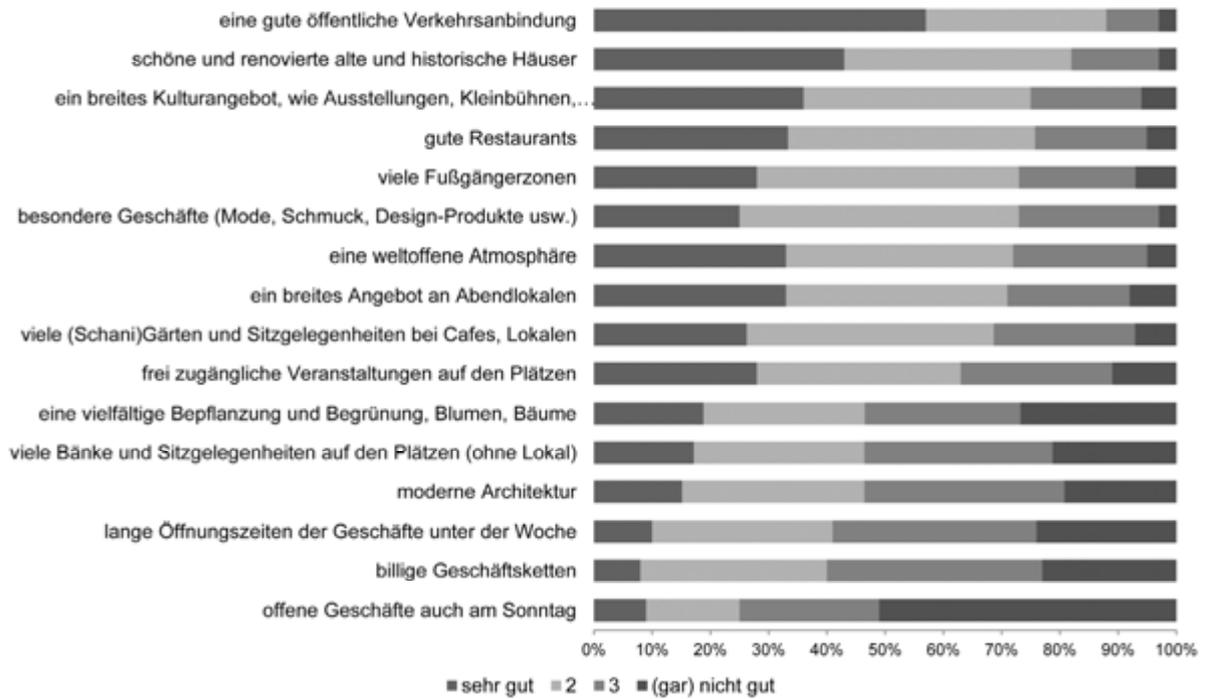
Die Erwartungshaltungen an ein Zentrum einer großen Stadt im Allgemeinen und an die City im Besonderen unterstreichen die Bedeutung des „Flanierens“ im Kontext einer historisierten und romantisierten Vision von Urbanität. Als exklusiver Aufenthaltsraum ist die gute Erreichbarkeit des Zentrums mit öffentlichen Verkehrsmitteln ein grundlegendes Anliegen der Stadtbevölkerung. Ein historisches Ambiente, die weltoffene Atmosphäre, FußgängerInnenzonen und ein breites Kulturangebot definieren das Zentrum als ein idealtypisches Umfeld für das Flanieren. In diesem Kontext stehen auch Erwartungen an eine hohe Aufenthaltsqualität, wie eine vielfältige Bepflanzung und Begrünung sowie konsumfreie als auch kommerzielle Sitzgelegenheiten im Freien.

Die Dominanz der Flanierqualität, welche vom Zentrum einer Stadt erwartet wird, zeigen auch jene Erwartungskategorien, denen vergleichsweise untergeordnete Bedeutung zugemessen wird. Obwohl „Einkaufen“ als eines der am häufigsten Motive für den Besuch der City genannt wird, sind lange Öffnungszeiten der Geschäfte unter der Woche und/oder offene Geschäfte auch am Sonntag ebenso wie besondere Geschäfte von vergleichsweise geringerer Bedeutung. Die historische Bausubstanz – auch als identitätsstiftendes Symbol – und das exklusive Milieu als imagekonstituierende Elemente des Flanierambientes dokumentieren auch die vergleichsweise gering ausgeprägten Er-

wartungen in Bezug auf moderne Architektur und billige Geschäftsketten im Zentrum einer großen Stadt.

Aus einer Gegenüberstellung der Erwartungshaltungen an ein (historisches) Stadtzentrum und der Beurteilung der City durch die BesucherInnen kann die „Performance“ der City in den einzelnen Kategorien einer Evaluierung unterzogen werden. Operationalisiert durch die Differenzen zwischen den Anteilswerten von als sehr wichtig eingeschätzten Aspekten eines Zentrums und den Anteilswerten der sehr guten und guten Beurteilungen überwiegt in nahezu allen Kategorien der Anteil der (sehr) guten Beurteilungen den Anteil der als sehr wichtig genannten Aspekte eines Zentrums. Weniger gute Beurteilungen erhält die City lediglich in jenen Kategorien, welche für ein Stadtzentrum auch nicht als wichtig erachtet werden. Aus der Gegenüberstellung kann geschlossen werden, dass die Performance der City gut beziehungsweise überdurchschnittlich ist. Divergenzen zwischen als sehr wichtig genannten Aspekten einer City und (sehr) guter Beurteilungen zeigen sich in der Kategorie „eine vielfältige Begrünung und Bepflanzung, Blumen, Bäume ...“ sowie bei konsumfreien Aufenthaltsmöglichkeiten im Freien. Der hohen Erwartungshaltung steht hier ein vergleichsweise geringer Anteil von (sehr) guten Beurteilungen gegenüber.

Beurteilung der Wiener Innenstadt: City-BesucherInnen (IFES 2009)



Sehr wichtige Aspekte vs. (sehr) gute Beurteilung der Wiener City

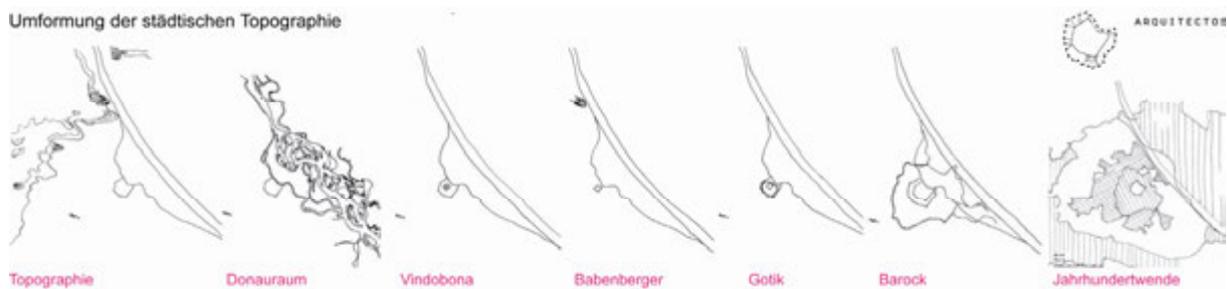


III.5 Raumkonfigurationen der City

So wie die City selbst mit Themen und Narrativen ausgestattet ist, sind Narrative und Themen für Topologien der zukünftigen Raumstrukturen der City zu entwickeln. Die Entwicklung der Themen und Narrative hat zum Ziel, einen Kontext zwischen den historischen Entwicklungsbedingungen der City, typischen urbanen Funktionen der Räume in der Altstadt und neuen Interpretationen herzustellen. Zwei topologische Strukturen bilden die Raumkonfigurationen der City: die historischen Wachstumsringe der Altstadt und die An-

lage an der Donau. Die historisch gewachsenen Raumkonfigurationen definieren die Raumfiguren der rezenten Morphologie der City. Die städtebauliche und thematische Weiterentwicklung dieser Raumfiguren stellt eine zentrale Herausforderung der authentischen topologischen Struktur der City 2020 dar. Initialgebäude, Karrees, Hafen oder Terminal verbinden morphologisch und thematisch gewachsene und zukünftige Raumkonfigurationen in der City.

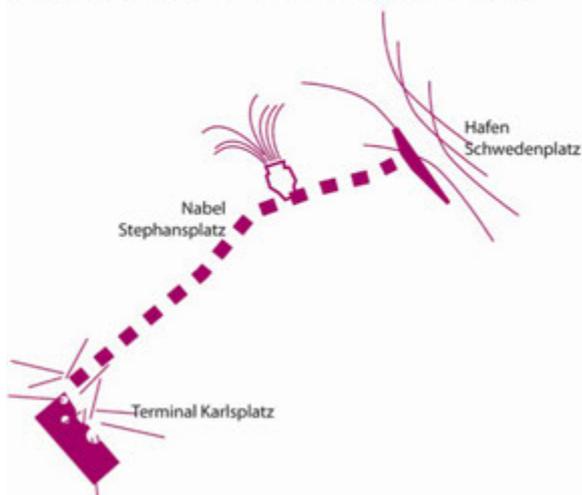
Die Binnenmorphologie und die Verbindung der City zu den angrenzenden Bezirken bestimmen die Topologie der City 2020.



Die Entwicklung des Stadtkörpers des 1. Bezirks lässt sich morphologisch als Zwiebel darstellen mit 3 Wachstumsphasen:

Nach dem römischen Lager und dessen Brachliegen über Jahrhunderte zur Babenbergerzeit prägte die imposante mittelalterliche Festungsanlage mit vorgelagertem Glacis das wehrhafte Zentrum der Stadt. In der 3. Stadtentwicklungsphase wird nach dem Schleifen der Festungsmauer aus diesem Glacis die Ringstraße, die sich als eine der bedeutenden Stadttypologien in die Geschichte des internationalen Städtebaus eingeschrieben hat.

Als wesentlicher gemeinsamer Nenner gilt die Lage an der Donau, später am Donaukanal, die bei allen Zwiebelringen im Prinzip gleichgeblieben ist.



So wie der „Hafen“ immer schon seine Funktion am Schwedenplatz als Anlegeplatz hatte, so wird er heute, durch seine Funktion als Verkehrsknotenpunkt, zur Umsteigestelle für Schiff, Bus, Straßenbahn und 2 U-Bahn-Linien. Das momentane Milieu mit diversen Kiosken, Vergnügungszonen und heterogenen Freiräumen entspricht auch dieser Bezeichnung.

Gerade die Uferlage, der „Hafen des 1. Bezirks, der heutige Schwedenplatz“ verfügt über das größte Entwicklungspotential.

Am südlichen Ende des 1. Bezirks in direkter Verbindung über die Hauptfußgängerachse (Rotenturmstraße, Kärntner Straße) liegt der wichtigste Verkehrsknotenpunkt der Stadt, der Karlsplatz. An diesem lassen 3 U-Bahn-Linien ca. 200.000 Menschen pro Tag ausströmen. Dieser Platz kann als Terminal und Passage verstanden werden, dessen tentakelartige Hauptbewegungsebene sich im Untergrund befindet.





INITIALGEBÄUDE

Eine Reihe von funktional oder städtebaulich markanten Nutzungen. Zu unterscheiden sind Gebäude, die aufgrund ihrer Größe und Lage eine Zentrumsfunktion für ihr Umfeld ausüben, und „gute Adressen“, die aufgrund ihrer Funktion und Bedeutung einen Magnetismus ausüben. Initialgebäude generieren ihr eigenes Ensemble, Karree oder Viertel.

KARREES

Um die „Initialgebäude“ haben sich teilweise Karrees (Börse, Rathaus ...) angelagert, die als eigenständige Inseln wahrgenommen werden können. Eines der städtebaulichen Prinzipien von Otto Wagner (realisiert z. B. Am Steinhof) entspricht dieser Struktur von Initialgebäude mit vorgelagertem Platz und umliegenden Blocks als gemeinsames Karree.



III.5.1 Die Innenstadt steht in Verbindung

Karrees definieren die Verbindungen der City mit den angrenzenden Stadtteilen. Karrees bilden eine baulich morphologische beziehungsweise funktionale räumliche Einheit, die Verbindung zur Stadt bezieht die historischen Anlagen der Stadt Tore mit ein. Initialgebäude als Magnete konfigurieren Bewegungsströme und Verbindungen als Brückenschläge zwischen der City und den angrenzenden Bezirken, die funktionale Dominanz der Karrees definiert Thema und stadträumliche Identität.

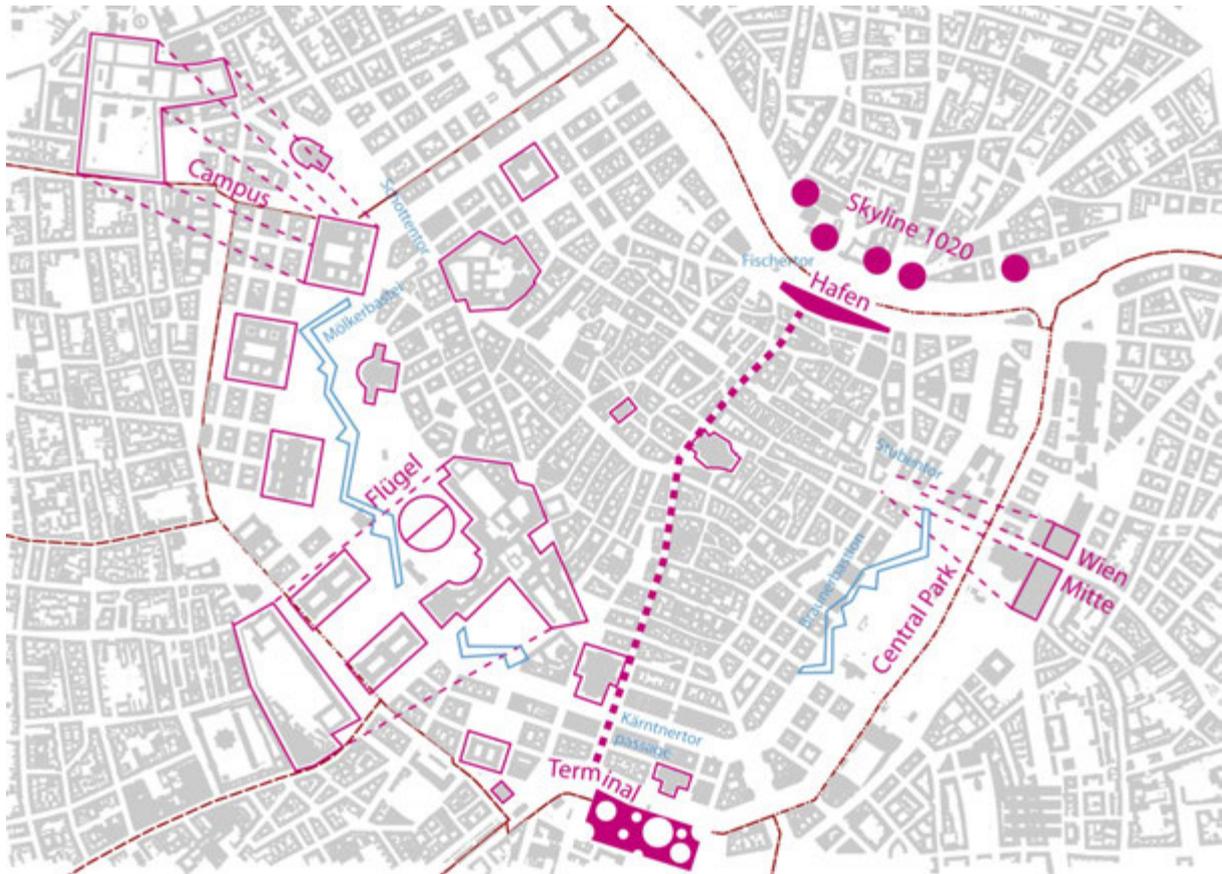
Im Bereich der Hofburg wird die Anlage eines Karrees durch die Intention eines in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts geplanten Kaiserforums definiert. Die ursprünglich gedachte baulich morphologische Einheit des Karrees durch ein spiegelgleiches Pendant des Neuen Traktes der Hofburg und die Überbrückung der Ringstraße durch Torbögen wird heute durch die funktionale Einheit der Nutzung als Museumskomplex hergestellt. Den ikonografischen Übergang zur Altstadt bildet das Heldenor.

Mit dem Gebäude der Hauptuniversität eröffnet sich im Bereich des Schottentors das durch seine funktionale Einheit typisierte Karree eines Universitätscampus. Mit der Expansion universitärer Funktionen erstreckt sich dieser Campus in die Altstadt über das Neue Juridicum bis zu den universitären Einrichtungen im Areal

des Schottenstiftes. Außerhalb der City führt die funktionale Topologie des Campus über den Komplex des Alten Allgemeinen Krankenhauses und heutigen Campus der Universität Wien zur Medizinischen Universität im Neubau des Allgemeinen Krankenhauses. Die Expansion universitärer Funktionen verdichtet die funktionale Einheit des Karrees.

Universität und Museum für angewandte Kunst sowie die Morphologie der Anlage des Stubentors stellen die Verbindung zur Altstadt im Karree „Wien Mitte“ her. Die funktionale Einheit des Karrees bilden Institutionen der bildenden und darstellenden Kunst. Mit der Entwicklung des Standortes Wien Mitte wird der Magnet und topologische Ankerpunkt des Karrees erzeugt.

Die topologische Struktur von Magneten und Initialgebäuden in der City und den angrenzenden Bereichen stellt Ansatzpunkte für weitere Brückenschläge zwischen der City und den angrenzenden Stadtquartieren. Brückenschläge erschließen sich aus der historischen Genese des Stadtraums sowie dem Kontext rezenter Alltagsrealitäten und zukünftiger Entwicklungsperspektiven der City. Die topologische Struktur des Schwedenplatzes und die Interpretation des Karlsplatzes als Passagenterminal bilden räumliche und thematische Knotenpunkte der Bewegungsströme im Süden und Norden der City – der repräsentativen Vorderseite und der dynamischen Skyline an deren „Rückseite“.



MAGNETE | BRÜCKENSCHLÄGE

Campus; von 1 nach 9 | Das nördliche Eingangstor in den 1. Bezirk über das Schottentor wird einerseits noch vom Karree um die Börse geprägt; es befinden sich wesentliche Versicherungen und Banken an der östlichen Ecke. Mit dem Juridicum, der Hauptuniversität und dem Alten AKH kann die Raumfigur eines Campus gedacht werden, die einen Magnetismus vom Ring über die Votivkirche in den 9. Bezirk erzeugt.

Central Park; von 3 nach 1 | Der neue Standort Wien Mitte wird ein wesentlicher Frequenzbringer für den Dr.-Karl-Lueger-Platz und das östliche Tor der historischen Stadtanlage in die Wollzeile bringen. Zwischen einem durch Hotels und Büros am Ring geprägten Karree und den bestehenden und neuen Bürostandorten im benachbarten 3. Bezirk könnte der Stadtpark nach einer Umgestaltung als „Central Park“ für den Büroalltag zwischen den Bezirken gedacht werden.

Museumsachse; von 7 nach 1 | Vom Museumsquartier im 7. Bezirk durch das Heldentor in die Burg und weiter in das Galerien- und Antiquitätenviertel um das Dorotheum führt eine weitere wichtige Fußgängerachse. Das duale Prinzip des nördlichen und südlichen Hofes des Museumsquartiers, verstärkt durch die beiden Würfel MUMOK-Leopold, die beiden Riegel Kunst/Naturhistorisches Museum, stößt nach dem Durchschreiten des Heldentors auf die Burg, deren 2. Flügel nicht realisiert wurde.



ARQUITECTOS

III.5.2 Die Thematisierung des öffentlichen Raums – Lobbys in der City

Öffentlicher Raum ist ein knappes Gut in der City. Die Bedeutung der City als zentraler „Versammlungsort“ (Sloterdijk 2004) der urbanen Gesellschaft und exklusiver „Repräsentationsraum“ der Stadt stellt nicht nur exklusive Anforderungen an den öffentlichen Raum, sondern definiert auch unterschiedliche Qualitäten des öffentlichen Raums. Der Diskurs erfolgt entlang der Bruchlinie zwischen kommerzialisierten und konsumfreien Räumen. Das Angebot und die Zur-Verfügung-Stellung von Freiräumen ist ein zentrales Anliegen der City-Planung für 2020. Eine Bestandaufnahme von öffentlichen und halb-öffentlichen Räumen in der City 2011 bietet dafür die Basis. Als methodisches Konzept für die Kartierung des öffentlichen Raums dient der Grundrissplan für Rom von Giovanni Battista Nolli aus 1784, in dem sowohl öffentliche Außen- als auch Innenräume, wie z. B. in Kirchen, dargestellt werden.

In einer zeitgemäßen Adaptierung des Nolli-Plans für die City werden neben öffentlich zugänglichen Außenräumen teil-öffentliche Innenräume als Lobbys interpretiert. Das Entwicklungspotenzial des öffentlichen Raums liegt an den Grenzen zwischen öffentlichen, halböffentlichen und privaten Räumen einerseits sowie Innenräumen und Außenräumen andererseits. Die atmosphärische Qualität dieser Räume verbindet die Ästhetik der Architektur und des Raums, das Flanieren als bevorzugte Bewegung in und zwischen den Räumen sowie das Merkmal semiotischer Elliptizität. In Form von „Auslassungen“ in der Semiotik des öffentlichen Raums bilden sie ein mythengenerierendes Element der Topologie des öffentlichen Raums (vgl. Hatz 2012, Olson 1999, Kozinets et al. 2008). Stadtpaziergänge als „Entdeckungsreisen“ und „Geheimtipps“ sind konkrete Manifestationen dieser Raumproduktionen.

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN



Nolli-Plan
Rom

Lobby
Intercontinental



Straße auf unter-
schiedlichen Niveaus
Hohe Brücke



Wiener Himmel 1
Mandalahof



Wiener Himmel 2
Tuchlaubenpassage



Höhle
Opernpassage



Urban entertainment
Außenraum als
Innenraum



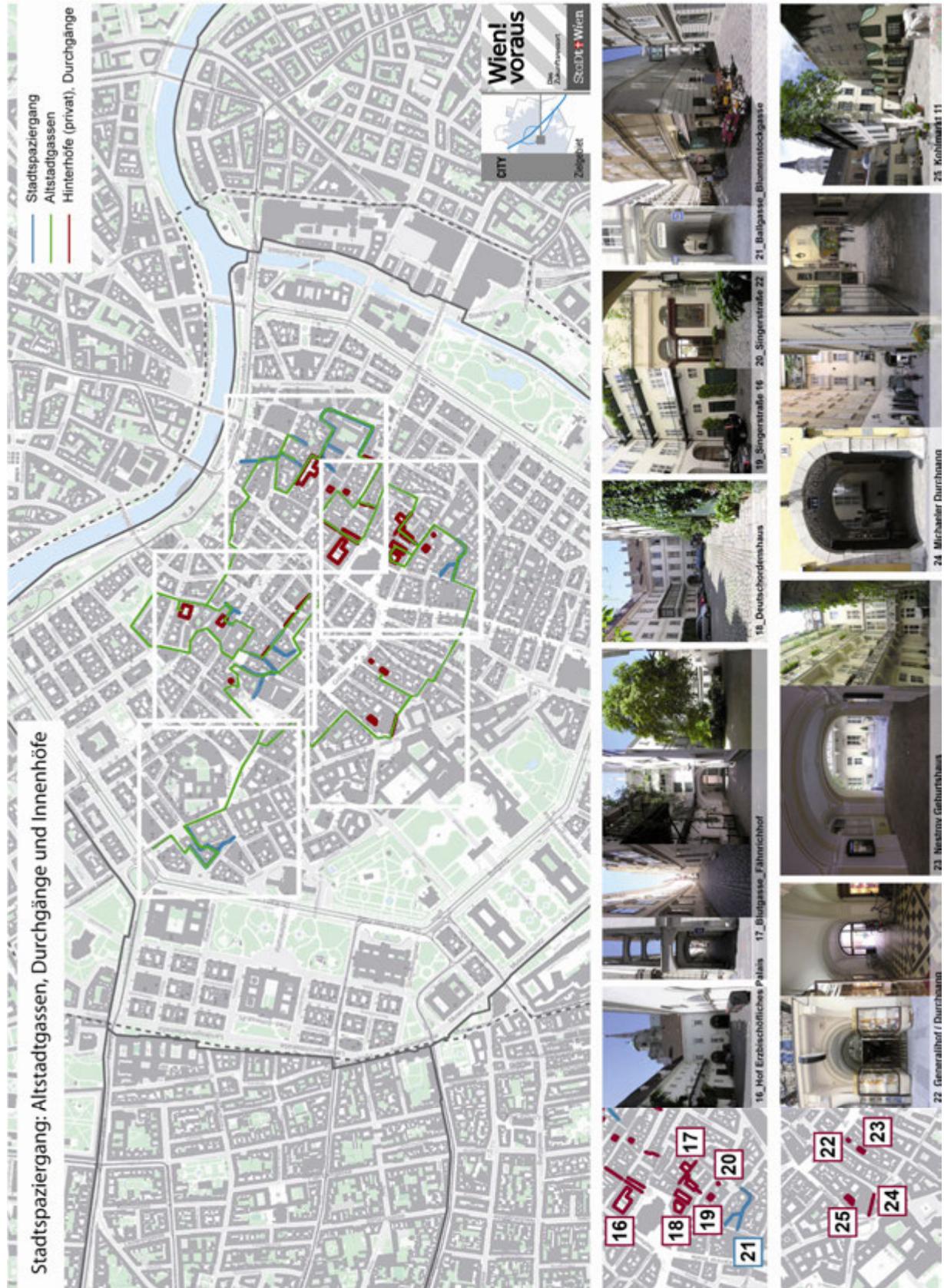
Der Nolli-Lobby-Plan zeigt die öffentlich zugänglichen Außenräume (z. B. Fußgängerzone, Parks) und die (teil)öffentlich zugänglichen Innenräume, die wir als Lobbys bezeichnen (z. B. Kirchen, Passagen, Hotelbars). Lobbys finden sich auf unterschiedlichen Niveaus und haben unterschiedliche Öffnungszeiten.



ARQUITECTOS



Auf Seite der privaten Freiräume zeichnet sich ein hohes Potenzial in den kompakten Innenhöfen ab, sie wirken wie Innenräume mit Himmelsblick. Eine schöne Verstärkung und Entwicklung dieser Lesart findet man im Projekt „Mandalahof“ am Fleischmarkt oder in der Passage des Palais Ferstel.





III.5.3 Die innere Struktur der City – Viertel und Grätzel

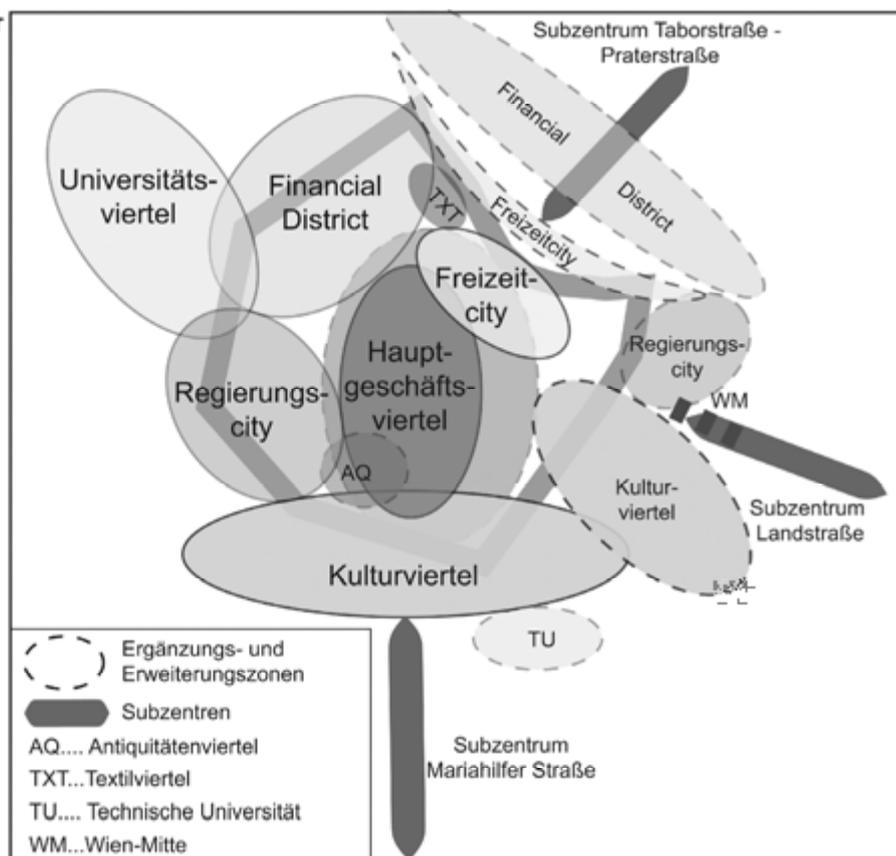
Die innere Struktur der City gliedert sich in Viertel oder „Grätzel“. Die Topologie der Grätzel erschließt sich aus den historischen Entwicklungsbedingungen, Funktionszuschreibungen und atmosphärischen Qualitäten dieser Räume. Atmosphärische Qualitäten entstehen aus der Ästhetik des Raums, unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Intensitäten von Bewegungsströmen, daraus resultierender Resonanzen wie „laut-schnell“ / „leise-ruhig“ sowie der funktionalen Dominanz und Permeabilität der einzelnen Viertel.

Atmosphärische Eigenschaften der Viertel sind subjektive Qualitäten des Raums. Aus den subjektiven Qualitäten der Räume leiten sich identifikatorische, narrative und topologische Elemente ab, welche den

Habitus der Viertel in der City charakterisieren. Der „Habitus“ (vgl. Berking und Löw 2008) der Vierteln oder „Grätzel“ und damit die Topologie der City definiert sich aus den relationalen Überlagerungen von Ebenen der atmosphärischen Qualitäten, der narrativen Struktur und den Ebenen der funktionalen Dominanz. Die Diversität dieser Raumtopologien in der City definieren eine zukünftige Leitlinie im Zielgebiet.

Die atmosphärische Kartierung der inneren Topologie der City ermöglicht die implizite Identifikation urbaner „non places“ (Auge 2008) oder „voids“: Räume ohne Bedeutungen und/oder Eigenschaften. Weder schnell noch langsam und weder laut noch leise. In der inneren Strukturierung der City definieren sie die Transitionsräume zwischen den schnellen/lauten und langsamen/ruhigen Vierteln.

Funktionale Gliederung der Wiener City



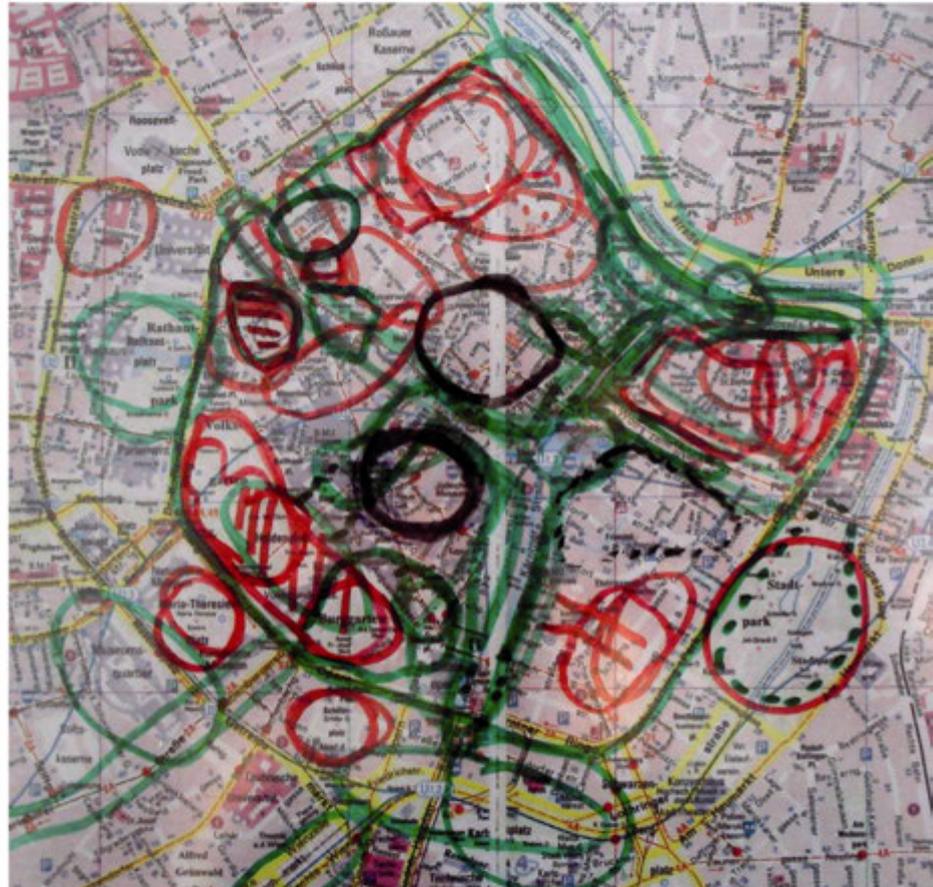
Grätzelkartierung



ruhig und langsam

laut und schnell

„voids“



- *Innen laut – am Rand ruhiger*
- *Ring als Barriere*
- *Uni hat keine belebende Wirkung*
- *Dynamische Zonen: Fußgängerzonen, viele TouristInnen, PassantInnenströme, wirtschaftlich interessant*
- *Ruhige Zonen: großer Bereich mit Verwaltungs- und Regierungsgebäuden*
- *„Ruhig“ = „langweilig“ oder „gemütlich“*

Ergebnisse aus einem Workshop des Kernteams

III FUNKTIONEN DER CITY – FACHEXPERTISEN UND ECKDATEN

| | | Grätzel | | | |
|---|--|--|--|--|--|
| <p>Rathausviertel (RA) POLITIK, VERWALTUNG AUSBILDUNG > Rasterviertel, ruhig > Rathausplatz: Events</p> | <div style="text-align: center;"> <p>Legende Plan</p> </div> | | | | |
| <p>Minoritenviertel (MI) MINISTERIEN – RUHIG > teilweise kleine Geschäfte</p> | | | | | |
| <p>Hofburg-Viertel (HO) TOURISMUS, PARKS > Heldenplatz: Events > Grün: Erholung für TouristInnen und WienerInnen</p> | | | | | |
| <p>Museums-Viertel (MU) KULTUR, TREFFPUNKT > Maria-Theresien-Platz ruhig > MQ belebt</p> | | | | | |
| <p>Karlsplatz-Viertel (KA) STUDENTINNEN, KULTUR > Verkehrsknotenpunkt > nur im unmittelbaren Uni-Umfeld belebt > Randgruppen</p> | | | | | |
| <p>Bermudadreieck (BE) JUNGE LEUTE – LAUT > vorwiegend Nachnutzung > Randgruppen</p> | | | | | |
| <p>Textilviertel (TE) WOHNEN, GEHOBENE GASTRONOMIE > geordnet, in sich geschlossen > fußgängerInnenfreundlich</p> <p>geringe Dynamik > Attraktivierung des öffentlichen Raums > Verbindung zum Donaukanal</p> | <p>Schottengasse-Wipplingerstraße (SW) STUDENTINNEN – BELEBT > Verkehrsachsen, viel Verkehr</p> <p>verkehrsreich > Erschließung für FußgängerInnen verbessern (Durchgängigkeit, Querungen)</p> | <p>Postviertel (PO) GESCHÄFTSLEUTE – RUHIG > Geschäfte am Fleischmarkt – belebt</p> <p>funktioniert als eigenständiges Grätzel > für FußgängerInnen verbessern > Verbindungen zu Donaukanal (2. Bez.)</p> | <p>Wollzeile-Viertel (WO) EINKAUFEN – BELEBT > starke Nutzungsunterschiede Tag (Wollzeile) < > Nacht (Bäckerstr.) > Durchhäuser</p> <p>fehlende Dynamik > Geschäfte sichern > für FußgängerInnen verbessern > mehr Durchgänge öffnen > Verbindung Wien Mitte</p> | | |
| <p>Franziskanerplatz-Viertel (FR) IDYLLISCH – RUHIG > kleinteilige, verwinkelte Struktur > wenig Autos > Barriere Coburg-Bastei Richtung Ring</p> <p>funktioniert „positive Insel“ > Verbindung zum/über den Ring schaffen > Attraktivierung FußgängerInnen-Verkehr (Straße fair teilen)</p> | <p>Schwarzenbergplatz-Viertel (SB) VERKEHR contra MUSIK, GALERIEN > Verkehrsachse, breite Straßen > FußgängerInnen benachteiligt</p> <p>verkehrsreich > für FußgängerInnen verbessern (Querungen, Gehsteige) > Verbindung über den Ring verbessern</p> | <p>Plankengasse-Viertel (PL) GESCHÄFTE (ANTIQUITÄTEN) > Zuliefer- / Abholverkehr</p> <p>funktioniert als eigenständiges Grätzel > mehr Platz für FußgängerInnen (Wohnstraßen)</p> | <p>Petersplatz-Viertel (PE) FUSSGÄNGERINNEN – RUHIG > kleine Geschäfte</p> <p>funktioniert als eigenständiges Grätzel > Geschäfte unterstützen > mehr Platz für FußgängerInnen</p> | | |

Literatur

AUGÉ M. (2008): Non-places. An introduction to supermodernity. Verso: London (u.a.).

BECK U., GIDDENS A., LASH S. (1995): Reflexive Modernization: Politics, Tradition and Aesthetics in the Modern Social Order. Stanford Univ. Press: Stanford.

BENJAMIN W. (1991): Das Passagen-Werk. (= Gesammelte Schriften 5). Suhrkamp: Frankfurt/Main.

BERKING H. und LÖW M. (Hg.) (2008): Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung. Campus Verlag: Frankfurt/New York.

CASTELLS M. (2010): The Rise of the Network Society. (= The Information Age: Economy, Society, and Culture. Volume I). Wiley-Blackwell: Malden, Mass. (u.a.), (2nd edition).

CBRE (2012): Marktbericht Wiener Büromarkt. 1. Halbjahr 2012. Wien: CBRE GmbH.

DAHLMANN C. (2008): Die Geschichte des modernen Subjekts: Michel Foucault und Norbert Elias im Vergleich. Waxmann Verlag: Münster.

EHL Immobilien GmbH (2012): Geschäftsflächenbericht Wien | 2012. EHL Immobilien GmbH: Wien.

FOUCAULT J. M. und MISKOWIEC J. (1986): Of Other Spaces. In: Diacritics, Vol. 16, No. 1. S. 22–27.

HATZ G. (2007): Struktur und Entwicklungstendenzen der Wiener City. In: KRETSCHMER I. (ed.): Das Jubiläum der Österreichischen Geographischen Gesellschaft. 150 Jahre (1856–2006). Wien. Österreichische Geographische Gesellschaft. S. 77–96.

HATZ G. (2009a): (Urban) Form follows (urban) function – (Urban) Function follows (urban) form. The “soft” gating of Vienna’s Historic City Center. In: Redefinition of Public Space Within The Privatization Of Cities Conference of the Research Network Private Urban Governance & Gated Communities: Santiago de Chile. phaidra.univie.ac.at/o:62033 (31.8.2010).

HATZ G. (2009b): Kultur als Instrument der Stadtplanung. In: FASSMANN H., HATZ G. und MATZNETTER W. (Hg.): Wien – Städtebauliche Struktur und gesellschaftliche Entwicklungen. S. 299–336.

HATZ G. (2010): Bedeutungen der Wiener City. Ergebnisse einer Befragung von Studierenden an Wiener Universitäten zu räumlichen Repräsentationen, Image und Nutzung der Wiener City. Projektbericht erstellt für: Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung (Wien, 23.03.2010). phaidra.univie.ac.at/o:62007

LITERATUR

HATZ G. (2011): Die Festivalisierung der Stadt. Das Beispiel Wien. In: MATZNETTER W. und MUSIL R. (Hg.): Europa: Metropolen im Wandel. S. 279–292.

HATZ G. (2012): volkskultur21@konsum.raum.com. Die mythotypische Morphologie der Wiener City als Raum des Konsums. In: Österreichisches Volksliedwerk (Hrsg.): Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerks 61/2012. Wien: Mille Tre Verlag. S. 61–71.

HERBRAND N. O. (Hg.) (2008): Schauplätze dreidimensionaler Markeninszenierung. Innovative Strategien und Erfolgsmodelle erlebnisorientierter Markeninszenierung. Edition Neues Fachwissen GmbH: Stuttgart.

HOFER G. (2008): Die Festivalisierung der Stadt am Beispiel des Wiener Rathausplatzes. Diplomarbeit, Universität Wien. Fakultät für Geowissenschaften, Geographie und Astronomie.

ICCA (International Congress and Convention Association) (2012): The International Association Meetings Market 2002–2011. Statistics Report 2002–2011. Abstract for international associations, press, universities, students and consultants. Amsterdam u.a.: International Congress and Convention Association.

IFES (2009a): City – Befragung 2009. Bericht. IFES Institut für empirische Sozialforschung: Wien.

IFES (2009b): City – Befragung 2009. Tabellenband. IFES Institut für empirische Sozialforschung.

JONAS U. und SCHUMACHER B. A. (2012): Öffentlicher Stadtraum. Wandel und Okkupation. http://www.okkupation.com/theorie/link_1.htm (4.7.2012)

KOZINETS R. V., SHERRY JR. J. F., DE BERRY-SPENCE B., DUHACHEK A., NUTTAHVUTHISIT K., STORM D. (2008): Themed Flagship Brand Stores in the New Millennium. Theorie, Praxis, Ausblicke. In: HELLMANN K. U., ZURSTIEGE G. (Hg.): Räume des Konsums. Über den Funktionswandel von Räumlichkeit im Zeitalter des Konsumismus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 87–118.

LICHTENBERGER, E. (1977): Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City. Franz Deuticke: Wien.

LÖW M. (2001): Raumsoziologie. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main.

LÖW M., STEETS S. und STOETZER S. (2008): Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. Barbara Budrich: Opladen & Farmington Hills.

MAGISTRAT DER STADT WIEN (Hrsg.) (2011): Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2011. Wien: Magistrat der Stadt Wien.

MILES S. und MILES M. (2004): Consuming Cities. Palgrave Mcmillan: London, New York.

OLDENBURG R. (2001): Introduction. In: OLDENBURG, R. (Hg.): Celebrating the Third Place. Inspiring Stories about the "Great Good Places" at the Heart of Our Communities. Marlowe & Company: New York. S. 1–7.

OLSON R. S. (1999): Hollywood Planet. Global Media and the Competitive Advantage of Narrative Transparency. Lawrence Erlbaum Associates: Mahaw, New Jersey, London.

PINE II J. B. und GILMORE J. H. (1999): The Experience Economy. Work Is Theater & Every Business a Stage. Harvard Business School Press: Boston, Mass.

PLØGER J. (2008): Foucault's Dispositif and the City. In: Planning Theory 2008; 7(1). S. 51–70.

SAVAGE M., BAGNALL G., LONGHURST B. (2005): Globalization and Belonging. Sage Publications: London, Thousand Oaks, New Delhi.

SLOTERDIJK P. (2004): Sphären 3: Schäume. Suhrkamp: Frankfurt/Main.

SOJA E. W. (1996): Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places. Blackwell Publishers Inc.: Cambridge (Mass.), Oxford.

SYNTHESIS (o.J.): Arbeitsmarktkonjunktur-Prognose – Studien im Auftrag des waff.

THUR M. (2010): Neue Bedeutungen alter Stadtzentren – Das Beispiel der Wiener City. Bachelorarbeit am Institut für Geographie und Regionalforschung. Universität Wien. Unveröffentlicht.

WIEN TOURISMUS (Hg.) (2009): Tourismuskonzept 2015. Langfassung. WienTourismus: Wien.

Online-Quellen | Medienberichte

wohnnnet.at

kunstraum.net

Die Presse, 23.1.2009, S.9

wien.orf.at/news/stories/2537014/